ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
DEC 5

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Man., Mittwoch, 30. November 1966 | Nummer 48

Warum bleibst du in der Angst?

Warum bleibst du in der Angst,
Bruder, der du so verlangst,
endlich heimzufinden?
Schau, da bricht ein Leuchten an.
Gottes Stern läuft seine Bahn,
und die Nacht will schwinden.

Bist du von den Nächten blind,
laß dich führen wie ein Kind
durch die dunklen Stunden:
Komm! Dein Heiland ist dir nah.
Gib dein Herz, sag endlich: „Ja",
weil dich Gott gefunden.

Kurt Wiegering

* * *

Advent

Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Psalm 24, 9

Immer wenn die Adventszeit beginnt, klingen uns diese alten Psalmworte in dem Lied „Macht hoch die Tür, die Tore macht weit!" entgegen. Das Lied mahnt uns, unsre Herzen zu öffnen und recht zu bereiten, daß der Herr Jesus Christus mit seinem Heil und seinem Leben zu uns kommt. Das ist in der Tat das Allernötigste für jeden von uns, daß Jesus, der von Gott Gesandte, unser persönlicher Retter und Herr ist. Aber Gottes Plan und Ziel mit Jesus erschöpft sich nicht darin, daß er ihn hier und da Gebieter über ein Herz werden läßt. Gott hat ihm die Herrschaft über die Welt zugedacht. Ein geschichtliches Bild aus dem alten Israel klingt in unserm Vers an: Die Bundeslade, das Zeichen der gnädigen Gegenwart Gottes unter seinem Volk, wartet vor den Toren der Stadt Jerusalem; ihr feierlicher Einzug steht bevor. Für den hoffenden Glauben weitet sich dieses begrenzte Bild zu großartiger Schau: Jesus kommt wieder in Herrlichkeit; keine Macht kann ihm widerstehen; seine Gemeinde bereitet sich, ihn zu empfangen.

„Mein Herz, mit tausend Freuden
empfang den Gottessohn.
Er kam in Angst und Leiden
vom hohen Himmelsthron.
Er will mit Fried und Freud
dich in der Not begaben;
o öffne dich ihm heut!" (H. Marx)

Franz J. Töws †
Chilliwack, B.C.

„Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn" (Phil. 1, 21). Am 30. August, 7.30 Uhr abends, wurde unser lieber Vater im Alter von 81 Jahren durch den Tod aus diesem Leben gerufen. Ruhig entschlief er nach kurzem Leiden im Chilliwacker Hospital. „Ich hab' einen Heiland, und das genügt", waren seine Trostworte in seinen letzten Tagen. Obwohl er sein Leben lang mit einer guten Gesundheit gesegnet war, stellten sich bei ihm im Alter Leiden ein, doch der Herr schenkte immer Gnade.

Franz Johann Töws wurde 1885 bei Ufa, im Dorfe Karambasch, geboren. 1903 verlegten seine Eltern den Wohnort nach Slawgorod, Sibirien.

In seinem 17. Lebensjahr fand er Frieden mit Gott und wurde nach der Taufe in die MBG aufgenommen. In Katharina Nachtigall schenkte der Herr ihm 1909 seine Ehegattin. 4 Söhne und 1 Tochter wurden ihnen geboren. Vater war von Beruf Geschäftsmann. Mit seiner heiteren Natur im Umgang mit Menschen hatte er sich viele Freunde erworben. Wie viele andere durften auch unsere Eltern mit ihren Kindern, nachdem sie durch die Revolution in Rußland alles verloren hatten, 1926 nach Kanada einwandern. Bei Portage la Prairie, Manitoba, erwarben sie sich eine Farm und schlossen sich der MBG zu Newton an.

Der frühe Tod unsrer lieben Mutter brachte für Vater 1934 schweren Trennungsschmerz. In Frl. Justina Peters schenkte der Herr ihm wieder eine Ehefrau, die ihm bis zu seinem Tode treu zur Seite stand. Um näher zum Versammlungshaus zu wohnen, zogen unsere Eltern 1937 nach dem Süden Manitobas und schlossen sich der MBG in Morden an. Für den Ruhestand zogen die Eltern nach B.C. und schlossen sich 1946 der MBG in Chilliwack (Broadway) an. Die Gemeinschaft mit den Gläubigen und die teilnehmende Liebe, besonders in Vaters letzten Tagen, war sehr wertvoll.

Am 3. September nachmittags war die Begräbnisfeier im MBG-Bethause. Mit Trostworten dienten die Prediger P. S. Thießen, J. Penner und D. A. Dyck. Die Versammlung sang zum Schluß das Lieblingslied der Eltern:

„Wenn wir vollendet am Throne Gottes stehn,
alle gewaschen in Jesu Blut uns sehn;
alle gekleidet in Seide weiß und rein,
o wie wird uns dann sein!"

Den Vater überleben unsere Mutter, drei Söhne, eine Tochter, 19 Enkel- und 6 Urenkelkinder, eine Schwester.

Uns bleiben viele segensreiche Erinnerungen, die der Tod nicht rauben kann.

Die hinterbliebenen Angehörigen.
(Eingesandt von D. A. Dyck, Box 8, Newton, Man.)

Ein Beisammensein in Karaganda, Rußland

Dieses Foto zeigt, wie wir bei Tina Kröker am 31. Juli waren. Von links nach rechts: Justinchen Töws (Rückenau), Schw. Tina Kröker, Schw. Anita Rempel (Töws), Agnete Enns (Rüdiger), Adele Thießen (Friesen), ich, Lena Löwen (Boschmann) und Anny Neufeld. Eine liebe Gesellschaft. Am 30. Juli kamen wir alle hin und am 2. August fuhren wir auseinander. Das war wieder eine Erfrischung; möchten solche noch recht oft haben!

Karaganda, Sowjetunion.
Liebe Schwester Mariechen!

Ich grüße Dich mit Röm. 14, 7—9. Deinen mir lieben Brief erhielt ich am 27. Oktober, und heute ist der 30. Bin morgen zwei Wochen zu Hause von Karaganda, wo ich drei Wochen Helene Goljan pflegte. Jetzt ist meine Agathe dort. Zum nächsten Sonntag will ich hin und sehen, wie es um Schw. Helene steht. Es ist 1½ Stunden mit der Bahn zu fahren. Du fragst wegen dem Haus. Es war erst nicht im Plan, ein Haus zu kaufen. Doch heute sagen wir, es war so Gottes Wille. Nach Helene sind wir gefahren, und wir suchten nach einem passenden Stübchen, doch leider machte es sich nicht. Da wollte Gott, daß ein junges Ehepaar und des Mannes Mutter ihr Häuschen verkaufen wollten. Sie forderten 1500 Rubel für ihr Haus. Telegramm war hier: Helene kommt. Das Häuschen war wie geschaffen für sie. So borgten wir das Geld und zahlten 1000 Rubel und T. Thießen 500 Rubel. Dann appellierten wir an die Herzen unsrer Schwestern. Die öffneten ihre Herzen und Hände soweit sie konnten. Das Geld war in einem Monat zusammen. Wir sind jetzt schuldenfrei. Die Reise kostete auch 180 Rubel. Helene brachte Ersparnisse mit, und das deckte die Hälfte der Hausschuld. So hat Gott sich bezeugt zu unserm Werk. Helene sagt, wenn sie nicht mehr ist, fällt alles den Schwestern zu. So hoffen wir, ein Heim für unsre alten, heimatlosen Schwestern zu haben. Um das in Zukunft zu unterhalten, geben die Schwestern jeden Monat den Zehnten von ihrer Pension ab, und das reicht, um alle Ausgaben zu decken. So stehen die Sachen heute.

Jetzt werde ich Dir noch die andern Fragen beantworten. Liese Koop wohnt mit ihrer jüngsten Tochter und einem Enkelkind von 11 Jahren, wohnen sehr einfach, sind aber zufrieden. Schw. Anny Neufeld kennt sie von früher, sie

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Am 20. November hatte die MBG in Carman, Manitoba, die Feier des zehnjährigen Bestehens der Gemeinde. Die Redner für die Fest- und Dankfeier waren Pred. Abram Quiring, Winnipeg, Pred. P. W. Martens, Steinbach, und Pred. H. H. Redekop, Winnipeg. Br. Walter Wiebe gab einen Finanzbericht und Oskar Larsen gab einen historischen Ueberblick über die Gründung und das Bestehen der Gemeinde. Pred. John Unger ist der Pastor der Gemeinde, die aus etwa 50 Gliedern besteht. Br. Unger leitete die Versammlungen an diesem Festtage.

— Wwe. A. Stobbe, 72, Boissevain, Manitoba, starb Sonntagmorgen, am 27. November. Ein Bericht über ihr Abscheiden folgt später.

— Am 22. November war im „Mennonite Educational Institute", Clearbrook, B.C., ein „Deutschland-Abend" - Programm. Es wurden Vorträge gehalten, Volkslieder gesungen und ein Lichtbildervortrag gebracht.

— Die Evangelische Mennonitische Missionsgemeinde in Neubergthal, Manitoba, hatte vom 11. bis zum 13. November eine Missionskonferenz. Redner, die da dienten, waren Br. Harry Flumbaum, Missionar unter den Juden in Winnipeg, Br. John Wieler, der drei Jahre als MCC-Arbeiter in Griechenland gewirkt hat, Br. und Schw. Greenway, die in Indien als Missionare gedient haben, und Pred. G. D. Hübert, Winnipeg, der fünf Missionsansprachen hielt. Der Leiter der Gemeinde, in der die Konferenz stattfand, ist Br. P. W. Hildebrandt.

— Die Mädchen des „Pioneer Girls Club" der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, hatten am 20. November abends ein Programm. Br. Leslie Stobbe diente dabei mit einer Ansprache. Er sprach zu dem Thema „Die Bedeutung von Knaben- und Mädchenvereinigungen, die von der Gemeinde gefördert werden".

Am 6. November hatten die Witwen, die Prediger und Diakone und ihre Frauen der Portage-Ave.-MBG eine Erbauungsstunde, verbunden mit einem Gemeinschaftsmahl. Es wurden Erfahrungen mitgeteilt, die zur Stärkung und zur Ermutigung der Erschienenen dienten.

— Christliche Geschäftsleute aus Chilliwack, B.C., hatten am 15. November, 6.45 Uhr morgens, in einem Restaurant der Stadt eine Gemeinschaftsstunde. Pred. J. J. Töws, Winnipeg, war der Gastredner.

— Peter Töws, Homewood, und John Dyck, Plum Coulee,

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Wirtschaftlich brauchen wir Freihandel

In der kanadischen Oeffentlichkeit haben die beiden großen Parteien des Landes in letzter Zeit viel Gerede gemacht. Auf der Konferenz der Liberalen sprachen die Delegierten vom Westen besonders viel von Freihandel mit den USA. Die Konferenz der Konservativen hatte andre Kopfschmerzen, aber Freihandel hat auch in ihren Reihen Freunde. Ueberhaupt hat der Grundsatz selbst nicht nur im Westen, sondern auch im Osten dieses Landes schon viel mehr Freunde als früher.

Es handelt sich bei dem Wort „Freihandel" um ungehinderte Freiheit des Erwerbs und Verkehrs; im engeren Sinne um die von Zöllen und andern Eingriffen unbeeinflußten zwischenstaatlichen Austauschbeziehungen. Nach den Grundgedanken des Liberalismus hemmt jeder von außen kommende Eingriff den Wirtschaftsablauf; nur ein völlig unbehinderter Handelsverkehr kann zu einer optimalen Arbeitsteilung zwischen den einzelnen Volkswirtschaften führen.

Dieses ist keine Werbung für irgendeine politische Partei noch Propaganda gegen bestehende Gesetze, sondern ein gesund-mennonitischer Grundsatz im Handel und Wandel zwischen Mensch und Mensch, Nachbar und Nachbar. Die Schutzzollpolitik in fast aller Welt ist eigentlich ein dauernder „kalter" Krieg, der uns schon aus dem Grunde zuwider ist und nicht mit unsern Glaubensgrundsätzen harmoniert.

Interessant ist, daß eine „Private Planning Association of Canada" Forschungen über Freihandel zwischen uns und unsern Nachbarländern ausgeführt und ihre positiven Befunde einer Konferenz vorgelegt hat. Gelehrte Wirtschaftler dieser Assoziation haben die Schreckgespenste vertrieben, daß Freihandel kanadische Industrien ruinieren, Arbeitslosigkeit herbeiführen und die föderale Regierungskasse bankrott machen würde. Sie finden, daß 15 der wichtigsten Industrien Kanadas schon konkurrenzfähig sind, den Schutzzoll nicht bedürfen und sich einstellen lernen würden. Daß die Farmer der Prärieprovinzen von zollfreiem Handel profitieren würden, weiß man schon lange.

Von landweiter Wichtigkeit ist für Kanada, daß Freihandel zwischen Kanada und den USA uns eine höhere Lebenshaltung geben und den 10%igen Unterschied zwischen dem Durchschnittseinkommen dort und hier beseitigen könnte. Konkurrenz und Löhne würden sich nicht schmerzlos ausgleichen, jedoch Kanada würde industriell nicht absinken, sondern vielmehr sich Vorteile der USA-Industrien nutzbar machen. Unsere Fabriken würden sich erweitern und mehr Arbeiter brauchen, obwohl die Löhne hier anfangs vielleicht noch etwas niedriger bleiben müßten.

Die erwähnten Wirtschaftsgelehrten vergessen nicht zu sagen, daß die genannten Vorzüge nicht über Nacht und auch nicht schmerzlos kommen würden. Aber ihre Forschungsresultate bestätigen zuversichtlich, daß der Abbruch der Zollzäune zwischen den USA und Kanada schließlich nur Gutes für uns und auch für unsern Nachbarn zur Folge haben wird.

Kein Wunder, daß Zöllner, Einnehmer von Zollgeldern, im Neuen Testament als verachteter Stand galt, und daß die Funktion im Mittelalter oft an Raubritter übertragen wurde. Heute ist alles fein nach Tarifsätzen geregelt und Zollbeamte sind achtbare Männer. Jedoch wurde schon immer viel Unfug durch Schmuggel getrieben, und Zollgesetze reizen viele zu Uebertretungen. Also, lieber Ottawa direkt durch Einkommensteuer bezahlen, wieviel es zum Regieren braucht, und Zollgrenzen wegtun zwischen Kanada und den USA und schließlich auch zwischen andern Ländern. Wir wollen als freundliche Nachbarn nebeneinander leben, nicht dauernd in „Zollkriegen" verwickelt sein.

H. F. K.

Gehört und gelesen:

Weltraumfahrt

Der Weg zum Mond ist offenbar frei — Mühelos arbeitete der Astronaut außerhalb des Satelliten

Lovell und Aldrin sollten nach 13 Minuten und 6 Sekunden im bemannten Kunstmond Gemini 12 mit seiner lebenden Nutzlast über Texas aufgehen.

Die elektronischen Augen und Ohren der Erdstationen richten sich auf den Punkt im Nichts, den der mit 28 000 Kilometer in der Stunde heranrasende stählerne Mond gleich erreichen wird. Und wohl nie zuvor in der Geschichte der bemannten Raumfahrt hat man im Kontrollzentrum in Houston so sehr auf das befreiende „Okay" von einem künstlichen Himmelskörper erwartet. Da ist die erlösende Stimme „Buzz" Aldrins, zuerst krächzend, dann glasklar: „No Problems, no Problems at All . . ."

Zum sechsten Male hat ein Mensch die schützende Kabine eines künstlichen Satelliten der Erde verlassen und sich in den freien Weltraum vorgewagt. Nach dem Kosmonauten Leonow und den Astronauten White, Cernan, Collins und Gordon ist das Los auf den 36jährigen Doktor der Astronautik, den Fliegermajor Edwin Aldrin gefallen, eines der größten Probleme der bemannten Raumfahrt zu lösen. Aldrin soll beweisen, daß sich der Mensch bei der Außenbordarbeit im Kosmos nicht zu verausgaben braucht und mit Hilfe einfacher Haltevorrichtungen wichtige Aufgaben zu erfüllen vermag. Er erbringt den Beweis in überzeugender Weise.

Zwei Stunden und neun Minuten lang arbeitet er außerhalb der 13 Meter langen Satellitenkombination. Mühelos erreicht er jede Stelle des Mondes aus Stahl nach seinem Willen. Er arbeitet sich von Haltegriff zu Haltegriff vor. Er schnallt sich mit zwei Hüftgurten an Haken in der Satellitenhaut fest. Er verwendet die Technik eines Fensterputzers an einem 250 Kilometer hohen Wolkenkratzer. Aldrin hat die volle Beherrschung über seinen Körper in der gewichtslosen Welt.

Nach Erfüllung jeder Arbeitsaufgabe macht der um die Welt rasende Weltraummonteur Pause, einmal über Afrika, einmal über einer Südseeinsel oder über Texas. Aldrins Herz hämmert nicht so wild wie das seines Vorgängers Gordon. Sein Puls schwankt zwischen 88 und 120. Sein Raumhelmvisier beschlägt nicht, und kein Schweiß rinnt ihm in die Augen. Astronauten-Chefarzt Dr. Berry, der Optimist unter den Raumflugmedizinern, hat eine große Stunde.

Während des rasenden Fluges um die Erde setzte Aldrin Ideen und Methoden, erdacht und ersonnen in Houston, in harte Außenbordtechnik um. So hat man beispielsweise die Idee gehabt, zur Bewegungskontrolle des Astronauten am Heck des Raumschiffes pantoffelähnliche Fußstützen anzubringen. Aldrin trat mit seinen Raumstiefeln in diese zur Hitzereflektion vergoldeten „Weltraumpantoffeln". Anstrengungslos konnte er so seinen Körper stabilisieren und 17 Aufgaben an einer Arbeitstafel ausführen.

Aldrin arbeitete mit Bolzen und Muttern, Anschlußstützen, Ringen, Haken und Verbindungsstücken, und er durchschnitt Kabel. Aldrin bewies, daß Astronauten mit Hilfe von Handhaltegriffen, Hüftgurten und „goldenen Pantoffeln" künftig Raumstationen im freien Weltraum montieren können.

Aldrin räumte aber vor allem die letzte Hürde, die noch auf der Straße zum Mond stand, zur Seite. Verflogen sind die Befürchtungen, die auf dem Mond gelandeten Apollo-Astronauten könnten als Folge der vorgesehenen Arbeiten in die gleiche Notlage kommen, in die der Astronaut Gordon im September außerhalb von Gemini 11 geraten war. Man weiß jetzt mit Gewißheit, daß die Mondfahrer nicht am Fuße ihres Mondbootes vor Erschöpfung zusammenbrechen werden. Denn man wird der Mondexpedition die gleichen Hilfsmittel mitgeben, die Aldrin so erfolgreich erprobte.

Am 13. November 1966 feierte die amerikanische Astronautik einen ihrer größten Triumphe. Die Pessimisten, die prophezeiten, nie werde der Mensch außerhalb des Raumschiffes in der gewichtslosen Welt wirkungsvoll arbeiten können, haben wieder unrecht behalten. Ein junger Doktor der Astronautik, der mit „goldenen Pantoffeln" um die Erde zog, hat die Kritiker zum Schweigen gebracht. Und in der Nacht der Siegesfreude ist in den Häusern der Astronauten in Houston ein altes amerikanisches Volkslied noch populärer geworden — „Oh, those golden Shippers . . ."

*

Venedig und Florenz in Italien erlitten schwere Unwetterschäden

Die schlimmsten Ueberschwemmungen, die Italien seit dem Mittelalter erlebte, ließen etwas nach, nachdem sie viele Todesopfer gefordert und großen Gebäudeschaden bewirkt hatten. Auch Schaden an Kunstschätzen ist zu beklagen. Und von neuem drohten erneute Regenfälle im Nordosten.

Man befürchtet, daß allein in Italien über 100 Menschen durch die Stürme, die ganz Europa vom Mittelmeer bis Skandinavien heimsuchten, ihr Leben verloren. Tausende wurden verletzt, und Zehntausende haben ihr Heim verloren.

Florenz und Venedig, zwei der größten Museumsstädte der Welt, sind nach den Ueberschwemmungen Stätten der Verwüstung und des Elends. Fachleute sagen, die schmutzigen Wasser des Arno hätten Florenz mit seinen unermeßlichen, unersetzlichen Kunstschätzen mehr Schaden zugefügt als die Kämpfe im Zweiten Weltkrieg. Venedig liegt gelähmt und mit stinkendem Schlamm überzogen, das Opfer einer Ueberschwemmung, wie man sie seit tausend Jahren nicht mehr erlebte.

Murano, die Insel vor Venedig, wo das berühmte venetianische Glas gemacht wird, hat schweren Schaden erlitten. Man befürchtet, daß das Absinken von Venedigs Gebäuden, das schon seit Jahrhunderten erfolgt, durch die Ueberschwemmung, während der das Wasser in manchen Gegenden 6 Fuß hoch stand, beschleunigt wird.

Die Lage in Florenz war noch ernster. Die erste Rettungsmannschaft — etwa 50 000 Mann — konnte erst nicht in die Stadt gelangen.

Fast 100 Häftlinge brachen aus dem Gefängnis aus. Plünderungen wurden gemeldet, aber die Polizei war mit Rettungsaktionen so beschäftigt, daß sie nichts gegen die Plünderungen unternehmen konnte. Panik ergriff die Stadt, in der 450 000 Menschen wohnen. Das Wasser türmte Automobile in den Straßen wie Spielzeuge aufeinander.

Der Arno überflutete die Ponte Vecchio, die berühmte Brücke aus dem 14. Jahrhundert, und fegte die Läden der Goldschmiede hinweg, eine der größten Touristenattraktionen Italiens.

Pisa, 50 Meilen westlich von Florenz, wurde zwar auch überflutet, aber die Wasser des Arno erreichten den „schiefen Turm", das Wahrzeichen der Stadt, nicht.

*

15 Tote in Oesterreich

Die Unwetterkatastrophe, von der weite Gebiete Oesterreichs heimgesucht worden sind, hat bisher 15 Todesopfer in Kärnten und in der Steiermark gefordert. Die Ortschaft Leppen in Kärnten wurde von einer Schlamm- und Steinlawine zerstört. Sieben Menschen fanden dort den Tod.

Am schwersten betroffen ist das Gebiet zwischen Lienz und Nikolsdorf sowie die Grenzgemeinde Sillian, wo 400 Menschen vom Hochwasser eingeschlossen wurden.

Lohnt sich eine Schule für Paraguayer Kinder?

Diese Frage kann man nach verschiedenen Gesichtspunkten beantworten:

Blickt man auf die finanziellen Sorgen, den Arbeitermangel, die sozialen Schwierigkeiten und die vielen Probleme in der Erziehung und im Zusammenleben, dann könnte man geneigt sein zu sagen: Nein, es lohnt sich nicht. Dieser ungeheure Kräfteaufwand rechtfertigt nicht all die Mühe, die eine solche Schule mit sich bringt.

Blicken wir aber auf die bisher schon erzielten Resultate in unseren Schulen mit Paraguayer Kindern, dann müssen wir in Demut und mit dankbarem Herzen sagen: Ja, es lohnt sich vielmals, eine Schule für Paraguayer Kinder zu haben.

Nun möchte ich kurz einige Freuden und Erfolge aus unserem Schulleben hier in Yalve Sanga mitteilen:

Unsere Schule „Mcal. Jose Felix Estigarribia de la Colonia Fernheim" besteht nun schon das achte Jahr. In diesem Jahr haben wir 86 Schüler in der Schule. Etwa 200 Paraguayer Kinder haben eine Zeitlang in unserer Schule zugebracht, und ungefähr 25 Kinder (einschließlich Mennoniten) haben bei uns das 6. Schuljahr abgeschlossen. Diese Kinder sind jedes Jahr acht Monate lang Tag und Nacht mit den mennonitischen Arbeitern auf dem Schulhofe gewesen. Welche Resultate sind nun dabei erzielt worden?

In erster Linie ist das Vertrauen der Paraguayer Eltern zu uns Mennoniten gewonnen und gefestigt worden. Die Kinder werden uns überlassen, fast, als ob es unsere eigenen wären. Es kommt vor, daß einige Eltern ihre Kinder das ganze Schuljahr hindurch nicht besuchen; denn sie sagen: „Wir wissen, daß unsere Kinder in guten Händen sind." Unlängst sagte noch eine Frau: „Ich habe viele Freunde in Asuncion; aber ich habe nicht soviel Vertrauen zu ihnen, daß ich meine Kinder würde unter ihrer Aufsicht lassen." Dieses unbegrenzte Vertrauen des hiesigen Volkes uns gegenüber sollte uns sehr dankbar stimmen. Wir können unterrichten und erziehen nach bestem Wissen und Gewissen, und dadurch können wir bei den Kindern viel erreichen.

Ein zweites: Durch die Schule haben wir unseren Nächsten, den Chacobewohnern, die Freundeshand reichen können, um ihnen geistig, geistlich und — indirekt durch landwirtschaftlichen Unterricht — auch wirtschaftlich zu helfen. In den Abendgottesdiensten und Sonntagsschulen geben wir den Kindern einfache, biblische Wahrheiten und weisen auf ein ordentliches Leben hin, das wir

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adress im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick, General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for paymeint of postage in cash.

auch versuchen, ihnen im täglichen Leben vorzuleben.

Außerdem ist durch die Schulen das Erziehungsministerium auf die Mennoniten aufmerksam geworden und steht uns mit allen ihren zur Verfügung stehenden Mitteln zur Seite, um uns im Unterricht zu helfen. Beim Gründen einer neuen Schule gibt es von seiten des Ministeriums keine Schwierigkeiten, es sei denn, es stehen nicht qualifizierte Arbeiter zur Verfügung, wodurch die Anerkennung etwas auf sich warten läßt.

Ein letztes Beispiel möchte ich erwähnen: Durch die Schulkinder werden die Eltern mit dem Worte Gottes erreicht. Eines Tages erreichte uns eine Nachricht, daß die Mutter von vier unserer Schulkinder schwerkrank im Hospital liege. Wir fuhren mit den Kindern hin, sie zu besuchen; denn der Arzt hatte uns gemeldet, daß die Mutter in den letzten Zügen liege. Beim Besuch waren die Kinder sehr gefaßt. Später erzählte mir die älteste Tochter aus der Schule, daß ihre Mutter schon vor einem Jahre aufgehört habe, zu den Heiligen zu beten, denn das hülfe doch nichts, habe sie gesagt. Daraufhin habe sie ihre Tochter gebeten, ihr öfters aus der Bibel vorzulesen. Abends habe sie dann auch immer mit ihren Kindern zusammen gebetet.

Die Mutter starb noch in derselben Nacht. Ich hatte den Kindern gesagt, daß der Wille des Herrn geschehen werde. So waren sie ruhig und auch gefaßt, als ich ihnen die Todesnachricht ihrer Mutter brachte. Wir fuhren zum Begräbnis. In Gemeinschaft mit Geschwistern aus Neuland durften wir am Sarge Trostlieder singen und aus dem Worte Gottes vorlesen. Der Vater war ganz dabei, daß wir es so machten. Auch die Mutter hatte es gewünscht, daß sie auf einem Mennonitenfriedhof nach unserer Weise beerdigt sein wolle. Später bedankte sich der Vater noch einmal herzlich für unsere Beteiligung am Begräbnis. Ob die Mutter schon eine wahre Christin war, können wir nicht sagen; aber sie liebte das Wort Gottes, und eine Tochter aus der Familie möchte sich, wenn eben möglich, taufen lassen.

Auch andere Eltern haben schon lebhaftes Interesse für das Wort Gottes gezeigt, und einige haben auch schon Entscheidungen für den Herrn getroffen.

Zusammenfassend können wir sagen, daß unsere Schulen uns den Segen oder den Fluch unserer Nachbarn einbringen können. Die Möglichkeiten sind heute groß, den Segen durch unsere Schularbeit zu erhalten. Aus diesem Grunde laßt uns alle zusammenstehen, um mitzuhelfen, Paraguayer Kinder in guten Schulen zu erziehen. Alle müssen da mithelfen, sei es im Dorfe, auf Reisen, bei Begegnungen. Immer können wir höflich sein und ein Beispiel eines Christen geben. Wir werden mehr beobachtet in unserm täglichen Leben, als wir glauben.

Weil man uns soviel Vertrauen entgegenbringt und weil wir durch die Schulen einen so großen Einfluß auf unser Landesvolk ausüben können; sollten wir nach Möglichkeit die schon bestehenden Schulen finanziell unterstützen, für die Schularbeit beten und als ganze Mennonitengemeinschaft mithelfen, diese Schulen mit verantwortlichen Arbeitern zu besetzen.

Sollten sich Mittel und Wege finden, sollten wir nicht zurückschrecken, noch mehr Schulen zu eröffnen, z. B. in Neuland (Waldrode), Menno (L 63), Caaguazu, Friesland usw. Das wäre Dienst am Vaterland, wohl ohne Gewehr, aber mit einem warmen Herzen.

Ja, es lohnt sich, Schulen für Paraguayer Kinder zu haben. Darum laßt uns wirken, solange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo niemand wirken kann" (Joh. 9, 4).

Ernst Eitzen, Yalve, Sanga, (aus „Mennoblatt").

MCC - Nachrichten

Aufruhr in Nigeria, Afrika.

Zusammenstöße in Nigeria zwischen Angehörigen des Ibostamms und den im nördlichen Teil des Landes wohnenden Moslems erreichten am 29. September ihren Höhepunkt, als Soldaten und ein Mob von Zivilisten über 3000 Ibos töteten, die ebenfalls im Norden lebten. Zu Kampfhandlungen kam es außerdem in einer Anzahl von Gebieten, wo gegenwärtig MCC-Lehrer arbeiten.

Wegen ihrer besseren Ausbildung und Geschäftstüchtigkeit haben die aus dem Osten stammenden Ibos bisher als Facharbeiter sowie als Post- und Eisenbahnangestellte im Norden gearbeitet. Das erbitterte im Laufe der Zeit die weniger gebildeten Moslems, und so wurden im Mai dieses Jahres 600 Ibos in Zusammenstößen der beiden Gruppen getötet. Zwei Monate später übernahmen Heeresoffiziere die Kontrolle über die Landesregierung.

Ibos in der Stadt Oturkpo sind beispielsweise geschlagen, umgebracht oder aus der Stadt weggejagt worden. Wayne und Donna Yoder, die am Jesus-College in Oturkpo unterrichten, bekommen keine Post, weil der Postamtsleiter ein Ibo ist und entführt wurde. Zeitweise gab es auch keine Lebensmittel, kein Trinkwasser und keinen Strom. Mit der Flucht der Ibos endete der Zug- und der Taxiverkehr.

Die Yoders mußten sogar einen Angriff auf einen mit Ibos beladenen Zug miterleben. Trotz der Schießerei kam niemand ums Leben. Soldaten enthaupteten einen Krankenwärter im Regierungshospital und warfen die Leiche unter die Menge.

Ein Mob drang ebenfalls in das Dorf ein, wo Mr. und Mrs. Ben Doerksen aus Vancouver, B.C., unterrichten. Die wenigen dort wohnenden Ibos aus dem Osten wurden schwer belästigt. Der Mob kam in der nächsten Nacht zurück, um die Ibo-Schüler aus dem Internat zu holen. Nachtwächter schlugen Alarm und warnten die 300 Schüler, die sich sofort bewaffneten und dem Mob Einhalt geboten. Wegen fortgesetzter drohender Gerüchte luden die Missionare sämtliche Ibo-Schüler in einen Bus und fuhren sie an einen sicheren Ort.

Schüler und Lehrer an der höheren Schule von Ochaja in Idah, die sich ebenfalls in Lebensgefahr befanden, wurden in Sicherheit gebracht. In Idah unterrichten Mr. und Mrs. David Giesbrecht aus Yarrow, B.C., und William und Marianne Thießen aus Saskatoon, Sask.

Nach Angaben der „New York Times" gibt es kaum eine Ibo-Familie im Norden von Nigeria, die nicht von den verschiedenen Massakern betroffen wurde. Die Zahl der im Norden lebenden Ibos belief sich auf 12 Millionen. Wie die Kommission für Flüchtlingsrehabilitierung in Enugu mitteilt, trugen 10 000 der 400 000 Ibo-Heimkehrer Schuß- und Messerwunden.

Um weitere Racheakte zu vermeiden hat der Gouverneur des Ostbezirks die aus dem Norden stammenden Einwohner zur vorübergehenden Rückkehr in das Nordgebiet gebeten, bis die Aufstände unter Kontrolle gebracht werden können. Mittlerweile ist in der Spitzenkonferenz in Lagos eine Pause eingetreten, während der die Delegierten von beiden Seiten Zeit zur Berichterstattung und weiteren Ueberlegungen haben. Alle Delegierten sind sich allerdings jedoch einig, daß Nigeria vereinigt bleiben soll.

*

Vorschläge für „weiße Weihnachtsgeschenke"

Eine Liste mit 14 Geschenkvorschlägen für Sammelaktionen zu Weihnachten, dem Erntedankfag und anderen Anlässen ist von dem MCC aufgestellt worden. Die Vorschläge eignen sich für Kirchen, Sonntagsschulen, Jugendgruppen und Einzelpersonen.

Interessenten können diese Listen in kleinen oder größeren Mengen vom MCC in Akron beziehen. Genaue Anschrift: Information Services, MCC, Akron, Pa. 17501.

*

8. Orientierungslehrgang beendet

Der 8. Orientierungslehrgang in Akron für zukünftige MCC-Arbeiter und Angehörige des MCC-Freiwilligendienstes ging am 23. Oktober zu Ende. Zu den kanadischen Teilnehmern gehörten folgende Personen:

Allgemeine Konferenz: Margaret Braun, Winkler, Manitoba, zwei Jahre im Children's Center in Laurel, Maryland; Elisabeth Schröder, Rosthern, Saskatchewan, Sekretärin, ein Jahr im Jugendheim Junior Village, Washington, D.C.; Anita Unger, Köchin, Abbotsford, B.C., ein Jahr am Children's Center, Laurel, Md.

Mennonitische Brüdergemeinde: Amanda Neufeld, Virgil, Ontario, ein Jahr am Children's Center, Laurel, Maryland.

*

Mennonitische Lehranstalten und MCC arbeiten an gemeinsamem Schulprogramm

Von Henry Weaver jun., Secretary for International Education Service, Council of Mennonite Colleges.

Ein neues Arbeitsprogramm für Männer und Frauen, das als Collegejahr angerechnet wird, nimmt voraussichtlich im Sommer 1967 seinen Anfang. Das seit mehreren Jahren gut eingeführte Paxprogramm im Kongo und in Südamerika wird nunmehr College-Studenten Gelegenheit geben, Kurse zu belegen, die sich unmittelbar auf ihr ausländisches Arbeitsbereich beziehen.

Der Paxdienst wurde 1951 geschaffen mit dem Ziel, junge Männer auf zwei oder drei Jahre in ausländischen Notstandsgebieten einzusetzen. Paxangehörige erhielten monatlich freie Station und ein kleines Taschengeld. Am Anfang des Programms war vor allem das Nachkriegseuropa im Blickpunkt des Paxdienstes.

Heute betätigen sich Paxmänner in Europa, Afrika, Asien und Südamerika auf den verschiedensten Arbeitsgebieten, sei es Hühnerzucht in Haiti oder Buchhaltung im Kongo.

Das neue sogenannte Pax-Erziehungsprogramm (Pax Education Program — PEP) konzentriert sich zunächst auf den Kongo und wird 1968 einen ähnlichen Arbeitsplan für Südamerika aufstellen. PEP hat Arbeitsstellen im Kongo für 15 bis 20 junge Männer oder Frauen. Das Programm läuft im Juni 1967 an und dauert 27 Monate bis Mitte August 1969. Als Bewerber kommen Studenten sämtlicher mennonitischer Colleges in Frage, die bereits mindestens ein Jahr dort studiert haben. Praktisch heißt das in bezug auf den Kongo das Equivalent von einem Jahr bzw. einem Jahr Spanisch für Südamerika.

Im Kongo beschäftigen sich die Studenten zunächst intensiv mit Französisch und belegen dann drei Kurse über Afrika: „Afrikanische Geschichte einschließlich der Kolonialzeit", „Zeitgenössiges Afrika", „Einführung in die politische Situation der Gegenwart", „Afrikanische Kulturen". Nach Ablauf der Studienperiode an der Freien Universität des Kongo wird jeder Student an einem bestimmten Arbeitsplatz im Kongo eingesetzt. Dabei studiert er nebenher weiter Französisch und arbeitet an einem individuellen Studienprojekt.

Am Ende des ersten Jahres kehrt er an die Freie Universität zurück und belegt dort zwei weitere Kurse: „Wirtschaftliche Entwicklung Afrikas" und „Afrikanische Religionen". Dann geht es zurück an die praktische Arbeit bis zur Rückkehr in die USA. In den letzten zwei Wochen schreibt der Student eine Arbeit über sein Studienprojekt.

PEP ist das erste Programm seiner Art in den USA, wo College und karitative Einrichtung ein gemeinsames Programm ausgearbeitet haben. Es gibt zwei andere Schulen, die ein Arbeits-Programm in Zusammenarbeit mit dem Peace Corps aufgestellt haben.

Was die Studienkosten während des Auslandsjahres anbelangt, so belaufen sie sich auf die gleiche Höhe wie bei einem normalen College-Jahr. Die mit der praktischen Arbeit verbundenen Unkosten werden weiterhin durch Spenden von kirchlicher Seite getragen.

Für das PEP-Programm kommen Studenten der folgenden mennonitischen Lehranstalten in Frage: Bethel College, Kansas; Bluffton College, Ohio; Canadian Mennonite Bible College, Manitoba; Conrad Grebel College, Ontario; Eastern Mennonite College, Virginia; Freeman Junior College, South Dakota; Goshen College, Indiana; Hesston College, Kansas; Messiah College, Pennsylvania; Tabor College, Kansas.

Goldhochzeit des Ehepaares Friedrich J. und Helena Hiepler, Lancaster, Pennsylvania, USA

Die Feier war als eine Ueberraschung am 6. November im Kreise ihrer Kinder und Verwandten.

Friedrich und Helena Hiepler kamen 1923 von Rußland. Sie ist die Tochter des Isbrand Friesen, später adoptiert von Cornelius Janzen, Suworowka, Orenburg. Am 6. November 1916 wurden sie in Orenburg getraut von Pastor Stanzel. Sie haben 4 Söhne, 13 Enkelkinder und 3 Urenkelkinder. Gegenwärtig sind sie wohnhaft in Lancaster, Pennsylvania.

Mit herzlichem Gruß an alle Verwandte, Bekannte und Freunde, die wir auf unseren Reisen in Kanada liebgewonnen haben,

Friedrich und Helena Hiepler,
619—5th Street,
Lancaster, Pa., U.S.A.

Beisammensein in Karaganda

(Fortsetzung von Seite 1—4)

sagt: Die alte Liese war immer zufrieden und froh. Liese Willms, Frau Epp, hat eine Tochter und zwei Enkel, einen von 11 Jahren und einen von 6 Jahren, auch einen kranken Schwiegersohn, der nicht arbeiten kann. Die Tochter arbeitet. Sie hat ihren Stiefsohn in Deutschland, der sie unterstützt. Sie leidet nicht Not. Sie würden gerne hinübergehen, doch sie will nicht die Stieftochter hierlassen. Schw. Liese ist noch die Alte. So steif wie sie in ihren jungen Jahren war, geht sie noch, auch ist sie so flink wie damals. Alle baten, an Eure Schwestern dort Grüße abzugeben, auch unsre hier. Es ist doch wunderschön, daß wir ungestört schreiben dürfen. Es fahren ja schon Personen zu Euch dort auf etliche Monate zu Besuch, auch das geht. Meine Geschwister haben auch Hoffnung. Der Schwager hat fünf Geschwister in B.C., die haben die Reise bezahlt, aber Moskau muß die Erlaubnis geben.

Nun will ich Dir noch einen großen Dank für Deine Mühe sagen, Gott vergelt es Dir! Ich habe auch die letzten Sprüche erhalten, alles in bester Ordnung. Habe noch eine Bitte: Wenn da sollten kleine Weihnachtskrippen sein, die im Briefumschlag Raum haben, mir eine zu Weihnachten zu schicken, um sie den Kindern zu zeigen. Gott schütze Dich und uns„ ja alle seine Kinder!

Hier war in den Tagen vom 5.—8. Oktober ein großer allgemeiner Bruderrat in Moskau. Wir sind voller Erwartung, was der bringt. Wir wollen einander fürbittend gedenken, auch der Kranken.

In Liebe verbleibt
Deine Schw. Helene.

(Eingesandt von Wwe. M. Dück, 40 Martin Ave., Winnipeg 5, Manitoba.)

50. Generalkonferenz der MBG

Der Leiter der MBG-Generalkonferenz ist Pred. Franz C. Peters, Pastor der MBG in Kitchener, Ontario. Br. Peters besuchte vom 25. Oktober bis zum 14. November Baptisten und Mennoniten in der Sowjetunion. Sein Bild ist auf Seite 16, Spalte 4.

Die zwei Versammlungen am Sonntag, dem 27. November, wurden im Auditorium des „Southwestern State College" in der nahe zu Corn gelegenen Stadt Weatherford abgehalten. Die zwei Hauptredner waren Br. Marvin Hein und Dr. David Allan Hubbard. Außer den Delegierten aus 16 Staaten und sechs kanadischen Provinzen waren viele Gäste und Vertreter von den 15 MBG-n Oklahomas zugegen. Gesang und Musik wurde von den Gemeinden Oklahomas vorgetragen.

Freitag, am 25. November, hatten die zehn Behörden und Komitees Vorberatsitzungen. Sonnabend, 9 Uhr morgens, wurde mit den Geschäftssitzungen begonnen. Zum Anfang jeder Sitzung wurde eine Botschaft aus Gottes Wort gebracht. Brüder, die mit Predigten dienten, waren R. Just, Hillsboro, Arthur Fleming, Hillsboro, und J. A. Töws, Winnipeg.

Dr. David Allan Hubbard, Präsident des „Fuller Theological Seminary" in Pasadena, Kalifornien, Gastredner der Konferenz, sprach am Sonntag zum Konferenzthema „Der Auftrag im Widerstreit" (Commission in Conflict).

Der Gehilfsleiter der MBG-Generalkonferenz ist Pred. Marvin Hein, Pastor der MBG in Hillsboro, Kansas. Br. Hein hielt Sonntagmorgens, am 27. November, die Konferenzpredigt.

Pred. Henry H. Dück, Pastor der MBG in Shafter, Kalifornien, ist der Sekretär der MBG-Generalkonferenz.

50 Missionare aus neun verschiedenen Ländern brachten am 25. November ein Programm im Bethause der „Bible Mennonite Brethren Church", Cordell, Oklahoma. In einer „Panel Discussion" wurde das Thema „„Brauchen wir heute noch Missionare?" behandelt. Pred. Virgil Kleinsasser, Nigeria, hielt eine Ansprache. Die erschienenen Missionare waren aus Brasilien, Kolumbien, Kongo, Deutschland, Indien, Japan, Nigeria, Paraguay und aus den Vereinigten Staaten. Sie waren Vertreter der 224 MBG-Missionare, die in 15 verschiedenen Ländern tätig sind.

Am 28. November war in Corn eine spezielle Frauenversammlung, die von Missionsorganisationen arrangiert wurde. Am Abend desselben Tages hatten die 50 Missionare der neun verschiedenen Länder ein Missionsprogramm im Bethause der MBG zu Corn, Oklahoma.

Nachrichten vom Konferenzbüro.

Verwandte und Freunde gesucht

Ich habe eine große Bitte: Ich erhielt von einer Njuta Nikolajewna Dück einen Brief mit der Bitte, ob ich ihren Bruder Gerhard N. Dück durch die „Mennonitische Rundschau" suchen könnte. Er wurde am 18. Januar 1903 (a. St.) geboren. Er ist 1941 oder 1942 von der deutschen Besatzung in Charkow zum Arbeitsdienst eingezogen worden. Später erhielt sie die Nachricht, daß er noch 1961 in der Bundesrepublik Deutschland gewesen sein soll. Sie möchte sehr gerne erfahren, ob er noch in der Bundesrepublik oder ob er ausgewandert ist.

Njuta N. Dück ist viele Jahre Lehrerin gewesen. 1914 und 1915 war sie Studentin in Moskau. Während der Zeit wohnten ihre Eltern in Dawlekanowo. Sie wohnt nun in Saparoshje, Ukraine.

Sollte jemand Auskunft über den Verbleib von Gerhard N. Dück erteilen können, so schreibe man bitte an Frau Marg. Boldt, 6094 Chester Street, Vancouver 15, B.C.

Im voraus dankt
Fr. Marg. Boldt.

Äußere Mission der MBG

Gerade noch zur Zeit

Die Studenten des Parana-Bibelinstituts, Brasilien, begleitet von einigen Lehrern, begannen im April dieses Jahres in dem Stadtteil Auga Verde von Curitiba Hausbesuche zu machen. Sie kannten niemand in dieser Gegend, doch baten sie den Herrn, ihre Schritte zu lenken.

Lehrer Dietrich Reimer und ein Student sprachen in einem Heim zu einer Frau, die sehr offen schien. Als dann der zweite Besuch gemacht wurde, brachte Br. Reimer mich und zwei Mädchen dorthin. Die Frau sagte beim Abschied: „Seid mutig und der Herr segne euch."

Dona Leticia hatte das Evangelium von unsern Missionaren oft gehört. Vor Jahren hatte sie drei ihrer Söhne in unserm Kinderheim in Curitiba untergebracht. Zwei der Jungen blieben nicht lange im Heim, doch der eine blieb bis er 18 Jahre alt war und ist nun fest im Glauben. Sie besuchte ihren Sohn oft und ihr wurde das Evangelium gebracht, doch nahm sie es nicht an. Jetzt stand ihr Herz offen und sie wurde ein Gotteskind. Im Juli erkrankte Dona Leticia, und etwa drei Wochen später ging sie heim zum Herrn. Ihrem Sohn Leonel diente es zum großen Trost, daß seiner Mutter eine weitere Gelegenheit geboten worden war und sie Christus nicht abgewiesen hatte. Ich besuchte sie mehrere Mal im Hospital, und sie sagte mir jedesmal, daß sie bald in die Herrlichkeit eingehen werde. Sie hinterließ sieben Kinder, die alle das Evangelium gehört haben, doch bisher hat nur ein Mädchen bekannt, an Christus gläubig zu sein. Wir beten darum, daß sie es nicht aufschieben möchten. Wer weiß, ob sich ihnen noch eine Gelegenheit bietet wie ihrer Mutter.

Ihr Begräbnis war am Sonnabend, und am Sonntag durften wir in der Gegend, wo sie wohnte, ein Bethaus einweihen. Die Versammlung war am letzten Sonntag gut besucht, und wir wissen, daß viele einen wahren Hunger nach dem Worte Gottes haben. Diese Erfahrung hat uns wieder gelehrt, daß wir Mitarbeiter sind. Der Same war jahrelang ausgestreut worden, und nun hatten wir das Vorrecht zu ernten. Daß sie so bald, nachdem sie gläubig geworden war, heimging, hat sicherlich zu vielen Herzen geredet.

Betet für uns um Leitung bei den Hausbesuchen, damit hungrige Seelen erreicht würden. Die Studenten des Bibelinstituts machen an den Sonnabend- und Sonntagnachmittagen in zwei verschiedenen Stadtteilen Hausbesuche. Oft ist die Aufnahme sehr kalt, doch der Herr hat uns auch an die Türen solcher Häuser geführt, wo hungrige Herzen waren.

Der Feind ist in Agua Verde mächtig am Werk. Der Spiritismus hat in diesem Stadtteil mehrere Zentren und einen starken Einfluß auf die Menschen, doch wir wissen, daß geschrieben steht: „Denn der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist", und der Herr wird auch fernerhin Sieg schenken.

Edna Thiessen

*

Geisteswehen in Brasilien

Die Missionare in Brasilien begannen das Jahr 1966 in der Ueberzeugung, daß es der Beginn vieler Erntejahre sei. Doch verging die Zeit, ohne daß etwas Außerordentliches geschah. Wohl wuchs die Gemeinde, es gab Siege zu verzeichnen auf geistlichem Gebiet, doch nicht in dem Maße, wie wir es erwartet hatten.

Dann wurde vom 7.—10. September vom Parana-Bibelinstitut eine Bibel- und Missionskonferenz veranstaltet. Die Konferenz war für Gemeindeleiter, Diakone, Gemeindearbeiter, die Studenten des Bibelinstituts und die Missionare geplant worden. Sie sollte zur geistlichen Anregung, zur Gemeinschaft und zur Unterweisung der Gotteskinder dienen. Die Versammlungen an den Vor- und Nachmittagen wurden in der Bibelschule abgehalten für Gemeindearbeiter, Schüler und Missionare. Zu den Abendversammlungen im Bethause der Uberaba-Gemeinde war die Oeffentlichkeit eingeladen. Br. Silas Gonzales aus Sao Paulo, der in weiten Kreisen Brasiliens als Vertreter der evangelischen Sache anerkannt wird, diente als Redner. Oertliche Gemeindeleiter und andere arbeiteten mit.

Das Wehen des Geistes war schon auf der ersten Versammlung am Mittwochmorgen vernehmbar. Br. Donald Fast eröffnete die Konferenz mit 2. Chron. 7, 14: „Wenn mein Volk sich demütigt, das nach meinem Namen genannt ist, daß sie beten und mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren werden: so will ich vom Himmel hören und ihre Sünde vergeben und ihr Land heilen." Kein Abschnitt heiliger Schrift könnte besser beschreiben, was in den darauffolgenden Tagen geschah.

Als Pred. Gonzales am Schlusse der Predigt einlud, sich neu völlig Christus auszuliefern, sah man Studenten, Gemeindeleiter, Laien und Missionare scharenweise vortreten; eine Erweckung war in der Luft. Am zweiten Abend war das Bethaus mit 350 Sitzplätzen fast gefüllt. Die Leute wurden mit Omnibussen und Lastkraftwagen herbeigebracht. Auf dieser Versammlung bekehrten sich zehn Personen und andere machten sich neu auf. Am Freitag, dem letzten Abend, war der Saal überfüllt von etwa 400 Hörern. Die persönlichen Seelsorger blieben zurück, um die 25 Suchenden zu beraten, das sich fast bis Mitternacht hinauszog. Der Geist war am Werk.

Aus den folgenden Abschnitten geht hervor, wie diese Erweckung die verschiedenen Arbeitszweige beeinflußte:

Im Bibelinstitut

Viele Siege wurden im Parana-Bibelinstitut errungen. Die 21 Schüler erlebten Christus in tiefgehender Weise, das zu größerer Hingabe führte. Es flossen viele Tränen, Vergehen wurden bekannt und gutgemacht, und neue Freude spiegelte sich in den Gesichtern wider. Sicherlich wird es den Gemeinden neuen Antrieb geben, wenn diese Jugendlichen in die Reichsgottesarbeit treten. — Floyd Born.

Im Kinderheim

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, da bringt es viele Früchte" (Joh. 12, 24).

Der Sterbeprozeß ist der Schlüssel zu einer reichen Ernte. Der Herr begann sein Werk der Läuterung unter uns Arbeitern im Kinderheim bereits anfangs des Jahres.

Satans Angriffe waren unaufhörlich auf uns gerichtet, so daß wir manches Qualvolle erlebten. Könnte es ein Jahr der Ernte sein inmitten solcher Verheerung? Es schien unglaublich, doch der Herr hatte es verheißen. Die Angriffe Satans zielten darauf, uns die Hoffnung auf eine Ernte zu rauben, doch der Herr ließ sie zu, um uns zu läutern und uns zu brauchbaren Werkzeugen zu machen, die verheißene Ernte einzubringen. Sollten wir uns getäuscht haben? Doch nein, wenn wir Glauben haben wie ein Senfkorn. Dann gibt es keine Täuschung.

Die Zeit war gekommen, und als die Bibel- und Missionskonferenz heranrahte, war der Heilige Geist an der Arbeit, und man staunte, wie er alles durchdrang. Der Herr wirkte Buße und erneute Hingabe, als der Redner in der Kraft des Geistes Christus in seiner Herrlichkeit vor die Augen der Hörer führte. Es bereitete uns große Freude, daß die älteren Jungen, die bereits aus dem

Heim ausgetreten sind, sich dem Herrn neu weihten, während unsere kleineren Jungen Christus zum ersten Mal erlebten.

An jedem Abend war das Vorgehen des Herrn verschieden, doch der letzte Abend war außergewöhnlich. Viele Gebete waren am Nachmittag emporgestiegen, und der Herr erhörte die Gebete seiner Kinder am selben Abend. Es war mir von besonderer Bedeutung, daß die Frau, die ich eingeladen hatte, sich bekehrte. Sie steht mir sehr nahe, da sie täglich in unserem Heim arbeitet. Wir als Familie haben ihr in aller Stille von Christus erzählt. Jetzt ist sie unsere Schwester im Herrn. Wir wollen ihr zur Seite stehen, um auch ihre Angehörigen für Christus zu gewinnen. Es gab manch einen Triumph an dem Abend, und ich wünsche, ihr hättet das Lob hören können, das von den Lippen derer erklang, die das Gotteshaus verließen. Unsere Freude und unser Eifer glich dem der Urgemeinde.

Der Geist fährt fort, in unserm Kinderheim zu wirken. Der Herr der Ernte redet. Daß wir uns ihm doch nicht verschließen möchten, damit Seelen ihn finden. Er hat verheißen: „Denn siehe, ich will ein Neues machen, jetzt soll es aufwachsen, und ihr werdet's erfahren, daß ich Weg in der Wüste mache und Wasserströme in der Einöde" (Jes. 43, 19.) —

Fr. Kenneth Gerbrandt.

In der Stadtarbeit

Dieses waren Segenstage für uns hier in Curitiba. Der Herr segnete die gemachten Anstrengungen, obwohl die Resultate nicht den Erwartungen entsprachen, durfte doch der Same in manch ein Leben ausgestreut werden. 14 Personen, denen ich vom Herrn gezeugt hatte, kamen zu den Versammlungen. Welch eine Freude, als mehrere von ihnen vortraten, um sich für Christus zu entscheiden.

Als die Tochter einer Krankenschwester, mit der ich befreundet bin, weinend aus dem Beratungszimmer kam und ich sie fragte, ob sie nicht Frieden gefunden habe, antwortete sie: „Oh, und welch einen Frieden!" Seitdem offenbart sie lebhaftes Interesse für die Sache des Herrn. Ich bat Ruth, die früher in unserm Kinderheim war und jetzt in der Stadt wohnt, ihr mit dem Bibelstudium behilflich zu sein, damit sie lernt, wie man für sich allein eine stille Andachtszeit hält. Obwohl Ruth nie vorher jemand ins Wort eingeführt hatte, war sie doch bereit, dieser jüngst zum Glauben gekommenen Schwester zu helfen. Als ich heute morgen mit ihnen zusammen zur Andacht fuhr, merkte ich, daß sie durch dieses gemeinsame Bibelstudium bereits Segen empfangen hatte.

Zu unserer Uberaba-Gemeinde in der Nähe des Kinderheims gehört eine junge Lehrerin, die der Herr einst durch verschiedene Erfahrungen zu sich zog. Als sie Christus fand wurde ihr von den Angehörigen viel Widerstand entgegengebracht. Sie barg strahlend Zeugnis, doch fragt sie sich oft, ob ihre Angehörigen wohl je zu Christus kommen würden. Es war ein Wunder, als ihre Mutter, die ihr den größten Widerstand entgegengebracht hatte, sich am letzten Abend bekehrte. Jetzt ist es unsere Aufgabe, zu beten, daß sie den Mut haben möchte, sich zu den Gläubigen zu halten.

Für diese und andere, die in diesen Tagen den Glaubensschritt taten, preisen wir den Herrn. Es ist der Herr und ihm gebührt alle Ehre. — Erna Thiesen.

Unter den Gemeindearbeitern

An die Gemeinden, die auf der Konferenz vertreten waren, wurden folgende Worte gerichtet: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld . . . und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden. Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest" (Offb. 2, 2—4).

Die Macht des Geistes hinter diesen Worten verursachte bei jedem Gewissensbisse. Viele Gemeindeleiter beklagten seit langer Zeit die Kälte, die unter ihnen herrschte. Manche Bürde viel ab, als Gemeindeleiter, Diakone, Missionare und Gemeindeglieder sich neu Christus weihten.

Im Stadtinnern

Mit Bibelstunden wurde im Missionszentrum in Curitiba am 18. September begonnen. Infolge der persönlichen Arbeit der Schw. Edna Thießen in der Stadt Curitiba und auf der Bibel- und Missionskonferenz getroffenen Entscheidungen wurde diese neue Gruppe gebildet.

Es bestand seit langem die Absicht, im Stadtinnern von Curitiba eine Gemeinde zu gründen, und nun ist der Anfang gemacht. Wir preisen den Herrn dafür, daß er es möglich machte, auch von diesem Orte aus das Evangelium zu verbreiten.

Geschw. Floyd und Bertha Born arbeiten mit Schw. Thießen zusammen in einem Programm von Hausbesuchen, um dieser Gruppe weitere Seelen hinzuzuführen. Br. Born leitet die Zusammenkünfte Sonntag abends. Betet, daß diese Gruppe von Gläubigen wachse und zunehme!

*

Nigeria — Der Feldzug „Neues Leben für jedermann" in Nigeria macht immer noch Fortschritte, lautet ein Bericht der „Sudan Interior Mission", in dem es weiter heißt: „Ueber 15 000 Mohammedaner und Heiden bekehrten sich im vergangenen Jahr, weil erweckte Gläubige sich Zeit ließen zum Beten und Zeugen. Mehrere Monate wurde gebetet, ehe der Feldzug begann. Wochenlang beteten über 100 000 Gläubige jeden Morgen eine Stunde für solche, die das Evangelium hören würden. Infolgedessen wurden in einer Gegend, in der vorher keine Gemeinde war, 57 neue Gemeinden gegründet. Das Ziel, das „Neues Leben für jedermann" sich für nächstes Jahr setzt, ist 6 Millionen mit dem Evangelium zu erreichen. Für das Jahr 1968 wird bereits geplant, 30 Millionen das Evangelium durch persönlichen Kontakt zu bringen."

*

Pred. M. B. John, links, Leiter der Calvary - MBG in Mahbubnagar, Indien, taufte Steven Sastry, der von seiner Suche nach Gott in dem Aufsatz „Vom Brahminentum zu Christus" berichtet.

Vom Brahminentum zu Christus

Ich wuchs als Waise heran, ohne Vater oder Mutter zu kennen. Leute meiner Kaste verpflegten mich und sorgten für das Notdürftige. Ich war ein einsames Kind.

In meiner Jugendzeit zeigte ein gelehrter Brahmine Anteil an mir und gab mir in Englisch eine allgemeine Bildung. (Ein Brahmine ist ein Hindu der höchsten Kaste, der Tradition nach zum Priestertum bestimmt.) Ich ging nie zur Schule, doch konnte ich mir mit Hilfe dieses Lehrers ein ziemlich gutes Wissen aneignen was die Fächer anbetrifft, die in einer Fortbildungsschule unterrichtet werden. Als dieser Lehrer plötzlich starb, war ich wieder sehr einsam. Ich wußte nicht wohin oder was anfangen. Dann hörte ich von der Ramakrishna-Mission, einer Organisation der Hindus. Ich schloß mich ihnen an und wurde von einem Priester unterwiesen, doch konnte ich weder den wahren Gott noch Erlösung finden. So fing ich an, Gott anzubeten und jeden Tempel in Indien zu besuchen. Nach etwa acht Jahren konnte ich aus Gesundheitsrücksichten meine Pläne nicht durchführen. So wurde ich in einem Dorfe in der Nähe von Mahbubnagar untergebracht. Ich erteilte Privatunterricht und verdiente so meinen Unterhalt, doch wurde mein geistlicher Hunger nicht gestillt. Jeden Tag dachte ich an Gott, doch konnte ich ihn weder finden noch verstehen, wer er ist.

Eines Tages begegnete ich ganz unerwartet einem Prediger, der in demselben Dorfe wohnt. Er fragte, ob ich ihm englischen Unterricht erteilen würde, und ich versprach es zu tun. Am nächsten Tag brachte er mir eine englische Bibel. Von dem Tage an las ich heimlich die Bibel, denn ich fürchtete, meine Kastenleute würden mich verstoßen, wenn ich meine Liebe für's Christentum offenbarte.

Die meisten der Dorfbewohner waren Hindus. Eines Tages erfuhr ich, daß die MBG in Mahbubnagar Versammlungen abhalte. Es wurde mir möglich, diese zu besuchen, und die Botschaften halfen mir auf geistlichem Gebiet. Ich wurde angeregt, ernstlich die Bibel zu lesen. In einer Nacht wurde es mir klar, daß Jesus Christus der wahre Gott und der Erlöser der Menschheit ist. Auch glaubte ich an ihn als meinen persönlichen Heiland. Ich weinte über meine Sünden, doch erfaßte ich es im Glauben, daß Christus mir vergebe, und sein kostbares Blut mich von aller Sünde reinige.

Beim Studium des Wortes Gottes stieß ich plötzlich auf Johannes 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." In diesem Vers fand ich große Freude, Frieden und die Liebe Gottes. All mein Suchen und Studieren, um Erlösung zu erlangen, war eitel. Endlich fand ich wahre Freude, Gnade, Friede und Erlösung in Jesus Christus, dem einzigen Welterlöser.

Dann wagte ich den nächsten Schritt. Ich bekannte meinen Glauben an Christus vor der MBG in Mahbubnagar. Am 24. Juli 1966 taufte mich Prediger M. B. John und ich wurde in die Gemeinde aufgenommen.

Ich werde im Worte Gottes unterwiesen. Prediger John, Missionarin Anna Suderman und R. R. K. Murthy fördern mein Wachstum. Es ist mir Bedürfnis, mehr aus dem Worte zu lernen und mich zum Dienst in der Gemeinde vorzubereiten.

Ich ersuche um Fürbitte, damit ich geistlich wachse und ein treuer Jünger Jesu Christi werde, damit ich vor meinem eigenen Volk besser zeugen kann. Ich empfehle meine Zukunft dem Herrn an und weihe mich ihm. — Steven Sastry.

*

Mexiko — Evangelisation wird vom 1. bis 4. Dezember in dem Dorfe Esfuerzos Unidos, im Staate Durango, Mexiko, stattfinden, wo es eine Gruppe Gläubiger gibt. Als Redner wird Miguel Casas dienen, der die Reichsgottesarbeit in Durango City leitet.

In der ersten Novemberwoche hielt Missionar Dan Petker eine Woche Sonderversammlungen in San Miguel, wo eine MBG ist. San Miguel liegt an der andern Seite der Grenze von McAllen, Texas.

Der Evangelisationsausschuß der MBG in Mexiko besuchte acht Orte, in denen die MBG arbeitet, um die Evangelisation zu fördern. Mitglieder dieses Ausschusses sind J. M. Alaniz, Anatolio Amayo und German Contreras.

Eine neue Reichsgottesarbeit wird unter den Tarascan-Indianern im Staate Michoacan unternommen. Geschw. Anatolio Amayas stehen in dieser Arbeit und haben angefangen, in mehreren Häusern Versammlungen abzuhalten. Die Tarascan-Indianer sind jetzt im Besitz des ganzen Neuen Testaments in ihrer eigenen Sprache, nachdem die Wycliffe-Uebersetzer fast 25 Jahre an der Uebersetzung gearbeitet hatten.

Eine neue Reichsgottesarbeit mit besonderer Betonung der Literatur wird von den Missionaren Willie Heinrichs im Staate Jalisco begonnen. Jalisco liegt nördlich von Michoacan. Heinrichs haben sich in Guadalajara niedergelassen. Anstrengungen, Bethäuser fertigzustellen oder zu bauen, werden an vier Orten gemacht, wo die MBG eine Reichsgottesarbeit hat.

In der Bethesda-Frauenklinik in Nuevo Ideal im Staate Durango wurden mehrere Aenderungen vorgenommen, um gewisse Operationen machen zu können. Die Missionare, die in der Klinik tätig sind, und alle andern MBG-Missionare nahmen an der Bibelkonferenz bei Mexiko City teil, die vom 27. bis 30. Oktober abgehalten wurde. Gleichzeitig hielten die MBG-Missionare ihre Geschäftssitzungen. Während ihrer Abwesenheit blieben Dr. F. Fernandez, Frau Catalina Rivera und Josefina Quinones im Dienst in der Klinik.

Ueber 300 Kinder besuchten die Sommerbibelschulen, die in San Miguel, Piedras Negras, Durango und Esfuerzos Unidos in diesem Sommer abgehalten wurden. Mehrere entschieden sich, Christus zu folgen.

*

Indien — In Indien ist man erneut um die Evangelisation der Dörfer besorgt, die im Gebiet der MBG-n liegen. Ueber 1500 Dörfer befinden sich in diesem Gebiet und etwa 800 von ihnen müssen noch evangelisiert werden. Man ersucht, zu beten, daß alle MBG-n Indiens von dem Bedürfnis erfaßt würden, diesen das Evangelium zu bringen. Im November und Dezember werden Teams zehntägige Versammlungen in den Dörfern abhalten, und viele werden das Evangelium hören. Der Evangelist der MBG-n Indiens, D. J. Arthur, wird im November in der Umgebung von Narayanpet und im Dezember in der Umgebung von Nagarkurnool Evangelisation durchführen. Auch wird der Evangelisationsausschuß im Dezember zusammentreten.

In der letzten Novemberwoche wird ein Kursus für Sonntagsschullehrer in Mahbubnagar, Indien, abgehalten, um ihnen die neuen Sonntagsschullektionen zu erklären, die von „Evangelical Fellowship of India" hergestellt wurden. Das Personal der MBG-n arbeitet mit EFJ zusammen an der Uebersetzung des Sonntagsschulmaterials von „Gospel Light" in die Telugu-Sprache.

Schw. Helen Harder, die als Missionarin unserer Konferenz unter Krankenschwestern und Frauen in Indien wirkt, um ihnen das Evangelium zu bringen, ersucht Fürbitte, daß monatliche Versammlungen in den Zwillingsstädten Hyderabad und Secunderabad eingeführt werden könnten und daß viele ungläubige Krankenschwestern im Dezember den Film anschauen würden, der in den Heimen der Lernschwestern gezeigt werden soll.

*

Brasilien — Eine Erweckung fand unter den Arbeitern in Brasilien während der Bibel- und Missionskonferenz vom 7.—10. September statt. Unter denen, die sich vom neuen dem Herrn weihten, waren Gemeindeleiter, Laien aus den einheimischen Gemeinden, Missionare, Bibelschüler und Jugendliche aus dem Kinderheim. Auch bekehrten sich manche der Kinder aus dem Heim. Mit Bibelstunden wurde an den Sonntagabenden von Missionar Floyd Born in der Missionszentrale in Curitiba begonnen. Infolge der persönlichen Arbeit der Schw. Edna Thiesen und der auf der Bibelkonferenz getroffenen Entscheidungen, versammelt sich diese Gruppe. Das Ziel ist, im Stadtinnern von Curitiba eine Gemeinde zu gründen.

Unter Stalins Herrschaft in Gefangenschaft

Von Paul Kliewer, Edmonds, Washington, USA

Am 27. Juni 1944, früh morgens, fand ich mich plötzlich vor Menschen, die ich nie vorher gesehen hatte. Als sie mir so nahe kamen, daß sie sehen konnten, daß ich verwundet war, hörten sie mit der Schießerei auf. Gott hat auch den Mongolen befohlen, die Waffen beschämt zu senken; ihm gebührt Ehre und Anbetung dafür! Der dort eingesetzten Einheit von Mongolen war mein Leben eine kurze Zeit übergeben. Sie machten keinen guten Eindruck, aber sie konnten nicht mehr tun als Gott erlaubte. Ein russischer Offizier ließ mich mit in die Gefangenschaft gehen. Es waren etliche hundert Mann, die die Russen dort gefangen nahmen. Als wir nach ihrem Stab kamen, nahm man uns alles ab. Die Reitstiefel, die ich anhatte, waren so voll Wasser gezogen, aber es zogen zuletzt zwei Mann, zwangen mir die Stiefel von meinen Füßen und warfen mir Holzschuhe aus Segeltuch zu. Ob sie mir paßten oder nicht, das war nicht ihre Sorge: ich war jetzt unter den Rechtlosen. Sie konnten mir auch das Bibelbuch abnehmen, aber Gott ließ es nicht zu, ihm sei Dank dafür! Als sie die Stiefel hatten suchten sie nicht weiter, und ich konnte mich erholen und war froh, noch meine Füße zu haben. Immer sah ich Gottes sichtbare Hand.

Als ich etwa eine halbe Stunde dort gesessen hatte, forderte mich ein Mongole mit seiner Pistole auf, vor ihm zu gehen. Nach ein paar Bäumen zeigte er, und ich mußte mich dort setzen. Ich saß unter drei russischen Offizieren. Der mongolische Soldat stand hinter mir, sein Gewehr schußbereit. Man fragte mich genau aus, was ich in Rußland getan hatte. Einer der Offiziere sprach deutsch und machte seine Notizen von dem, was ich sagte. Zuletzt fragte er mich, ob ich den Oberleutnant kenne, der während des Verhörs neben mir saß. Ich sagte, ich kenne ihn nicht. Darauf wandte sich der deutschsprechende Offizier zu mir und sagte: „Sagen Sie die Wahrheit, denn davon hängt Ihr Leben ab." Ich sagte, es sei die reine Wahrheit, ich log nicht. Darauf mußte mich der Mongole wieder zurückführen. Als ich zurückkam saß der Offizier noch auf derselben Stelle. Er hatte auch eine Verwundung. Ich war im unberechtigten Verdacht, eine Stellung beim Ortskommissar gehabt zu haben. Gott ist mein Zeuge, daß ich einst unfreiwillig in die Armee gehen mußte und daß ich mich nie nach einem Posten gedrängt habe. Ich möchte nur ein rechter Streiter in der Armee Jesu Christi sein.

Inzwischen kam ein Lastwagen, der die Verwundeten sammelte. Etliche Verwundete saßen schon im Wagen. Eine uniformierte Russenfrau fragte den leitenden Offizier, ob ich mitsollte. Mit einem Handzeichen bejahte er es. Dieses verstand ich. Das Endbrett vom Lastwagen war heruntergelassen. Mit den Ellbogen langte ich auf den Wagenfußboden, und mit meiner letzten Kraft schaffte ich mich selber auf den Wagen. So war ich durch Gottes Hand vom Erschießen errettet, denn man sagte, die Kommunisten würden die Arbeitsunfähigen erschießen. Aber Gottes Wort sagt, ohne seinen Willen soll uns kein Haar vom Haupte fallen. Das habe ich sichtbar erfahren. Derselbe Mongole, der mit beim Verhör war, stieg auch auf den Lastwagen. Während wir fuhren, schaute er mich paarmal an und sagte: „Du warst ein Ortskommissar." Aber seine Augen verrieten ein Lächeln.

Ich wäre auch ohne Erschießen verblutet, wenn nicht die unsichtbare Hand Gottes das Blut gestillt hätte. Es war eine Wunde, daß man den Daumen hineinlegen konnte. Das Taschentuch war abgerutscht und die Sonne schien in die Wunde, dieses war mir sehr wohl.

Es war um die Mittagszeit, als wir den Platz verließen. Nur der Oberleutnant blieb zurück; was mit ihm geschehen ist, weiß ich nicht. Man sagte, daß er sich selber als Ortskommissar ausgegeben hätte, um sein Leben dadurch zu retten. Ein Ortskommissar hatte nach der Einnahme des Landes die Aufgabe, die Zivilbevölkerung zu verwalten. Es kommt darauf an, wie die Kommunisten es aufgefaßt haben.

Wir kamen bald nach einem Notverbandplatz, wo man mich und etliche andere operierte. Man tat es sehr vorsichtig und gewissenhaft, als wären wir wieder Freunde. Ich fühlte mich ganz geborgen auf dem Operationstisch. Die Wunde wurde erst von kleinen Splittern gesäubert. Einer von diesen sitzt heute noch im rechten Rippenfell eingelagert. Man sieht ihn jedesmal bei einer Lungendurchleuchtung. Als eine Schwester den rechten Oberarm verbunden hatte, untersuchte man auch den linken Arm, der einen Durchschuß hatte. Die Finger waren noch zu einer Faust geballt. Die Hand wurde in eine Schiene gelegt, und ich mußte sie in einer Binde tragen. Auf dem Notverbandplatz wurde uns eine Erbsensuppe gereicht. Das war meine erste warme Mahlzeit in drei Tagen. Die erste Nacht schliefen wir in einem Russenzelt. Obwohl ich auf einer Baumwurzel zu liegen kam, hatte ich doch wunderbar geschlafen. Am nächsten Tag brachte man uns in Massenzelten unter. Die Offiziere murrten, man sollte sie besser behandeln nach einem internationalen Abkommen. Ich war zufrieden, daß ich mein Haupt hinlegen konnte. Es war die zweite Nacht in Gefangenschaft, aus Weißer Diktatur in die Rote. Wo es enden würde, wußte nur mein guter Hirte Jesus, mein Heiland. Er hat mich bis auf den heutigen Tag getragen, ihm sei Ehre und Anbetung dafür! Ich schlief die zweite Nacht gut unter seinem Schutz.

Am dritten Tag wurden wir mit Lastwagen weiterbefördert. Am selben Tag kamen wir hungrig und staubig in Smolensk an und wurden in einem großen Haus untergebracht. Es war am Wasser gelegen (etwa so groß wie der Fraser-Fluß in B.C., Kanada). Hier konnte ich meine Sachen waschen. Es geschah nicht, was die Hitlerpropaganda sagte, daß man alle Schwerverwundete erschieße. Hier sah ich viel Schwerverwundete. Ich sah, daß ich mir selber helfen mußte. Ich wusch den Verband so gut es ging und trocknete ihn in der Sonne. In der Zeit bekam die Wunde Luft und Sonne. Wenn der Verband trocken war, war immer jemand, der seine Hände brauchen konnte und mir den Verband wieder anlegte. Die Aerzte operierten Tag und Nacht. Man nahm gleich gefangene deutsche Aerzte zur Hilfe, doch kam die Hilfe für manche zu spät.

Hier blieben wir nicht lange. Nach zwei Wochen raffte der Russe alles zusammen, was transportfähig war, und wir wurden nach Moskau gebracht. Dort lagen wir drei Tage und drei Nächte unter freiem Himmel. Man gab uns aber gute Verpflegung. Die Suppe war so dick, daß der Löffel fast darin stehen konnte. Auch Weißbrot gab es, ich glaube 600 Gramm. Das Schlimmste was ich dort erlebte war ein Regenschauer, der mich ganz durchnäßte. Aber Gottes Absichten waren auch da gut, wir mußten mal gebadet werden. Man brachte uns nicht genug Wasser zum Trinken, geschweige denn zum Waschen.

Man versuchte auch hier, den Verwundeten zu helfen. Als sie in unser Zelt traten, zeigte ich meinen Arm. „Das ist nicht schlimm", meinte der Russe und ging weiter.

Wir mußten immer sitzen. Sobald jemand aufstand, schrie der rote Posten, der die Aufsicht hatte. Das Sitzen wurde einem zur Last, zumal der Boden naß war. Als die liebe Sonne höher kam, ließ ich mich und meine Wunde bestrahlen. Am dritten Tage ahnten wir noch nicht, was kommen würde. Am vierten Tage mußten wir alle aufstehen und einreihen, Offiziere vorne, Mannschaft hinterher. Als wir auf die breiten Straßen von Moskau kamen, wurden zehn Mann nebeneinander eingereiht. Der Marsch dauerte etwa drei Stunden und wurde von der Infanterie, Kavallerie und Polizei bewacht. Die Polizei hatte wohl mehr oder weniger mit der Zivilbevölkerung zu tun. In diesem Gedränge befand sich auch ein Wagen, von dem aus alles gefilmt wurde. Man schätzte, daß wir 15 000 bis 17 000 Mann waren, die durch Moskau marschieren mußten. In den Gesichtern der Russen, die sich als Zuschauer gesammelt hatten, konnte man Haß auch Mitleid sehen.

Auf den Bahnhöfen Moskaus wurden wir zu 70 Mann in jeden Viehwaggon geladen. Der Julimonat ist auch in Moskau warm, und so gab es durch viele Menschen eine Hitze, daß ich halb ohnmächtig zu Boden sank. Die Türen durften nicht geöffnet werden, und die paar Luftlöcher in den Wänden gaben nicht genügend Luft. Durch Gottes Hilfe kam ich auf dem Fußboden wieder zu mir. Als man uns auf einer Haltestelle einen Eimer Wasser hereinreichte, bekamen die Starken kaum genug davon. Für die Schwachen blieb nur genug, die Zunge zu näßen. Aber der gute Hirte wußte, wann es genug sein würde. Ich habe es selbst erfahren, daß er seinem Kinde nicht mehr als es tragen kann auflegt. Man reichte jedem ungefähr 300 Gramm trockenes Brot, und eine Vierteldose übersalzenes Schweinefleisch war für je drei Mann bestimmt.

Der Zug setzte sich nach vielem Hin und Her in Bewegung. Jetzt konnten wir aufatmen, denn es gab etwas frische Luft. Man fuhr wie wenn man Vieh geladen hatte. Ich blieb auf dem Fußboden hocken und fühlte mich sehr schlecht. Als wir eine Strecke gefahren waren, hielt der Zug plötzlich mit solch einem Ruck an, daß alle durcheinanderflogen. Die Tür wurde geöffnet und man fragte, ob Verwundete da seien. Als ich das hörte, bewegte ich mich sofort näher zur Tür. Als der Russe mich sah, ließ er mich aussteigen und brachte mich in einen Waggon, wo er und ein Arzt Sanitäterdienst für den Zug taten. Ich mußte mich setzen und wurde frisch verbunden. Dann fragte mich der Sanitäter, ob er das Leder von den Reithosen haben könnte. Ich war mehr als froh, ihm dieses geben zu können. Nachdem ich die Hosen ausgezogen hatte, setzte er sich darauf und trennte das Leder ab. Ich hatte die schönste Fahrt von allen.

Als man wieder eine gute Strecke gefahren war, hielt der Zug. Noch einmal konnte ich Wasser trinken. Nun wurde ich in einen Waggon gebracht, in dem nur 30 Mann waren, der aber die gleiche Größe hatte wie die anderen. Das kann nur Gott tun für einen, den er lieb hat. Ich fühlte mich recht wohl mit diesem Wechsel. Ich nahm zu an Kraft und stärkte mich an seinen Verheißungen, denn der Mensch lebt nicht von Brot allein (Joh. 6, 48—50). Diese Bibel, die heute noch bei mir ist, kann zeugen von allem, was ich durchgemacht habe. Ich komme später darauf, wie dieses mir so teure Bibelbuch in Rauch aufgehen sollte, doch Gott hat seine schützende Hand darüber gehalten.

Als man uns auf dieser Station wieder 300 Gramm Brot und die Fleischdose für drei Mann als Tagesverpflegung reichte, hatte ich einen Riesenappetit und hätte gerne mehr gegessen, aber die Norm war bestimmt und hielt an während der ganzen Gefangenschaft. So ging es mit neuen Parolen in den Süden. Man wollte sich hier einbilden, daß es in der Gefangenschaft nach Amerika ging. Das wäre für mich schön ausgefallen, zehn Jahre eher hier in Amerika zu sein. Aber es kam anders. Anstatt auf ein Schiff verladen zu werden, ging es in fünf Tagen und fünf Nächten bis zum Kaukasus.

Es war mir eine Lust, wieder in der freien Natur zu gehen. So marschierten wir unter der wärmenden Sonne über Staub und Stein einer ungewissen Zukunft entgegen. Nur der Heiland meiner Seele wußte den ganzen Weg, der vor mir lag. Es sah nicht nach einer Hafengegend aus. Es kam Wasser von dem Kaukasischen Gebirge in einem Graben geflossen, sonst war kein Wasser zu sehen. Die Hoffnung, nach Amerika zu kommen, konnte man hier begraben. Der Marsch ging durch hügeliges Gelände. Oefters gingen wir an Wasser vorbei, doch man ließ uns nicht trinken. Manche stürzten sich zu den Gräben, um ihren Durst zu stillen. Sie wurden dann mit den Gewehrkolben zurück in die Reihen getrieben. Rechtlos, niedriger als das Vieh, dem man das Wasser doch nicht verwehrt. Aber mein Vater im Himmel sah auch hier eine Gelegenheit für mich. Als die Fußkranken nicht mitkamen, mußten wir warten. Neben uns war ein Wassergraben, und der führende Kommandant mußte Befehl geben zum Trinken.

Als wir endlich das Ziel erreicht hatten und hinter 17 Stacheldrähten waren, mußten wir uns nackend ausziehen. Die Untersuchung ging wie wenn man Vieh kauft. Wer noch was auf den Rippen hatte wurde für arbeitsfähig gehalten. Bei wem schon die Knochen am Sitzfleisch zeigten, wurde arbeitsunfähig angeschrieben. Als ich an die Reihe kam, sah man meine Verwundung, denn meine linke Hand war noch in der Schiene und beide Hände waren sozusagen arbeitsunfähig. So wurde ich von jener guten Frau als krank angeschrieben. Die Untersuchung wurde meist von Frauen durchgeführt. Dort wurde jedem ein Glas Wasser gereicht. Wer mehr haben wollte, mußte es teuer bezahlen. So sah ich, wie manche ihre Eheringe, wenn sie die noch hatten, für ein Glas Wasser hergaben. Als die Untersuchung durch war, brachte man uns in Schafställen unter. Dort hatte man eine Art Pritschen gebaut. Nicht ein Brett war dem andern gleich. So lag man wie auf einer Hühnerleiter, die Schuhe als Kopfkissen und den verfetzten Rock als Decke.

(Fortsetzung folgt)

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.

DROGISTEN

239 Henderson Hwy.

Tel. 533-5775 u. LE 3-2619

Winnipeg – Manitoba

Neue Adresse

Bernhard Rosner

Optometrist — Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

— spricht plattdeutsch —

471 Portage Avenue

Winnipeg — Phone 774-9324

(Neben dem Mall Hotel)

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Christlicher Jugendfreund

Macht hoch die Tür', die Tore weit!
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,
Ein König voller Königreich',
Ein Heiland aller Welt zugleich,
Der Heil und Leben mit sich bringt;
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobt sei Jesus Christ,
Der mein Erlöser ist.

G. Weißel

Ein Tannenzweig vom Weihnachtsmarkt

Erzählung von B. Steffe

An einem Dezembertag fängt es an. Morgens sehen die Straßen aus, als seien sie ganz in weiße Watte verpackt. Doch tagsüber taut es. Der frischgefallene Schnee verwandelt sich in eine häßliche, trüb-braune Masse. Ulf kommt gegen Mittag heim. Er schleicht auf Zehenspitzen die Treppe hinauf. Heute soll Frau Jensen nicht schimpfen, weil er zu sehr poltert.

Doch wer ahnt schon alles Unheil, das einen treffen kann? Als Ulf sich zufällig umblickt, bemerkt er entsetzt seine nassen Schuhabdrücke auf der spiegelblank gebohnerten Treppe. Wenn das Frau Jensen sieht! Sie hütet ihr Treppenstück wie einen echt persischen Teppich.

Ob Ulf schnell zur Mutter hinaufspringt und sich ein Tuch zum Trockenreiben geben läßt? Dann macht er noch mehr Stufen schmutzig. Lieber holt er sich aus einem Unterstellraum im Hof einen Lappen. Mit dem putzt Jürgen, Ulfs älterer Bruder, sonst sein Fahrrad. Ausnahmsweise kann man ihn gewiß auch für die Treppe nehmen.

Ganz leise geht es bei aller Eile freilich nicht ab. Die Hoftür klappt laut zu, ein paar Treppenstufen knarren, und so kommt es, wie es kommen muß. Als Ulf gerade eifrig mit einer Treppenstufe beschäftigt ist, öffnet sich vor ihm eine Wohnungstür. Die alte Frau Jensen! denkt er entsetzt.

Dabei ist sie noch gar nicht alt — gerade ein kleines bißchen über 50. Aber sie sieht alt aus, auch jetzt, wie sie so dasteht in ihrem dunklen Kleid und mit ihren herabgezogenen Mundwinkeln, die in ihrem Gesicht einen verbitterten Ausdruck geben.

„Oh, du liebe Zeit!" ruft Frau Jensen anklagend, „wie sieht denn die Treppe aus! Vorhin habe ich sie erst gründlich gereinigt. Und was für einen Lappen benutzt du da? Der ist ja ölig und schmutzig."

Frau Jensen verschwindet und erscheint gleich darauf mit einem weichen, sauberen Tuch. Damit reibt sie die Treppe makellos sauber. Ulf sieht ihr zerknirscht zu, er hat sich nicht von der Stelle gewagt.

Frau Jensen wirft dem kleinen, blonden Buben einen mißtrauischen Blick zu. „Ich möchte bloß wissen, was heute in dich gefahren ist", sagt sie kopfschüttelnd. „Schmutzige Fußspuren — deine Schuhnummer und etwas größer — waren wirklich schon genug auf der Treppe, ohne daß sich einer von euch drei Brüdern darum gekümmert hätte. Warum putzt du gerade heute auf der Treppe herum? Mit einem Oellappen!"

„Es ist halt, weil wir jetzt Advent haben", meint Ulf schüchtern.

„Was hat das mit der Treppe zu tun? Erzähl' mir das mal!"

„Mammi hat gesagt, es muß Frieden sein im Haus und wir dürfen Sie nicht ärgern."

„Sooo!" Frau Jensen weiß nicht recht, was sie von der Sache halten soll.

(Schluß folgt)

Kein Zutritt fuer Wuehlmaeuse!

(Schluß)

Mai und Juni gingen ins Land. Der Garten sproßte und grünte. „Blühendes Land" sorgte für Blumenschmuck in allen Vasen. Kassenwart Monika meldete: Kredit abgezahlt. Alle Kinder strahlten. Doch plötzlich blieb der Regen aus. Die Erdkruste trocknete und wurde rissig. „In Indien ist der Monsunregen ausgefallen, in Afrika herrscht zunehmende Dürre", so schrieben Hans und Winfried ans Schwarze Brett, und Roland berief eine Sondersitzung ein wegen drohender Mißernte. „Bewässerungsexperten gesucht!" so lasen die Kinder, mit dickem Ausrufezeichen versehen, an der Tafel.

Am Abend drängten sich die Ländervertretungen vor dem Geräteschuppen. „Also her mit den Gießkannen", rief Hans. „Regentransport per Hubschrauber, das ist die neueste Methode." Alle Kinder lachten, als er, lautes Motorengeräusch nachahmend, mit seiner Kanne davonrannte. „Wir haben's gut", frohlockten die Grönländer, „wir brauchen kaum zu gießen in unserm schattigen Gelände."

„Habt ihr gedacht", fiel ihnen Roland ins Wort. „In unserer UNO hilft einer dem anderen, so hat es Herr Baier am Anfang gesagt. Keiner schließt sich aus, wenn es um die Ernte der Erde geht." — „Ihr wollt ja auch Tomaten aus meinem Südafrika essen!" rief Hans, der eben zurückkam, um seine Gießkanne wieder zu füllen. „Von euren Küchenkräutern könnt ihr nicht leben!" flichtete Winfried ihm bei, und Monika ergänzte: „Na, und den Rundflug wollt ihr auch mitmachen." Beschämt griffen die beiden Grönländer zum Eimer.

„Vielleicht kriegen wir bald einen Gartenschlauch", ließ sich Winfried vernehmen. Er hatte zufällig gehört, wie Herr Baier deswegen telefonierte. „Irgend jemand muß ihn noch genehmigen", fügte er hinzu. „Oh, darüber geht der Sommer hin", Roland winkte geringschätzig ab. Behörden brauchten immer soviel Zeit. „Könnten sich ein Beispiel an unserer UNO nehmen", grinste Winfried. „Bei uns klappt so etwas schneller. Eine Anzeige am Schwarzen Brett, und die Aktion Regen läuft." — „Unheimlich, wieviel Wasser der Boden schluckt." Roland zählte: „51 große Gießkannen, und Indien braucht immer noch Wasser." Zwei Wochen hielt die Trockenheit an. Endlich am letzten Tag brachte Herr Baier den Gartenschlauch.

„Na, kann ich beruhigt wegfahren?" fragte er bald darauf. Er war für die kommende Woche zu einer Lehrertagung eingeladen. „Ganz unbesorgt." Stolz führte Roland Herrn Baier durch den Garten.

Jedoch schon wenige Tage später wanderte Roland mit sorgenvoller Miene neben Hans und Winfried durch Afrika. „Wenn ich bloß wüßte, wie man dem Biest zu Leibe rückt!" seufzte er. „Unglaublich, wie das kleine Ding in so kurzer Zeit den Garten zugerichtet hat," schimpfte Winfried, und Hans erzählte: „Mein Onkel hatte eine im Garten. Innerhalb von vierzehn Tagen hatte die alles verwüstet." — „Wie hat der sie denn gekriegt?" — „Onkel Fritz war Jäger, und erschoß sie. Aber bis er sie hatte — oh, weh!"

Unter dem Wirsingbeet hatte die Wühlmaus ihr Nest gebaut, viel zu tief, um dort aufzugraben. „Das Schlimme sind ihre langen Gänge", bemerkte nun wieder Roland. „Bis zu hundert Metern weit buddelt sich eine Wühlmaus durchs Gelände, darum kommt man ihr so schlecht bei." — „Was können wir bloß machen?" überlegte Winfried. „Schon drei Tomatenpflanzen sind kaputt. Die Wurzeln völlig abgefressen." — „Drüben der Blumenkohl genauso", rief Gudrun dazwischen. Sie hatte sich den Jungen zugesellt. „Und mein schöner Rosenstock", jammerte jetzt Irene. Die Rosen waren ihr ganzer Stolz. Die Kinder waren wirklich verzweifelt. „Zu dumm, daß Herr Baier nicht da ist, der wüßte Rat!"

„Wir brauchen sie ja gar nicht zu töten", meinte Gudrun nun wieder. — „Wenn wir sie draußen am Zipfelbach bei den sauren Wiesen aussetzen, dort würden sie niemandem schaden." — „Bloß fangen, fangen mußt du sie vorher!" Roland ärgerte sich über das dämliche Mädchengeschwätz. „Ob Fräulein Anna vielleicht Rat weiß", fragte jetzt Winfried. „Kann ich mir nicht denken!" meinte Hans.

Doch Fräulein Anna wußte Rat. Sie hatte den Schlüssel für Herrn Baiers Zimmer, und dort stand im Bücherregal ein Heft über Schädlingsbekämpfung. Wie sich die Kinder darauf stürzten! "Hier steht's!" — „Lies vor!" — „Große glattwandige Gefäße können als Fallen im Garten eingegraben werden. Bei ihren überirdischen Spaziergängen während der Nacht stürzen die Mäuse hinein, an den steilen glatten Wänden aber rutschen sie ab und kommen nicht mehr heraus. Petersilienwurzeln, eine Lieblingsspeise der Wühlmäuse, verwendet man als Köder. Da die Wühlmäuse jedoch sehr schlaue Tiere sind, umgehen sie häufig die Fallen."

„Wart's nur ab", rief Roland triumphierend als hätte er den Uebeltäter schon beim Schopfe, „jetzt werden wir dir das Handwerk legen!" Fräulein Anna besorgte ihnen alte Töpfe. Dann machten sich die Kinder an die Arbeit.

„Vor allem nach Afrika müssen die Fallen! Dort ist der Schaden am größten!" so meinten sie. Am nächsten Tag sahen sie, daß die Wühlmaus zwar wieder Tomatenstöcke auf afrikanischem Gebiet zerstört hatte, aber die Fallen waren leer. Fräulein Anna mußte noch mehr Gefäße suchen. Alte Einweckgläser, die irgendwo im Keller verstaubten, wurden aus ihrem Versteck hervorgeholt. Bald war der ganze Garten voll davon, so daß sich die Kinder nur noch mit größter Vorsicht zwischen ihren Beeten bewegen konnten. Monika verknackerte sich den Fuß, und Hans fiel der Länge nach hin, nur die Wühlmaus, die ließ sich nicht beirren. „Wenn sie bloß nicht noch Junge kriegt!" stöhnte Irene voller Angst. Die Lage schien hoffnungslos.

„Jetzt gebe ich es bald auf", sagte Roland, als er am Morgen des fünften Tages zusammen mit Winfried wieder vergeblich die Gläser überprüfte. In diesem Augenblick aber ertönte ein lauter Schrei aus dem Blumengarten. Irene schrie, als sollte sie ermordet werden. Der Anblick der gefangenen Wühlmaus hatte sie so erschreckt. Beinahe wäre sie gar in die Falle getreten, in der die Maus lag, mitten zwischen ihren Blumen. Ausgerechnet den Topf hatten die Jungen vorher übersehen. Schnell faßte sich Irene, und im Siegeszug trug sie das Mäuseglas allen Kindern voran in die Küche, wo jetzt Fräulein Anna vor Schreck die Milchkanne fallen ließ. „Hoffentlich war es die einzige", sagte Roland, der noch nicht wagte, sich zu freuen.

Am nächsten Tag standen im ganzen Garten verteilt eine Menge Schilder: Für Wühlmäuse ist der Zutritt bei Todesstrafe verboten. Irene hatte die Warntafeln geschrieben, und obwohl man sie deswegen auslachte, war der Erfolg verblüffend. Keine einzige Wühlmaus ließ sich mehr blicken, und die „Vereinten Nationen" konnten endlich wieder ungestört ernten. „Wie hoch schätzt du denn den Schaden", erkundigte sich Roland bei Monika. „Läßt sich schwer sagen." Monika zuckte die Achseln. „Es können zwanzig, vielleicht auch dreißig Mark sein. Hoffentlich schaffen wir trotzdem den Flug!"

Ende September, der Garten war abgeerntet, kündigte das Schwarze Brett die Jahreshauptversammlung der UNO mit Rechnungsbericht an. Feierlich saßen die Kinder um den großen Eßtisch, doch als Monika darlegte: es reicht für alle Kinder für einen Rundflug über Frankfurt, da brach so lauter Jubel los, daß Herr Baier sich die Ohren zuhalten mußte. Er selbst spendierte die Autobusfahrt hin und zurück. „Als Entwicklungshilfe gegen Wühlmausschaden", so meinte er lachend.

Zuletzt hielt Roland eine Rede. Er dankte dem wissenschaftlichen Beirat für seine großherzige Spende, er dankte auch Fräulein Anna für die hilfreiche Weckglasunterstützung und er dankte den Länderregierungen der „Vereinten Nationen" für ihren Fleiß und treuen Einsatz. Es klang wirklich genauso wie bei den Erwachsenen, und alle Kinder klatschten ihm Beifall. Dann meldete sich Herr Baier zu Wort. „Ich meine", so sagte er, „wir sollten, bei allem berechtigten Stolz auf unsere Leistung, auch daran denken, daß uns nicht unsere Mühe und Arbeit allein die gute Ernte bescherte." — „Natürlich nicht", unterbrach ihn Roland lebhaft und bekam einen roten Kopf: „Viel Glück war auch dabei." — „Ja", sagte Herr Baier und lächelte, „ich hätte es zwar anders ausgedrückt, aber vielleicht meinen wir beide trotzdem dasselbe." Rolands Kopf wurde jetzt beinahe dunkelrot, während er heftig nickte, zum Zeichen, daß er Herrn Baiern verstanden hatte.

Ja, alle Kinder hatten Herrn Baier verstanden, auch wenn sie jetzt ein wenig verlegen schwiegen. Aber als sie am Sonntag überglücklich die Flugkabine bestiegen, da waren sie nicht nur sehr stolz, sondern auch unendlich dankbar für ihre gute Ernte.

Adventsbitte

Du Licht, das uns're Nacht erhellt,
Kommst wieder, uns zu segnen.
Lösch alle Lichter dieser Welt,
Wenn uns ihr Glanz gefangenhält,
Daß wir dir recht begegnen!

Mach unser Herz zu deinem Haus;
Nimm von uns Not and Bangen!
Treib' alles Sündhafte hinaus,
Wie einst aus deines Tempels Haus,
Daß wir dich recht empfangen!

Zu Wartenden mach uns bereit,
Die auf dein Kommen sehen,
An allen Tagen — nicht nur heut',
Daß wir die ganze Lebenszeit
Dir froh entgegengehen!

Käte Walter

Das Lied unter dem Kreuze

Predigt von Br. David Dürksen (1850—1910), Rußland.

Text Jesaja 53, 7—12: „Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut. Er ist aber aus Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missetat meines Volks geplagt war. Und man gab ihm bei Gottlosen sein Grab und bei Reichen, da er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebeltätern gleichgerechnet ist und er vieler Sünde getragen hat und für die Uebeltäter gebeten."

Einleitung: Im Alten Testament gibt's ein Buch, das sich „das Hohelied Salomos" nennt. Das 8. Kapitel im Römerbrief könnte man wohl „das Hohelied der Gnade" nennen; und 1. Kor. 13 ist „das Hohelied der Liebe". Julius Köbner schrieb „Das Lied von Gott". Ich will den verlesenen Abschnitt das Lied unter dem Kreuze nennen.

I. Es ist ein Klagelied,

denn in demselben ist die Rede von

1. Strafe und Marter. Ein Mensch kann durch einen Blick gestraft werden, vorausgesetzt, daß er nicht abgestumpft ist. Der Blick des Herrn Jesu war nie ein strafender Blick, als Petrus ihn verleugnet hatte. Ihr alle versteht doch einen strafenden Blick. Man kann mit Worten strafen und gestraft werden. Aber wenn in dem Liede unter dem Kreuze von Strafe die Rede ist, dann sind da weder strafende Blicke noch Worte, sondern Schläge — Faustschläge, Peitschenhiebe, Dornen und Nägel gemeint, so daß sich die Strafe buchstäblich zur Marter gestaltete. Worinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden. Ist hier jemand, der mit Asaph sagen muß: Meine Strafe ist alle Morgen da. O, da kann unser Heiland mitfühlen, denn er weiß, was Strafe und Marter sind. Weiter ist in dem Liede unter dem Kreuze die Rede von

2. Angst und Gericht. Er, vor dem die Stürme verstummten und die Teufel zitterten, fängt an zu zittern und zu zagen. Vor Angst wird sein Schweiß wie Blutstropfen. In der Angst ruft er: „Eli, Eli, lama — —!" Das Gericht über alle unsre Sünden erging über ihn, ein gerechtes, göttliches Gericht über die Sünden. Jeder Sünder, der in Seelenangst und Sündenangst kommt, findet in ihm einen Retter und Heiland. Ist hier jemand der Angst hat über seine Sünden, wende dich an ihn; er versteht dich und versteht es auch, dich herauszureißen. „Auch ich war einst in Sündennot, da half mir Jesu Blut; drum jauchzt ich auch bis in den Tod ob dieser Gnadenflut." Weiter ist in dem Klageliede unterm Kreuz die Rede davon,

3. daß er aus dem Lande der Lebendigen weggerissen ist. Wenn die Unsern erkranken und immer schwächer werden u. schließlich sanft im Herrn entschlafen, dann fühlen wir noch viel Schmerzen, aber der Tod Jesu war ein gewaltsamer Tod. Es war ein Weggerissenwerden. Wenn es nun solche gibt, die sich von den Ihrigen auseinandergerissen fühlen, die dürfen sich damit trösten, daß Jesus sie versteht, und daß er auch zu trösten und zu heilen versteht. Ist deine Seele krank darüber, daß du mit deinen Lieben einstweilen auseinandergerissen bist durch den Tod? Unser Heiland hat Schwereres erfahren. Er wurde durch die Hände roher Kriegsknechte von den Seinen auseinandergerissen. Vereinsamte Familienglieder in Armenien, heute in vielen Weltteilen, würden es vielleicht besser als wir verstehen, was das heißt: Weggerissen. Weiter ist in dem Klageliede unter dem Kreuz die Rede von

4. Plage. Er wurde geplagt, geplagt um die Missetat seines Volkes. Geplagt werden wir wegen unsrer eigenen und durch die Missetaten anderer, die uns am Herzen liegen. Jesus kann von allen diesen Plagen befreien. Verkannt wurde er, was sich noch beim Begräbnis auswies. Was für ein Begräbnis gibt's, wenn ein Mann begraben wird, der Tausenden zum Segen gewesen ist? Siehe dagegen das Begräbnis Jesu. Es hat Aehnlichkeit mit dem Begräbnis eines Verbrechers. Die Riegel, die Wache. Doch das Lied unter dem Kreuze ist auch

II. Ein Glaubenslied.

1. Der Herr wollte es so. In Gethsemane hatte der Erlöser gebetet: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst." Der Herr wollte es so. O, wie verstummen unsre Klagen, wenn wir im Glauben sagen: Der Herr wollte es so. Du hattest irdische Verluste. Der Herr wollte es so. Es kamen Täuschungen, Demütigungen. Der Herr wollte es also. Krankheit kam in dein Haus, in deine Familie. Der Tod kehrte ein und riß deine Lieben von deiner Seite. Der Herr wollte es also. Sobald wir unsern Willen in den Willen Gottes legen, verstummen unsre Klagelieder und verwandeln sich in Glaubenslieder, und das Glaubenslied verwandelt sich zum

III. Siegeslied.

1. Er wird Samen haben und in die Länge leben. Er hatte und hat von dem Heiligen Geist gezeugten Samen: Zu allen Zeiten lebten sie fort, die Seinen, unter allen Umständen, bei allen Stürmen; und auch heute sind alle Wiedergeborenen ein lebendiger Beweis für die Erfüllung dieses Glaubens- und Siegesliedes. Satan wollte ihn töten, aber der Tod konnte ihn nicht halten. Er verfolgt seinen Samen, aber vergeblich.

2. Des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Man hat List ins Feld geführt. Gewalt hat man angewandt; alles war vergeblich. Jüdische Obrigkeit, heidnische Despoten, sogenannte christliche, aber verweltlichte Regenten, alle mußten und müssen zu Schanden werden. Verjagt man die Nachfolger Jesu, das hat die Wirkung, als ob man Feuer verträgt. Es brennt desto mehr.

3. Er wird seine Lust sehen und die Fülle haben. Wenn Menschen sich in früher Jugend bekehren und dem Herrn leben, da hat er seine Lust daran, und es gibt ja noch immer solche. Auch in unsern Tagen gibt's, wenn auch viel Krankhaftes, doch auch viel, wo der Herr seine Lust daran hat.

4. Er wird viele gerecht machen. Da gibt es Tausende, die ihre Ungerechtigkeit einsahen, er hat sie gerecht gemacht, denn er trägt ihre Sünden. Ich komme noch einmal auf jene geschmückten Jungfrauen, die sich im Spiel waschen mußten, und dann ging die Farbe ab. Der Todesschweiß oder der Angstschweiß vor Gottes Richterstuhl wird manchem die Farbe der Selbstgerechtigkeit oder der Heuchelei abwaschen. Hat er dich gerecht gemacht? Das heißt, bist du durch den Glauben an sein Verdienst gerecht geworden?

5. Große Menge bekommt er zur Beute und die Starken zum Raube. 3000, dann 5000, heute Tausende — endlich eine unzählbare Schar: Starke, Paulus von Tarsen, Nathanael, der Kerkermeister, Trunkenbolde, Wüstlinge, Versunkene aller Art.

Schluß: Wenn uns das Lied unter dem Kreuze als Klagelied entgegentönt und an unsre Sünden erinnert, so tönt es uns doch auch als Glaubenslied entgegen und als Siegeslied, und das heutige Gedächtnismahl erinnert uns an die selige Zeit, wo wir seine Schmerzensbeute wurden. Gott sei Dank, daß er für die Uebeltäter betete; und daß er uns vertritt. Hallelujah! Amen!

Donald Horst Neufeld †

Asuncion, Paraguay

Unser lieber Sohn und Bruder Donald Horst, 17, wurde am 23. Oktober dieses Jahres durch einen Unfall in die himmlische Heimat abgerufen. Vor zwei Jahren durfte er bei einer Evangelisation in Asuncion den Herrn als seinen persönlichen Heiland annehmen. Allen lieben Freunden sprechen wir hiermit unsern herzlichen Dank für Fürbitte und Anteilnahme aus.

Johanna und Hans Neufeld
und Kinder,
C.d.C. 713, Asuncion,
Paraguay.

*

Die Jugend fuhr in einer Gruppe von über 50 Personen, Pred. Dück und Jugendleiter Jakob Görzen nach Yaguaron, um eine gute Abwechslung in der schönen Natur zu finden. Sie bestiegen den Berg Yaguaron. Nach einer kleinen Singstunde und einem Bibelvortrag unter dem Thema „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" (1. Mose 4, 9b) waren Horst und vier Kameraden mehr zur Kante des Berges gegangen. Es schien alles wie ein solider Felsen, auf dem sie standen, und niemand ahnte, daß unter dem Felsen vom vielen Regen die Erde aufgeweicht war. Etliche Augenblicke vor dem Unglück hatte Horst einen seiner Kameraden zur Vorsicht gewarnt, weil dieser zu weit nach vorne ging. Dann bemühte Horst sich, einen Stein mit dem Fuß hinunterzuschieben. Der Boden unter ihm gab nach, und Horst rutschte mit Steinen und Sand in die Tiefe. Sein Kamerad, Werner Boschmann, hörte einen dumpfen Aufprall weit unten, 90 Fuß tief. Er bückte sich hinüber und sah noch, wie Horst sich etwas rührte und versuchte, sich aufzurichten. Er stöhnte auf, legte sich zurück, hat aber nicht mehr gesprochen.

Es war schwierig, ihn zu erreichen, denn der Berg ist ohne Stege. Als man ihn nach etwa acht Minuten fand, war er schon leblos. Er muß sofort gestorben sein, denn seine Lungen waren geplatzt, Genick und Wirbelsäule waren wohl gebrochen. Sein Gesicht zeigte nichts von Schmerz oder Leid. Es schien, als wollte er noch lächelnd etwas sagen. So brachte man ihn nach Hause.

Horst hatte viele Freunde, besonders unter den Paraguayern. Er war ein ehrlicher Junge und drängte sich nie vor.

Es war eine große Begräbnisfeier, unsere Kirche war voll. Die Begräbnisreden hielten Pred. Dück und Missionar Franz. Der Jugendleiter Jakob Görzen predigte in Spanisch.

Horst arbeitete in der Deutschen Botschaft. Auf dem Begräbnis hielt der deutsche Botschafter eine kurze, inhaltsreiche Ansprache. Wir haben Vertrauen zu Gott, aber dieser Verlust ist sehr schwer zu tragen; Horst fehlt uns sehr! Wir sehen es als eine Gnade Gottes, daß er uns noch drei Kinder geschenkt hat.

Ich habe eine ernste Augenkrankheit und war kürzlich in Göttingen in Deutschland, wo ich in einer Universitätsklinik untersucht und beraten wurde. Eine Operation ist voraussichtlich nicht möglich, und mein Sehen wird wahrscheinlich allmählich abnehmen. Vielleicht kann man das Auge später operieren. Jetzt muß ich meine Arbeit in mäßiger Weise weiterführen, und ich will mich fügen und auch zufrieden sein.

Eltern und Geschwister des Heimgegangenen.

(Eingesandt von John H. Boldt, St. Catharines, Ontario.)

Elmwood-MBG, Winnipeg, Man.

Am 18. und 22. September d. J. hatte unsere Gemeinde die Jahresschlußsitzung und die Neuwahlen für die Aemter in der Gemeinde. Nachdem ich einige Jahre ausgesetzt hatte, wurde ich in diesem Jahre wieder als Korrespondent für die „Mennonitische Rundschau" gewählt. Unser Gemeindeleiter, Br. J. W. Redekopp, dient weiter. Als Gehilfe des Leiters wurde Br. David Ewert gewählt, da Br. John Regehr mit Familie in die USA gezogen ist, um sein Studium fortzusetzen.

Am 25. September hatten wir ein Ordinationsfest. Br. A. W. Schellenberg wurde zum Predigtdienst und Br. Harry Thießen zum Diakonendienst ordiniert. Am Vormittag war die offizielle Ordination. Br. Hermann Lenzmann, Leiter der Manitoba-Konferenz, sprach über die Pflichten eines Predigers nach 2. Tim. 4, 1—4 zum Thema „Predige das Wort". Br. David Ewert sprach über die Pflichten eines Diakons nach Phil. 2, 12—30 zum Thema „The commited Life" in Englisch. Die beiden Redner und unser Gemeindeleiter sprachen die Weihegebete. Der Chor sang der Feier entsprechende Lieder. Am Abend war eine Fortsetzung der Feier. Br. Joh. Funk aus Elm Creek, Br. Schellenbergs Schwiegervater, machte die Einleitung. Dann gaben Geschw. Schellenbergs und Geschw. Thießens ihre persönlichen Zeugnisse. Der Chor sang „We are on the Lord's side" und „O Gott, ich möchte stille sein". Dann wurden ihnen Grüße und Segenswünsche von den Diakonen, der Sonntagsschule, ihrer Sonntagsschulklasse und den Schwesternvereinen gebracht. Briefliche Grüße kamen von Geschw. John Regehrs, von der Portage-Ave.-MBG und von der MBG Fort Garry. Mit dem Schlußgebet und Segensspruch des Leiters und mit dem Lied der Gemeinde: „Jesu, geh voran" kam die schöne Feier zum Abschluß.

Vom 13.—18. November hatten wir an den Abenden Vertiefungsversammlungen mit Pred. H. H. Janzen als Redner. Das Hauptthema der Predigten war: Der heilige Geist und die Gemeinde und der Heilige Geist und die Gläubigen. Es war eine gesegnete Zeit.

Nun mache ich schon auf ein kommendes Ereignis aufmerksam.

Die MBG Elmwood gedenkt in diesem Jahre, wie schon in den verflossenen Jahren, am 27., 28. und 29. Dezember eine Bibelbesprechung abzuhalten, diesmal die 40. Als Redner haben folgende Brüder zugesagt: Br. G. W. Peters, Seminarlehrer in Dallas, Texas, USA, und Br. D. Ewert, Lehrer am MBG-Bibelcollege, die Vorträge am Tage zu bieten, und Br. H. H. Janzen, Kitchener, wird an den Abenden sprechen. Alle Vorträge werden in der deutschen Sprache gehalten. Geschwister aus allen Gemeinden und Gemeinderichtungen werden herzlich willkommen sein. Haltet diese Tage und Abende frei und kommt und hört!

Brüderlich grüßt
Paul Görz, Korr.

Black Creek, B.C.

(MGB)

Obwohl schon Monate verflossen sind seit Br. C. C. Peters mehrere Tage bei uns weilte und uns Gottes Wort auslegte, haben wir die Segensstunden doch nicht vergessen. Ein Höhepunkt seines Aufenthaltes hier war, daß er mit den älteren Geschwistern in informeller Weise beim Gemeindeleiter Br. J. Klassen zusammenkam.

Als der Sommer nahte, kamen die meisten der jungen Geschwister von der Universität und von der Bibelschule nach Hause. Andere flogen aus, so daß der Chor seine Dienste für den Sommer einstellte.

Im Oktober hatten wir die Freude, acht Personen zu taufen und in die Gemeinde aufzunehmen. Der Herr wolle ihnen Wachstum schenken und daß sie durch ihr tägliches Zeugnis auch andere zur Wahrheit ziehen. Einer der acht war ein Bibelschüler, die andern sind „highschool“-Schüler.

Zum Erntedank- und Missionsfest dienten Br. H. Born, Leiter der Bibelschule in Clearbrook, Br. Enns, Leiter der Mennonitengemeinde in Black Creek, und unser Pastor, Br. John Klassen. Es war ein gesegneter Tag.

Daß wir etwas abgelegen wohnen, hat Vorzüge und auch Nachteile. Ein Nachteil ist, daß uns auf der Vancouver Insel nicht bald wer besucht. Besonders vermissen wir Redner am Wort, Collegegruppen und dergleichen. Allem nach kommen sie bis Vancouver, sehen das große Wasser und kehren um. Wir laden freundlich ein: Kommt herüber und besucht uns!

Peter Hamm, Korr.

Clearbrook. B.C.

(MBG)

Am 9. Oktober feierte unsere Gemeinde Erntedankfest vormittags und Missionsfest abends. Br. Julius Kasper war Gastredner. Außer ihm dienten unsere Brüder D. J. Klassen und J. P. Dück.

Etliche Schwestern hatten mit geschickten Händen das Gotteshaus fein mit Blumen und Früchten geschmückt. Der Herr ist treu zu seinem Wort: „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit.“ Viel Ursache haben wir, dankbar zu sein! Am darauffolgenden Montagabend hatten die Schwestern den Missionsausruf. Es waren viele Sachen ausgestellt, und die Beteiligung war gut. Gott wolle diesen Missionssinn erhalten und fördern, doch wollen wir nicht vergessen, daß die Arbeit in verschiedenen Zweigen hier zu Hause auch Mission ist.

Schw. Mary Töws war während ihres kurzen Urlaubs hier bei ihren Eltern A. A. Töws; jetzt ist sie wieder im Kongo. Der Herr wolle ihren Dienst reichlich segnen. Br. A. A. Töws, der lange Jahre sehr tätig gewesen ist in der Konferenz und als Gemeindeleiter in Alberta und hier in B.C., kann nun keine Arbeit mehr tun. Aber in einem Missionszweig sind die Geschwister auch in ihrem Alter noch sehr tätig, im Beten. Möchte ihnen das Wort gelten: „Um den Abend wird es licht sein.“

Vom 23.—26. Oktober hatten wir Missionskonferenz. Die Brüder A. J. Neufold, H. R. Wiens, H. Pöttker und H. H. Janzen dienten mit dem Wort, Br. H. H. Janzen eine ganze Woche. Es waren gesegnete Tage.

Am 27. Oktober war die Jahresversammlung im M.E.J., wo Vertreter aller es unterstützenden Gemeinden die weitere Arbeit der Lehranstalt planten. Wir sind dankbar für unsre „high school“. Der Herr hat die Arbeit in der Vergangenheit gesegnet, möge sie weiter gedeihen!

Auch unsre deutsche Schule hat ihren Unterricht wieder begonnen mit guter Beteiligung. Es ist noch viel Interesse da für die deutsche Sprache.

Die Prediger- und Diakonenversammlung in Südabbotsford war gut besucht. Auch unsere Brüder aus den entfernt gelegenen Gemeinden im Norden konnten daran teilnehmen. Das waren gesegnete Stunden der Gemeinschaft.

In Verbindung mit dem Friedenssonntag hatte das Friedenskomitee Br. J. B. Töws eingeladen für etliche Versammlungen am Freitag und Sonnabend in unserer und auch in der West-Abbortsford-Kirche. Alle Brüder des Fürsorgekomitees unserer B.C.-Konferenz, die an dem Sonnabendvormittag eine Sitzung hatten, waren auch eingeladen zu einem Mittag in unsrer Kirche. Durch Jesus Christus kann der Friede Gottes in den Herzen wohnen, aber in der Welt ist nicht Friede.

Am 10. November war die Hochzeit von Linda Thielman mit Marcel Meyer. Geschw. Thielmans hatten die ganze Gemeinde eingeladen, die ihnen die Hochzeit ausrichtete. Wenn die jungen Leute von ihrer Hochzeitsreise nach Ontario zurückkehren, übernehmen sie die schöne Milchfarm seiner Eltern. Es ist wirklich gut, daß nicht alle jungen Leute Doktoren und Lehrer werden.

Unsre Provinz feiert jetzt das 100jährige Bestehen. Wir sind dankbar für die gute Regierung; der Herr wolle sie erhalten und segnen!

Wir hatten bis zum 19. November nur ganz leichte Nachtfröste, so daß die Rasen noch schön grün sind und etliche Rosen noch blühen. Damit sind wir auch ganz zufrieden.

J. J. Unger, Korr.

Frauendienst

Meine Adventsbitte

Mein Jesu, Brunnquell aller Freuden,
Komm, zieh in deine Wohnung ein! —
Ich will sie dir recht fein bereiten
In meines Herzens Kämmerlein,
Da wir von allem abgekehrt
Uns lieben wollen ungestört!

So kann ich wahrhaft Weihnacht feiern,
So aber auch nur ein so!
Laß tausendmal die Welt beteuern,
Sie sei vergnügt und herzlich froh,
Es ist nicht wahr, weil sie sich trügt.
In Jesu nur ist man vergnügt.

Adventszeit

Sein Friede spannt den Bogen
macht Gottes Freude kund:
Es kommt ein Stern gezogen,
uns dunkle Erdenrund.

R. A. Schröder

*

Tröstet, tröstet mein Volk!
spricht euer Gott. Jes. 40, 1

Hier wird ein neuer Ton angeschlagen. Das Heilsjahr beginnt, die Segenszeit wird eingeläutet. Das neue Zeitalter zieht herauf. So sieht es das Auge des Propheten. Es ist Advent! Leidtragen und Trauern soll ein Ende haben. Dieser Trost ist wahrhaftig nicht eine billige Zeitparole, mit der ein frommer Träumer die Masse der lebenslustigen und urteilslosen Leute in süßen Schlaf wiegen oder sie in ihren Sorgen beruhigen will. Von Gott selbst geht das Wort aus, unter dem die Geplagten aufatmen und die Geängstigten befreit werden und zu der großen Freude kommen sollen. Der Trost in seiner ganzen Tiefe heißt: Christus, der verheißene Heiland, bietet uns die Gnade der Vergebung an! Glücklich, wer die Kunde hört und dieses unbegreifliche Angebot annimmt: Fels des Heils, geöffnet mir! Als die so Getrösteten lernen wir, auch andere zu trösten und ihnen glaubwürdig zu machen, daß nicht die Welt das ersehnte Lebensglück zu bieten hat, sondern Jesus als der Gegenwärtige in seiner rettenden Macht und als der kommende Weltvollender.

Vancouver, B. C.

(MBG an 43rd Avenue)

Mein Motto ist heute: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen“ (Kol. 3, 23).

Die Schwesternschaft ist bei der Arbeit. Wir freuen uns, daß es noch immer Dienst für uns gibt, und zwar recht viel, gegenwärtig wird für das MCC gearbeitet. Einige nähen Decken, andere Kleider oder was sonst gebraucht wird. Manch ein schönes Wort und Lied wird da hineingenäht. Wir wünschen nur, daß denen, die diese Sachen erhalten, sie zum Segen sein werden. Ich erinnere mich noch, wie die Worte „in the name of Christ“ zu uns armen Flüchtlingen nach all der Kriegsnot, Heimatlosigkeit und geistlicher Dürre in Rußland gesprochen haben. Jemand arbeitet für uns und gibt im Namen Jesu Christi. Wie dankten wir Gott für jedes Stück, das wir erhielten. Jetzt bin ich nicht mehr vom MCC abhängig, danke aber dem Herrn, daß es noch immer fleißig am Werke ist. Ich bitte die Arbeiter, vergeßt niemals die Worte „In the name of Christ“ und laßt sie stets von Herzen kommen.

Sonntag, am 6. November, hatten wir einen „Shower“ für Geschw. John Neufelds. Unsre Zweigsonntagsschule in Richmond brauchte einen vollzeitigen Arbeiter, und Gott schenkte uns dafür diese Geschwister. Wir danken dem Herrn, daß er noch immer Menschen willig macht, in seinem Weinberg zu arbeiten. Um den Geschwistern den Anfang wirtschaftlich etwas leichter zu machen (sie kommen aus dem Frasertal), arrangierten unsre Schwestern einen „Shower“. Es wurde gesungen, das Wort gelesen und gebetet. Die Schwestern waren richtig bei der Sache. Man hatte nützliche Dinge, wie Bettwäsche, Kindersachen, Lebensmittel und Geld, zusammengebracht. Für Geschw. Neufelds war es eine große Ueberraschung. Wir wünschen ihnen Gottes reichen Segen in ihrer Arbeit! Die Schwestern wollen mit Gebet und Gaben hinter ihnen stehen.

Mit schwesterlichem Gruß von
Sara Martens,
556 E—53rd Avenue,
Vancouver 15, B.C.

1. Advent

Wir suchen dich nicht.
Wir finden dich nicht.
Du suchst und findest uns,
ewiges Licht.

Wir lieben dich wenig.
Wir dienen dir schlecht.
Du liebst und dienst uns,
ewiger Knecht.

Wir eifern im Unsern
am selbstsicheren Ort.
Du mußt um uns eifern,
ewiges Wort.

Wir können dich, Kind
in der Krippe nicht fassen.
Wir können die Botschaft
nur wahr sein lassen.

Albrecht Goes

Rezepte

Weihnachtsgebäck

Gefüllte Rosaplätzchen

1½ Tassen Zucker, 1 Tasse dicken sauren Rahm (salad cream), 2 Eier, ½ Tasse Butter, 1 Eßlöffel Hirschhornsalz (baking ammonia), aufgelöst in ¼ Tasse heißem Wasser, 1 Eßlöffel Bananengeschmack (flavoring), ½ Teelöffel rote Speisefarbe, 3½ Tassen Mehl. Dick eingekochte Marmelade (jam) von Crabäpfeln oder Stachelbeeren.

Zucker, Butter und Eier werden schaumig geschlagen, die saure Sahne mit Bananengeschmack, roter Speisefarbe und dem aufgelösten Hirschhornsalz vermischt und mit dem Mehl abwechselnd in die Zuckermasse gerührt. Der Teig soll weich, nur mit dem Löffel eingerührt werden. Man kühlt ihn etliche Stunden, daß er sich hantieren läßt.

Der Teig wird auf bemehltem Brett ausgerollt, ungefähr ¼ Zoll dick. Dann sticht man mit einem mittleren Gläschen runde Plätzchen aus, gibt auf jedes Plätzchen ¼ bis ½ Teelöffel dicke Marmelade, die nicht verläuft, drückt die Kanten zusammen, legt sie mit der Naht nach unten aufs Blech und backt sie bei 350 Grad Fahrenheit ungefähr 10 Minuten. Die Plätzchen sollen unten und oben nur hell, nicht braun sein. Nach dem Abkühlen werden sie mit einer steifen Glasur aus Puderzucker, etwas Wasser und Bananengeschmack bestrichen. Man bewahrt sie kühl auf.

*

Pfefferminzplätzchen

1 Tasse Zucker, 1 Tasse dicken sauren Rahm (Salad cream), ½ Tasse Schmalz, 1 Eßlöffel Ammonia, 1—2 Teelöffel Pfefferminzextrakt, ungefähr 3 Tassen Mehl.

Zucker und Schmalz schaumig rühren, die Sahne hinzufügen. Den Eßlöffel Ammonia in ¼ Tasse heißes Wasser auflösen und mit dem Pfefferminzextrakt der Zuckermasse beifügen. Das Mehl wird leicht mit dem Löffel untergerührt, der Teig soll weich sein, aber doch so, daß man ihn ausrollen kann. Man rollt den Teig fingerdick aus, sticht runde Plätzchen aus und backt sie bei mittlerer Hitze 350 Grad Fahrenheit 8 Minuten. Die Plätzchen sollen nicht bräunen, sondern weiß bleiben.

Eingesandt von Fr. A. Dyck, Nordkildonan, Winnipeg.

*

Braune Honigkuchen

1 Tasse Zucker, 1 Tasse Honig, 1 Tasse saure Sahne, ½ Tasse Schmalz oder Butter, 2 Eier, 1 Teelöffel Zimt, 2 Teelöffel Backsoda, 2 Teelöffel Back-Ammonia, 3 Tassen Mehl.

Glasur: 1½ Tassen Zucker mit 5 Eßlöffeln Wasser langsam 5 Minuten kochen, dann abkühlen. 2 Eiweiß schlagen, den lauwarmen Sirup hinzugeben und solange schlagen, bis es eine geschmeidige Masse ist.

Die Tasse Zucker wird mit dem Honig erhitzt, bis alles geschmolzen ist, dann abkühlen lassen, Butter oder Schmalz hineinrühren sowie die saure Sahne und die gut zerklopften Eier. Zimt, Ammonia und Backsoda wird mit dem Mehl versiebt und mit der Honigmasse vermischt, bis ein glatter Teig entsteht. Der Teig wird daumendick auf einem bemehlten Brett ausgerollt, mit kleiner Form ausgestochen und 12 Minuten in mittelheißem Ofen, 300 Grad Fahrenheit ausgebacken.

Wenn alle Plätzchen gebacken sind, nimmt man 12 Plätzchen auf einmal in eine Schüssel, gibt 2 Eßlöffel von der Glasur hinzu und rührt sie vorsichtig um, damit sie nicht zerbrechen, bis alle Plätzchen mit Glasur bedeckt sind, legt sie aufs Brett oder Blech, bis sie trocken sind. Kühl aufbewahren.

Eingesandt von Fr. M. Sudermann, Nordkildonan, Winnipeg.

Gott - Erleben in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(26. Fortsetzung)

Diebstähle passierten auch im Gefängnis. Bei meinem Nachbar verschwand aus verschlossener Zelle ein Korb mit Osterkuchen. Einmal, als ich ins Bad ging, und wir uns an der Tür drängten in der Erwartung, daß sie geöffnet würde, verschwanden Socken aus meiner Tasche. Ein anderes Mal stahl jemand aus meinem Rock, den ich im Badevorraum gelassen hatte, mein Notizbuch, das er offenbar für eine Brieftasche hielt.

Es tat mir leid, die Adressen und Notizen zu verlieren, die darin aufgezeichnet waren, und so beschloß ich denn, die Bitte auszusprechen, mir dasselbe zurückzugeben. Zu jener Zeit hatte ich schon verschiedene Bekanntschaften mit Dieben angeknüpft, von denen einige von mir zu essen bekamen. So dauerte es nicht länger als eine halbe Stunde, und mein Notizbuch war wieder da. Zurückbehalten hatte man nur den Bleistift und den kleinen Spiegel, als Belohnung für die Arbeit, wie es hieß.

In den Zellen herrschte das Kartenspiel, das auch einmal mit Blutvergießen endete. Ein Gefangener stieß seinem Mitspieler ein Küchenmesser in die Brust, weil jener die verspielte Summe nicht bezahlen wollte. Man nahm an, daß die Wunde dicht beim Herzen saß, und so überführte man den Verwundeten in hoffnungslosem Zustand ins Lazarett. Aber zur allgemeinen Verwunderung wurde er wieder gesund. Dann und wann war das Kartenspiel auch von Trinkgelagen begleitet. Woher der Schnaps kam, blieb ein großes Geheimnis. Einmal war aus der Kanzlei eine große Flasche mit denaturiertem Spiritus gestohlen.

Des Morgens, zur Zeit des Spaziergangs, pflegten die Gefangenen sich an den äußeren Kellerfenstern zu versammeln, denn dort waren die soeben aus anderen Gefängnissen Angekommenen untergebracht. Hier waren Leute aus allen Gegenden, aus Orjol, Taschkent, Ssamara und andern Städten Rußlands. Ein lebhafter Handel fand dann statt, man tauschte Gürtel, Mützen und Mäntel gegen Brot. Dann und wann kam es auch zu direkten Ueberfällen auf solche Ankömmlinge, die unerfahren und wehrlos waren. Bei einer solchen Schlägerei passierte es einmal, daß ein Bauer, der einen großen Laib Brot mitgebracht hatte, auf den Fußboden geworfen und mit den berüchtigten eisernen Bettfüßen bearbeitet wurde. Aber er hielt sein Brot fest, indem er sich mit dem Körper darauf legte. Als man ihn mit den Beinen zur Tür zerrte, schrie er laut auf, und auf sein Rufen kam endlich der Aufseher. Aber die Schuldigen hatten augenblicklich alle Anzeichen der Teilnahme an der Schlägerei vertuscht. Viele Gemeinheiten wurden nicht nur aus Hunger, sondern auch aus Roheit und direkt aus Langeweile verübt. Eine Diebsnatur ist gewöhnlich tätig und erfinderisch. Man erzählte mir, daß einige von ihnen, wenn sie den Sommer über „gearbeitet" haben, sich absichtlich bemühen, für den Winter ins Gefängnis zu kommen. Zu diesem Zweck verüben sie ein ganz bestimmtes Verbrechen, da sie gut bekannt sind mit den Strafparagraphen. Wer nimmt sonst einen gebrandmarkten Menschen auf, wenn er auch den Weg ehrlicher Arbeit betreten will.

Unsere Diebe waren richtig organisiert, und die Führung unter ihnen besaßen wegen ihrer Fähigkeit und Geschicklichkeit besonders angesehene Diebe. Der Held des Tages war ein gewisser G., ein äußerst fähiger und lebhafter junger Mensch, höflich, gut gekleidet, mit Ringen an den Händen.

Einen Teil des oberen Stockwerks nahmen die Unerwachsenen ein. Ihr Unterricht war einigen politischen Verbrechern übertragen worden, z.B. dem Fürsten S. E. Trubetzkoj, Leontjew, Anziferow und anderen. Sie unterrichteten diese Knaben, aber nach ihren eigenen Worten konnten sie sich unter ihnen keine Autorität verschaffen. Diese besaß vielmehr einer der Knaben selbst, ein gewisser A. Wenn irgend etwas fortgekommen war, und man wollte es wiederhaben, so brauchte man sich nur an A. zu wenden. Er rief die ganze Abteilung zusammen, stellte sie in Reih und Glied und begann die, welche er im Verdacht hatte, so lange auszuschimpfen und sogar zu schlagen, bis der Gegenstand zurückgegeben war.

Die Gefängnisbehörde rechnete mit der Autorität dieser Führer und benutzte sie als Vermittler. Einmal kam ein ganz dreister Diebstahl vor. In einer Zelle des unteren Stockwerks wohnte ein Uhrmacher, auch ein Gefangener. Er büßte seine Strafe ab, indem er in seinem Handwerk arbeitete. Eines Sonntags morgens verließ er die Zelle, während sein Zellengenosse zurückblieb, um die Sachen zu bewachen. Dieser Wächter hatte jedoch einen gesegneten Schlaf, und der Gefängnisdieb arbeitete so fein und rücksichtsvoll, daß er den Schlafenden nicht belästigte. Er öffnete die Tür und nahm zehn Uhren mit. Als der Uhrmacher zurückkehrte, bemerkte er zu seinem Schrecken den Schaden. Unter den ihm anvertrauten Uhren befanden sich auch solche, die höheren Beamten gehörten, denn er war ein sehr geschickter Meister aus der bekannten Firma Bouret. Der Direktor des Gefängnisses griff zu energischen Maßregeln. Alles wurde aufs sorgfältigste untersucht, aber ohne Resultat. Schließlich mußte man den Anführer G. in das Arbeitskabinet des Chefs rufen. Auf die Forderung, die Uhren zurückzuverschaffen, antwortete G. höhnisch: „Wenn Sie, Bürger Direktor, mir volle Straffreiheit zusichern, werde ich Ihnen in einer halben Stunde die Uhren zurückbringen." Zum versprochenen Termin war der Gefängnisdirektor im Besitz aller gestohlenen Uhren.

Von der unglaublichen Geschicklichkeit der Diebe erzählte mir ein Anarchist eine Geschichte. Einmal saß er in der Petersburger Detektivabteilung. In der Gefangenenzelle dieser Abteilung wurde festgestellt, daß das Fenstergitter durchgefeilt war. Aber die Feile selbst konnte man nicht finden. Endlich erschien der Chef der Detektivabteilung, eine damalige Berühmtheit in seinem Fach. Er wandte sich ohne weiteres an einen der bekannten Diebe mit der Frage: „Wo ist die Feile?" Jener begrüßte ihn lächelnd, klopfte ihm familiär auf die Schulter und erwiderte: „Die Feile hat keiner." Nun wurde allen befohlen, sich auszuziehen, die ganze Kleidung in der Zelle zu lassen und selbst in eine benachbarte Zelle zu gehen. Trotzdem blieb alles Suchen vergeblich.

Schließlich wandte sich der Direktor in seiner Not an den Hauptdieb Iwanow. „Iwanow, wo ist die Feile?" — „Die Feile?, die ist hier im Zimmer", erwiderte ihm Iwanow lächelnd. „Was bekomme ich, wenn ich sage, wo sie ist?" — „Ich gebe dir mein Wort, daß du freigelassen wirst", sagte der Direktor in unüberlegter Großzügigkeit. „Hier ist die Feile', sagte Iwanow, indem er den Pelzkragen des Direktors hochhob. Allgemeines Staunen. Es stellte sich heraus, daß Iwanow, als er dem Chef zur Begrüßung auf die Schulter klopfte, ihm eine kleine, dünne, zu einem Ring gerollte Feile unter den Kragen gelegt hatte.

Einmal beim Spazierengehen erzählte mir der alte Michejitsch von einem Diebe folgendes Geschichtchen: „Mit verschiedenen Unterbrechungen sitzt er hier schon zwanzig Jahre. Sein Spitzname ist ‚Kater'. Dieser ‚Kater' hat heute einen jungen Dieb ordentlich vorgenommen, weil er seinem Nachbar die Brotration gestohlen hat, als dieser zur Arbeit in die Werkstube gegangen war. ‚Schämst du dich nicht,' fuhr er ihn an, ‚deinen Kameraden zu bestehlen? Das soll a r b e i t e n sein?" —

Auf unkameradschaftliches Benehmen w a r e n rücksichtslos strenge Strafen gesetzt. Ich erinnere mich noch, wie man einmal eine Gruppe neuer Arrestanten brachte. Sie standen vor der Kanzlei und warteten auf ihre Verteilung in die Zellen. Plötzlich, wie die Geier, stürmten Gefangene von oben mit Donnergepolter die Treppe herunter und fingen an, einen von den neu Angekommenen mit Bettfüßen zu schlagen. Mit Mühe und Not rissen die Aufseher ihn fort, und blutüberströmt wurde er ins Revier gebracht. Was war der Grund? Im vorigen Jahr hatte er einen der Diebe bei der Polizei angezeigt. Dafür hatten die Genossen ihn zur Strafe verurteilt, sobald er ihnen unter die Augen kommen würde.

Ganz besondere Wut herrschte gegen einen gefangenen Tschekisten, den man im festen Verdacht hatte, daß er nur zwecks Spionage saß. Er wurde verprügelt und sogar vom Balkon des zweiten Stocks auf den Asphaltfußboden hinuntergeworfen. Vater Georgij mußte ihn in der Nacht verbinden, und auf sein dringendes Bitten wurde er von Moskau nach Orjol gebracht.

Das Gefühl der Dankbarkeit ist unter den Gefangenen sehr stark, wenngleich sie ihm in ihrer originellen Sprache Ausdruck verleihen.

Ein Gefangener aus besseren Kreisen, der einem Dieb immer die Reste seines Mittagessens abgegeben hatte, erhielt eines Tages ein Paket mit Butter, Käse und Eiern nebst einem Zettel: „Nehmen sie dies als Zeichen der Dankbarkeit von der Arbeit meiner Hände." Offenbar hatte er irgendwo einen Keller ausgeräumt — aber das Geschenk wurde angenommen.

Wie ich schon erzählt habe, waren wir fast ganz abgesperrt vom Anblick der Natur. Einer der Gefangenen beschloß einmal, eine Taube zu fangen, die vertrauensselig zum Zellenfenster hineingeflogen war. Die Nachbarn schrieen empört auf und drohten, sie wollten ihm den Schädel für seine Frechheit einschlagen. So waren in ein und derselben Person die zartesten Gefühle gegenüber einem schwachen Geschöpf gepaart mit unglaublicher Grobheit und Synismus.

*

Der Durst nach Freiheit.

Natürlich ist der Gedanke, frei zu werden, ein Grunderlebnis bei jedem Gefangenen. Daher wurden alle Gerüchte von Amnestie wie durch eine Radioantenne im Gefängnis aufgefangen. Lärm, Geschrei und Geschimpfe verstummten momentan, wenn aus der Kanzlei der Ruf ertönte: „Nr. 200 Stepanow freigelassen!" Bei diesen magischen Worten schlägt jedes Herz hörbar in der Hoffnung: kommen wird einst auch mein Tag! Einmal hatte einer der Gefangenen im Spaß den Namen eines seiner Zellengenossen gerufen mit der Bemerkung „freigelassen". Der so Aufgerufene sprang auf den Korridor hinaus — aber schon tönte es ihm lachend entgegen: „Radio Parascha!" — das heißt in der Gefängnissprache „Falschmeldung!" — Parascha ist der Kübel für Unrat in der Zelle.

(Fortsetzung folgt)

Ein Geschenk,

das nicht nur einmal Freude bereitet, sondern 50mal im Jahr eine neue freudige Ueberraschung ins Haus bringt, ist ein Jahresabonnement der „Mennonitischen Rundschau". Dieses ist eine günstige Zeit, die M. R. für neue Leser zu bestellen, damit sie noch von Nr. 1 1967 an ins Haus kommt.

Darum, liebe Leser, schenkt

Freunden, Verwandten, Bekannten und Armen in Nordamerika, Südamerika und Europa

ein Jahresabonnement des Familienblattes „Mennonitische Rundschau" für n u r $4.00

Bestellzettel für Jahresabonnement der „Mennonitischen Rundschau" als Geschenk

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts schreiben!

Ich bestelle hiermit die „Mennonitische Rundschau" zum Preise von $4.00 auf ein Jahr als Geschenk für:

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken!)

....

....

....

Name und Adresse des Spenders:

....

....

....

Ich lege $............ bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld n u r in registriertem Brief

Pred. Bernhard B. Friesen †

Vancouver, B.C.

Am 4. November war in unsrer Kirche auf der 52. Avenue das Begräbnis des Pred. B. B. Friesen. Da sich der Heimgegangene in auch außerhalb der Gemeinde großer Beliebtheit erfreut hatte, waren sehr viele Trauergäste gekommen, so daß die große Kirche fast bis auf den letzten Platz besetzt war. Es sprachen nacheinander fünf Prediger, zuerst der Schreiber dieser Zeilen in Englisch über Offb. 14, 13. Dann hielt Aelt. J. B. Wiens die Leichenrede über Jes. 57, 2, ein Wort, das Br. Friesen zum Leichentext gewünscht hatte. Danach verlas Pred. E. Cornelsen den vom Verstorbenen aufgestellten Lebenslauf. Es sprachen noch zwei Gastprediger aus den B.C.-Gemeinden kurze Worte des Gedenkens und der Freundschaft: Pred. H. Dück, Aldergrove, über Phil. 1, 2, und Pred. G. Peters, Greendale, über Hebr. 4, 9. 10. Gemeinde und Chor vertieften die Feier durch Begräbnislieder.

Br. Friesen war schon seit einigen Jahren leidend. Seine Töchter umgaben und pflegten ihn mit Liebe. Er betete viel, in letzter Zeit war es oft die Liederstrophe: „Herr, führ uns durch die Zeiten und mache fest das Herz, geh selbst uns zur Seiten und führ uns heimatwärts." Am 31. Oktober entschlief er 6.40 Uhr sanft im Herrn.

Pred. Friesen war ein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn. Besonders war ihm die Gabe der Seelsorge gegeben. Er verstand es gut, mit Kranken und Betrübten zu sprechen. Auch als er wegen schwacher Gesundheit und zunehmenden Alter nicht mehr predigen konnte, sind noch manche zu ihm gekommen mit ihren Sorgen und Problemen, und in seiner freundlichen und liebevollen Weise hat er ihnen geholfen und sie getröstet. Seinen Kindern war er ein liebender Vater, der sie stets auf betendem Herzen trug.

Den Heimgang des Lieben betrauern 3 Töchter, 1 Sohn, 1 Schwiegersohn und Frl. Bertha Rosenfeld, die seit 1907 in großer Treue Freud und Leid mit der Familie geteilt hat, und schließlich eine große Gemeinde und viele Freunde.

Lebenslauf:

Ich, Bernhard B. Friesen, erblickte am 10. Dezember 1878 auf dem Landgut Erichowitsch, Jekaterinoslawer Gouvt., Südrußland, das Licht der Welt. Meine Eltern waren Bernhard D. Friesen und Frau Katharina geb. Dyck, beide aus Altenau, Molotschna. Frühe verwaist, kam ich in meinem 5. Lebensjahr zu meinen Pflegeeltern Dietrich und Maria Friesen auf dem Gute Tatschenak, Melitopoler Kreis, Taurien. Von dort aus besuchte ich die Elementarschule in Neuteich. Der weltbekannte fromme Lehrer Hermann Janzen war für meine Kinderjahre segenbringend. Weitere drei Jahre in der Chortitzer Zentralschule brachten mein Studium zum Abschluß. Die große Gnade meines himmlischen Vaters, Menschen in seine Nähe zu ziehen, wurde auch mir ohne Verdienst und Würdigkeit zuteil, als ich in der Lichtenauer Kirche am Jugend- und Taufunterricht teilnahm. Das Herz weitete sich und mich dem Ziehen des Geistes rückhaltslos übergebend, wurde auch ich ein Eigentum des Herrn und folgte ihm Pfingsten 1899 in der Taufe, die in dem großen schönen Lichtenauer Gotteshause von Aelt. Jakob Töws vollzogen wurde. Der leuchtende Pfingstsonntag, die blühenden die Kirche umsäumenden Kastanienbäume — hier war Gegenwart des Herrn!

Von 1900 bis 1902 leistete ich Forsteidienst auf der Neu-Berdjansker Forstei, wo ich als Meteorologe tätig war. 1907 führte mir der Herr eine treue Gehilfin zu in Katharina Thießen, Chortitza. Am 4. März 1907 vollzog Prediger Johann J. Klassen im Chortitzaer Gotteshause die Trauhandlung. Auf unserm Landgute „Gornoje", Jekat. Gouvt., durften wir 12 Jahre wohnen, wo uns vier Kinder geschenkt wurden. Der älteste Sohn Viktor starb im frühen Kindesalter, 1 Jahr alt.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, 1914, ging es wieder in den Staatsdienst, und zwar ins Tambower Gouvt. Nach Schluß des großen Völkerringens mit seinen tief einschneidenden Begleiterscheinungen, Bürgerkrieg, Typhusepidemie, Hungersnot, durfte unsere Familie ganz direkt unter der liebenden Fürsorge des Herrn stehen. Es war auch wiederum Gottes gnädige Führung, daß wir in diesen bewegten Zeiten dreieinhalb Jahre in dem Heim unserer lieben Verwandten Joh. Dycks, Margenau (jetzt Blaine, USA), still und friedlich wohnen durften. Von hier emigrierten wir im September nach Rosthern, Sask., Kanada. Dort wohnten unsere Geschwister Dietrich Epps und Peter Thießens. 1930 verlegten wir unsern Wohnsitz von Dundurn, Sask., nach Greendale, Sardis, B.C. Im Februar 1931 wurde ich in der von Aelt. Bahnmann gegründeten Gemeinde zum Arbeiter am Wort berufen, und im Herbst desselben Jahres ins Amt eingeführt. Am 26. Juni 1932 durften wir Silberhochzeit feiern. Der Festredner war Aelt. Bahnmann. Es war für uns eine sonnige Taborstunde.

Die Tage kamen und gingen. Kamen Prüfungsstunden, dann sagten wir still ergeben: „Es ist der Herr!" War es hell, war es dunkel im Gemeindeleben, so durfte ich doch, da meine Nerven geschwächt waren, 15 Jahre in Greendale im Dienste des Meisters stehen, nur Gnade! Der sechsmonatige Aufenthalt in Vancouver (1936/37) zur Aufbesserung meiner Gesundheit war für uns im Kreise unserer lieben Kinder, in Gemeinschaft mit Aelt. J. H. Janzen und Frau und andern Freunden eine stille friedliche Zwischenstation, dem Herrn Ehre und Dank! Im März 1945 führte unser Weg ohne unser Dazutun nach Vancouver. Sich hier der Gemeinde anschließend, stand bei mir ein Wunsch obenan, Aelt. Wiens kollegial behilflich zu sein bei den Hausbesuchen, bei den vielen Krankenstationen in den Hospitälern, in den Heimen, an dem Einsamen, Verzagten, Traurigen seelsorgerlich zu dienen.

Welche Gnadenerweisung war es, als ich mit meiner Gattin am 4. November 1956 mein 25jähriges Amtsjubiläum feiern durfte. Viel Güte und Freundlichkeit durften wir uns von der Gemeinde und andern Freunden schenken lassen. Am 31. März 1957 durften wir den denkwürdigen Tag unserer Goldhochzeit feiern. Welch wunderbare Denk- und Meilensteine des lebendigen Gottes! Am 18. Dezember desselben Jahres, 9 Uhr morgens, wurde meine liebe Ehefrau in die obere Heimat abberufen.

Und nun dem Ziele zu, wo der Friede des Herzens, der Friede Gottes als Kampfespreis winkt. Am Schlusse meiner Wallfahrt hinieden bleibt mein Gebet: „Laß mich, Herr, wenn die Sonne sinkt, an deiner Hand nach Hause ziehen!" Amen.

Die Hinterbliebenen danken herzlich für alle Freundlichkeit und Liebe, die der Familie während der Krankheit und dem Abscheiden ihres lieben Vaters erwiesen worden ist.

Im Auftrage, H. Görz.

Wwe. Katharina Braun †

Kelowna, B.C.

„Engel, öffnet die Tore weit, kommt, ich bin fertig zu gehn", mit diesem Liede auf den Lippen konnte unsere liebe Mutter bei klarem Bewußtsein am 21. Oktober in die obere Heimat eingehen. Nach einem langen Leiden konnte sie endlich erlöst werden. Gott erhörte ihr Gebet und nahm sie zu sich.

Unsere liebe Mutter Katharina Braun geb. Hiebert wurde am 4. August 1897 in Südrußland geboren. Sie war die zweitälteste in einer Familie von sieben Kindern. Während ihrer Kindheit zogen ihre Eltern nach Sibirien. Dort lernte Mutter ihren Heiland kennen und wurde auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen.

1917 trat sie in die Ehe mit Jakob F. Braun. 13 Kinder sind dieser Ehe entsprossen, wovon 12 ihr im frühen Kindesalter starben und später noch ein adoptierter Sohn im Mannesalter.

1926 zogen die Eltern mit zwei Kindern nach Kanada, wo sie in Glidden, Sask., eine Farm kauften. Dort lebten sie 30 frohe Jahre. Dann zogen sie nach Coaldale, Alberta, in den Ruhestand. 1963 zogen sie nach Kelowna, B.C.

Als Vater 1965 heimgerufen wurde, kam Mutter zu uns und hat eineinhalb Jahre bei uns gewohnt. Wir schätzen es als ein großes Vorrecht, daß wir Mutter behilflich sein konnten. Trotz ihrer vielen Leiden hat Mutter nicht geklagt, sondern hat auch in den schweren Stunden viel gesungen und ist uns damit ein großer Trost gewesen.

Die letzten 9 Wochen im Krankenhaus waren besonders schwer. Mutter war beinahe blind und war körperlich fast ganz hilflos. Vor sieben Jahren wurde ihr das rechte Bein amputiert, jetzt wollte das nicht heilen. Nach langem Weigern mußte sie sich am 19. Oktober einer schweren Operation unterziehen. Der Herr gab Kraft und die Operation fiel gut aus, doch Mutter war zu schwach. Nach zwei Tagen, am 21. Oktober, erlitt sie einen Herzanfall und wurde von allem Schmerz und Leiden erlöst. Sie schaut nun den, an den sie geglaubt hat.

Sie hinterläßt eine Tochter und einen Schwiegersohn und 4 Enkelkinder in Kelowna, B.C., eine Schwester in Glenbush, Sask., und einen Bruder in Glidden, Saskatchewan.

Auf Mutters Wunsch hatten wir die Begräbnisfeier in der Allianzgemeinde zu Kelowna. Pred. Jakob Schröder hielt die Leichenrede nach 1. Petr. 1 in Englisch.

Aelt. Jakob Janzen sprach etliche Worte in Deutsch und betete am Grabe. John Harder sang eines von Mutters Lieblingsliedern: „Beyond the Sunset".

Mit einem Trauermahl bei uns schloß die Begräbnisfeier.

Unser Haus ist leer ohne Großmutter im Rollstuhl, doch gönnen wir ihr die Ruhe, es gibt ein Wiedersehen!

Die trauernden Kinder und Enkelkinder
John und Anne Wiens.

Wwe. Margarete Hamm †

Winnipeg, Manitoba

Unsre liebe Mutter, Frau Margarete Hamm, wurde am 9. Dezember 1893 in Ladekopp bei Danzig geboren. Ihre Eltern waren Hermann und Margarete Dück. Sie war ein zartes Kind, aber der Herr erhielt sie am Leben. Eine frohe Kinderzeit und ihre Jugendjahre verbrachte sie im Kreise ihrer fünf Geschwister zu Ladekopp. Als sie 6 Jahre alt war starb ihre Mutter. Ihre zweite Mutter, Katharine Friesen aus Ladekopp, hat die sechs Kinder mit liebender Hingabe betreut. Mutter besuchte eine Privatschule und eine Töchterschule. Zu Pfingsten 1909 wurde sie von Aeltesten Neufeld zu Ladekopp in der Mennonitenkirche getauft. Am 17. Januar 1918 trat sie mit Hans Hamm in eine glückliche Ehe, der drei Kinder entsprossen. Mit Hingabe hat sie ihre Arbeit als Mutter und Hausfrau erfüllt. Aber schon nach 17 Jahren verlor sie ihren lieben Gatten, der an Krebs starb. Sie hat ihn treu gepflegt. 1945 mußte auch sie vor den Russen fliehen und lebte etliche Jahre in Westdeutschland mit ihren Töchtern und ihrem einzigen Enkel Hans. 1951 starb die Tochter Irmgard an Blutkrebs. Danach wanderte sie mit Tochter und Enkel 1952 nach Kanada aus, wo die nächste Heimat das Altenheim Bethania war. Dort hat sie treu über acht Jahre in der Küche geschafft. Ihren Lebensabend füllte sie dann in ihrem kleinen Häuschen mit Sorgen für die Ihren, Stricken für den Verein oder Nähen für andere. Still hat sie ihrem Herrn gedient. Im letzten Sommer durfte sie durch Gottes Gnade ihre beiden Geschwister in Deutschland und ihren dort lebenden Sohn und viele Lieben wiedersehen. Sie hat die Reise rüstig und mit viel Freude genossen.

Still und ohne langen Kampf ist sie plötzlich heimgegangen. Sie starb am Sonntag, dem 13. November, im Alter von fast 73 Jahren. „So sterben Gottes Lieblinge." Ein Trost für die Hinterbliebenen. Sie hinterläßt eine große Lücke.

Es trauern ihre Kinder Margarete und Fritz, ihr Enkel Hans mit Familie, die Geschwister Emil Dück und Familie, Strausberg, Ostdeutschland, Johanna Dück, Strausberg, Hermann Dück und Familie, Winnipeg, Otto Dück und Familie, Hartford, Wis., USA.

Hochachtungsvoll

H. Dück.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Herbert, Sask.

(MBG)

Vom 16.—23. Oktober waren Versammlungen in unserem Auditorium. Der Redner war Pred. Henry Unrau, wohnhaft in Kelowna, B.C. Er ist angestellter Evangelist des Briercrest-Bibelinstituts. Das Wetter war sehr schön und die Versammlungen wurden stark besucht. Viele Jugendliche nahmen öffentlich Stellung für den Herrn. Auch neue Bekehrungen fanden statt.

Am 1. November, abends, hatte der Verein älterer Schwestern Missionsausruf. Es wurden viele wertvolle Sachen versteigert. Außerdem hatte der Verein viele Decken und andere gute Sachen für das MCC-Hilfswerk angefertigt und Weihnachtspakete abgeschickt. Der Herr hat diesen Dienst viele Jahre sichtbar gesegnet.

Am 2. November gab der Vertreter der Bibelgesellschaft von Regina uns einen ausführlichen Bericht über ihre Ausbreitung von Bibeln.

Am 14. und 15. November fanden unsre Jahresberatungen statt. Leiter der geschäftlichen Sitzungen ist Br. Heinr. Voth. Es war eine rege Beteiligung und alle Gemeindeangelegenheiten konnten für ein weiteres Jahr geordnet werden. Unsers Pastors Hermann Voths verpflichteten 3 Jahre waren abgelaufen, und nun wurde er durch Stimmzettel einstimmig noch 2 Jahre gebeten zu dienen, Gott wolle die Arbeit der Geschw. Vohts in der Gemeinde und auch in der Stadt segnen, darum beten wir.

Am 16. November war Altenfest. Es schneite den ganzen Nachmittag heftig, wohl 6—7 Zoll. Trotzdem waren sehr viel ältere Geschwister versammelt, wohl 130 bis 140 von nah und fern. Die Einleitung machte Br. John Siemens, Main Centre, mit Ps. 146 vom Lob der ewigen Treue Gottes. Eine Gruppe von etwa 25 Sängern unter Leitung des Br. Peter Priebe brachte drei Lieder. Zwei Gedichte, „Die ewige Jugend“ und „Der Sturm auf dem Meer“ wurden vorgetragen. Zwei Lieder wurden gesungen, begleitet vom Aeltesten Johann Nickel auf der Violine. Dann folgte eine Ansprache von Br. C. C. Peters über 5. Mose 33, 25: „Dein Alter sei wie deine Jugend.“ „Der Segen des Alters“ war das Thema der Rede. „Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.“ Zum Segen des Alters gehört:

1. Der Zeugendienst. Die physische Kraft ist erlahmt und die Alten können hier nicht mehr mitmachen. Aber ihre Erfahrungen sind der Grund und Boden von dem aus sie ihre Zeugnisse geben können. Das wird richtunggebend für die nachrückende Generation.

2. Das priesterliche Amt. Das Alter pflegt in die Stille zu führen und stille zu machen. Diese Stille muß fruchtbar gemacht werden, und das geschieht durch Priesterdienst der Alten. Sie bringen das Anliegen aller derer vor Gott, die er unter ihre Hand gegeben hat. Dazu sind offene Augen notwendig, die die Seelen des Nächsten sehen. Warum ist so mancher in der Versuchung gefallen? Er hatte im entscheidenden Moment keinen Freund, keinen Helfer. Es war kein Priester da, der für ihn eintrat.

3. Das prophetische Amt. Der Prophet urteilt und spricht nicht aus menschlicher Weisheit, sondern er fragt Gott und sagt das, was ihm von ihm aufgetragen wird.

4. Das seelsorgerliche Amt. Es ist ein großer Irrtum in der Christenheit, wenn man glaubt, daß dieses Amt nur den ordinierten Predigern und Diakonen aufgetragen ist. Jeder Christ ist dazu berufen. Gott selbst befähigt uns, Seelsorgerarbeit zu tun. Der Heilige Geist befähigt zu dieser Arbeit.

Diesem folgte ein Gemeinschaftsmahl, freie Unterhaltung und ein Gedicht:

„Rascher und rascher stets flieht
unser Leben hin.
Erst war es Frühling noch,
Herbst ist es nun.
Mächtig ergreift es mich, rufend durch Herz und Sinn:
Als wir nun Zeit haben laßt
uns Gutes tun!

Hier eine Liebestat, dort noch
ein Liebeswort;
werde nicht müde, Herz, bald
kommt das Ruh'n.
Was du hier säen kannst das
wirst du ernten dort.
Als wir nun Zeit haben lasset
uns Gutes tun.“

Außerdem hielt Br. C. C. Peters noch drei Versammlungen. Wir betrachteten die ersten zwei Kapitel des 2. Briefes der Thessalonicher. Viele herrliche Wahrheiten von einer gläubigen, kämpfenden Gemeinde und von der Wiederkunft Christi wurden uns gesagt.

Wm. Falk, Korr.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O.,O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Henderson Hwy.
Elmwood – Telefon: 5332405

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls Stoff- u. Bekleidungspakete bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Verwandte und Freunde gesucht

Ich suche Jakob Gerhard Berg, ehemals gewohnt in Pastwa, Molotschna, Kreis Halbstadt, Südrußland.

Für jegliche Auskunft dankt im voraus

Nick P. Dirks,
R.R. 1, Sardis, B.C.

*

Maria Aldenburger in Rußland sucht ihren Mann Johann Wilhelm Aldenburger. Um nähere Auskunft wende man sich an

Peter Pätkau,
862 Alverstone Street,
Winnipeg 3, Manitoba,
Telefon: SP 2-8617

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Manitoba, fuhren anfangs November nach Haiti, um dort am Bau von 30 Häusern behilflich zu sein. Der Orkan „Inez“ hatte dort viel Schaden angerichtet, und als Folge davon muß viel Aufbauarbeit geleistet werden, woran auch das MCC teilhat.

— Die Schwestern des Kränzchens (Ladies Mission Fellowship) der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, hatten am 27. November ein Adventsprogramm. Die vielen erschienenen Besucher aus verschiedenen Gemeinden füllten den großen Versammlungssaal und zeigten sehr reges Interesse an den Darbietungen. Schw. Rita Schmidt leitete den Chor, Schw. Marilyn Redekop spielte die Orgel, Schw. Sylvia Martens war die Erzählerin und die Schwestern Elona Schellenberg und Rita Stobbe dienten als Solosängerinnen. Das Programm bestand aus Weihnachtsliedern, Händels „Christmas Messiah“ und dem Vorlesen der Weihnachtsbegebenheiten.

— Br. Abram H. Töws, Prediger in der Nordkildonan-MBG, Winnipeg, ist gegenwärtig im Concordia-Krankenhaus. Möchte der Herr dem Bruder wieder völlige Genesung schenken.

— Sonntag, am 20. November, sprach Br. Isaac Tießen in der Toronto-MBG zum Thema „Der Vorrang Christi“ anhand von Kol. 1, 15—19. Die Gemeinde besteht aus 46 Gliedern, aber an dem besagten Tage hatte sie 104 Besucher. Br. Tießen ist der Pastor der Gemeinde.

*

Vereinigte Staaten

— Geschw. A. A. Schröters, Reedley, Kalifornien, feierten am 2. Oktober ihre Goldhochzeit im Bethause der MBG in Reedley. Der älteste Sohn, Waldo Schröter, der bei „United Airline“ als Pilot dient, leitete das Programm. Dr. med. Marvin Schröter, der zweitälteste Sohn der Geschwister, gab einen geschichtlichen Ueberblick über das Leben seiner Eltern. Im Jahre 1913 kam Vater Schröter aus Rußland. In Amerika hat Br. Schröter viel Arbeit geleistet in der Gemeinde, in der Gesellschaft und in der Konferenz. 22 Jahre ist er Sonntagsschullehrer gewesen. Pred. Waldo Hiebert hielt eine Ansprache. Sein Text war 5. Mose 11, 7: „Denn eure Augen haben die großen Werke des Herrn gesehen, die er getan hat.“ Nach dem Schlußgebet von Pred. Henry L. Janzen wurde Tischgemeinschaft gepflegt.

Geschw. Schröters haben drei Söhne und eine Tochter samt Familien. Die Söhne sind Waldo, Marvin und Paul und die Tochter ist Ann (Frau Franklin Widaman).

*

Paraguay (aus „Mennoblatt“)

Menno — Sonntag, am 6. November, wurde auf der Missionsstation der Indianer Ernesto von einem Lengua Carlo Siemens meuchlings erschossen.

Fernheim — Wohl 500 Indianerkinder wurden von einer Prüfungskommission examiniert. Lehrer Hans Wiens aus Asuncion kam für diese Arbeit in den Chaco.

— Die Kompanie Vogt-Brandt erhielt auf Kredit von den USA einen weiteren Bulldozer von 150 PS. Damit kann dem großen Anspruch auf Landroden nun besser nachgekommen werden.

— Die MBG in Filadelfia feierte am 6. November ein Tauffest, auf dem drei Personen getauft wurden.

— Am Sonntagabend, dem 6. November, wurden während einer öffentlichen Feier in der Aula der Zentralschule in Filadelfia den neun Absolventen des Lehrerseminars die Zeugnisse überreicht. Das Examen bestanden Eleonore Klassen und Heinz Voth aus Friesland, Helene Reimer und Peter Sawatzky aus Menno, Theo Neufeld, Grete Unger, Eleonore Dürksen, Marianne Löwen und Erwin Unruh aus Fernheim.

— Die Zentralschule veranstaltete am 8. November ihr Schlußprogramm. Zuerst stand die Ausstellung der Handarbeiten zur Besichtigung frei, und die Sachen wurden versteigert. Dann führten die Schüler turnerische Uebungen vor.

— Etwa 40 Moros der New-Tribes-Missionsstation bei Madrejon verließen den Ort und zogen nach Filadelfia. Hier liefen sie einige Tage kreuz und quer durch Straßen und Höfe. Dann lud man sie auf einen Lastwagen und brachte sie wieder ein Stück in nördliche Richtung.

— Witwe Sara Wohlgemuth geb. Penner, geboren am 20. Januar 1887, starb am 10. November in Filadelfia im Alter von 79 Jahren. Früher wohnten Wohlgemuths im Dorf Schönwiese.

Brasilien

— Am Sonnabend, dem 15. Oktober, fand eine Lehrerkonferenz besonderer Art statt. Die Lehrer aus Curitiba und Witmarsum, Schulräte und Schulfreunde trafen sich bei Vila Velha, und in dem Naturpark am Lagoa Dorado (Goldsee) fand eine Lehrerkonferenz in gemütlicher, recht erholsamer Art statt. Während die Zuhörer dem Vortrag eines Lehrers stehend, sitzend oder auch halb liegend lauschten, zog schon appetitlicher Churrascoduft über die Menge. Die zu lösenden Schulprobleme schienen bei solcher Atmosphäre gar nicht so schwierig zu sein.

— Seit zehn Monaten werden in Witmarsum regelmäßig Hähnchen geschlachtet und nach Curitiba verkauft. Der nahe Absatzmarkt ermöglicht es, daß die geschlachteten Hähnchen schon nach wenigen Stunden vom Schlachttisch an den Verkaufsstand gelangen. — Herr Gerhard Schröder, der vor einigen Jahren von Curitiba nach Witmarsum zog, brachte den regelmäßigen Verkauf von ausgeschlachteten Hähnchen nach Curitiba gewissermaßen in Gang. Heute ist die Schlachterei ein Zweig der Kooperative und wird von dem Ehepaar Jakob Warkentin geleitet. Dreimal in der Woche an den Vormittagen wird geschlachtet, und ungefähr 1000 „frangos“ werden wöchentlich in die Stadt gebracht. — Zehn Frauen arbeiten für Stundenlohn in dieser Schlächterei.

— Da die Aufzucht von reinrassigem Milchvieh ein sehr lohnendes Bemühen ist, wurden in der letzten Zeit eine Reihe von reinrassigen Kühen und Färsen aus der holländischen Siedlung Castrolanda gekauft. Banco do Brasil finanzierte diesen Kauf auf eine Abzahlungsbedingung von drei Jahren.

*

Verschiedenes

— Der weltbekannte deutsche Theologe Karl Barth ist von Papst Paul VI. in Privataudienz empfangen worden. Ueber den Inhalt der Audienz wurde nichts bekannt. Barth hält sich in Rom auf, um an einigen Veranstaltungen des zur Zeit tagenden Theologenkongresses „Die Theologie des Konzils“ teilzunehmen. Zu dem Kongreß waren auch protestantische Theologen eingeladen worden.

— Auf 21,7 Millionen Mark beliefen sich im Jahre 1965 die Geldspenden, die von evangelischen Christen in Deutschland für die Weltmission aufgebracht wurden. Dazu gehörten Einzelspenden für die Missionsgesellschaften sowie die Erträge aus Kollekten von Missionsfesten und Gottesdiensten. Das bedeutet im Vergleich zum Spendenaufkommen des Jahres 1964 (19,4 Mill. Mark) eine Steigerung um 11,5 Prozent. Ein amerikanischer Dollar hat einen Wert von 4 DM.

— Wegen „vorsätzlicher Gotteslästerung“ in seinem erfolgreichen Roman „Mittsommernachtstanz“ wurde der finnische Schriftsteller Hannu Salama vom Obersten Berufungsgericht in Helsinki zu drei Monaten Gefängnis mit dreimonatiger Bewährungsfrist verurteilt.

— Erzbischof Makarios ist Spekulationen entgegengetreten, daß er sein Amt als Präsident Zyperns niederlegen will, um Haupt der orthodoxen Kirchen in Griechenland und Afrika mit Sitz in Alexandria zu werden. In einem Interview in der Kairoer Zeitung „Al Achram“ erklärt Makarios, daß er nicht die Absicht habe, „sein Volk zu verlassen“, solange keine befriedigende Lösung für den Streit mit der türkischen Minderheit gefunden sei.

— Einer der protestantischen Beobachter beim Vatikanischen Konzil fragte einmal einen der katholischen Würdenträger, ob er von einem Beispiel wisse, wo die Gemeinde Christi einmal in vollständiger Einigkeit gehandelt habe. Der hohe Herr konnte ihm darauf keine Antwort geben. Dieselbe Frage richtete der Protestant an einen einfachen katholischen Priester. Dieser konnte ihm auch nicht sofort eine Antwort geben, aber er versprach, sie ihm am nächsten Tag zuzuschicken.

Am nächsten Tag erhielt der

protestantische Beobachter einen Zettel, auf dem die Schriftstelle Matthäus 26, 40 angegeben war. Er schlug nach und las: „Und Jesus kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend." In Gethsemane war sich damals die kleine Gemeinde wirklich einig: Sie schliefen alle.

Wenn das die einzige Gelegenheit gewesen ist, wo die Gemeinde Jesu einheitlich gehandelt hat, so ist das wirklich ein schlechtes Zeugnis für sie. Aber es wird wohl so sein; denn wir wissen, daß bald nach Pfingsten Uneinigkeiten in der Gemeinde entstanden. Der größte Teil der Paulusbriefe wäre ungeschrieben geblieben, wenn in den christlichen Gemeinden seiner Zeit Einigkeit geherrscht hätte.

(Schreiber unbekannt)

* * *

AUS ALLER WELT

USA — Eine Lösung der deutschen Frage wird nach Ansicht des amerikanischen Außenministers Dean Rusk „dramatische Aspekte einer Aenderung der weltpolitischen Lage erschließen".

In einer Pressekonferenz erinnerte der Minister daran, daß es in Europa weder Ruhe noch einen wahren Frieden geben werde, bevor Deutschland wiedervereinigt sei.

Die Erklärungen Rusks zeichneten sich durch eine auffallende Rücksichtnahme auf die politische Krise in Bonn und auf die Besorgnisse, die Amerikas Annäherung an die Sowjetunion in der deutschen Oeffentlichkeit ausgelöst hat, aus. Wie schon die überstürzte Ankündigung, daß der Präsident im Frühjahr die Bundesrepublik besuchen wird, hinterließen Rusks Aeußerungen zur Deutschlandfrage den Eindruck, daß sich die maßgebenden Stellen Washingtons über die Labilität der Bonner Situation und die ersten Regungen eines deutschen Nationalismus Gedanken zu machen beginnen.

— Als ungeeignet für eine bemannte Mondlandung wiesen die ersten Fotos des US-Satelliten Lunar Orbiter den vorgesehenen Landeplatz aus.

— Der größte amerikanische Automobilhersteller, General Motors, hat seine Produktionspläne eingeschränkt. Im Dezember und Januar soll die Autoproduktion um 3,7 bzw. 4,4 Prozent verringert werden. Statt 828 000, wie ursprünglich geplant, sollen jetzt nur noch 779 000 Wagen hergestellt werden; in der gleichen Vorjahrszeit waren es 903 000 gewesen. In allen General-Motors-Werken werden Arbeiter entlassen und Ueberstunden abgebaut.

— In den USA ist „Medicare" angelaufen, nachdem das Projekt jahrelang umkämpft worden war. Seit dem 1. Juli gehören die 18 Millionen Einwohner, die 65 und mehr Jahre alt sind, zu einer obligatorischen Krankenversicherung. Am Lebensabend soll niemand durch Krankheit wirtschaftlich unzumutbar belastet werden. Dafür sorgt der Staat aus seinen Steuermitteln. Doch die ersten 40 Dollar, die bei der Krankenpflege anfallen, gehen zu Lasten des Versicherten, und auch an den weiteren Kosten bleibt er beteiligt. Das hindert die Amerikaner nicht, von „Medicare" zu Recht als dem für sie revolutionärsten Sozialgesetz seit Roosevelts „New Deal" von 1935 zu reden.

* * *

Frankreich — Jede Organisation, in der Großbritannien und Deutschland gleichberechtigte Mitglieder mit Frankreich wären, würde automatisch die bis dahin vorherrschende Stimme General de Gaulles in der westeuropäischen Diplomatie reduzieren. Unter diesen Umständen dürfte es dem General genehmer sein, den Gemeinsamen Markt in seinem jetzigen Rahmen zu halten und seine Hoffnungen auf eine französisch-sowjetische Zusammenarbeit zu setzen.

— Erfolgreich wurde ein erster wissenschaftlicher Satellit, eine französische „Centaure"-Rakete, von der neuen Startbasis der Europäischen Organisation für Weltraumforschung (Esro) in Kiruna gestartet.

* * *

Italien — Eine Wetterverschlechterung hat die Situation im überschwemmten Po-Delta weiter verschärft. Nachdem sich die Adria beruhigt und fast einen ganzen Tag die Sonne über dem Mündungsgebiet des Po geschienen hatte, regnete es in der Nacht wieder.

Am Vormittag stieg das Wasser auf der Insel Donzella zwischen den beiden Hauptmündungsarmen des Stromes weiter an. In der ganzen Nacht gingen die Arbeiten zur Verstärkung und Abdichtung der gebrochenen Adria-Deiche weiter. Zahlreiche mit Steinen und Geröll beladene Schuten wurden an gefährdeten Dämmen auf Grund gesetzt.

Mehr als 4000 Menschen befinden sich in den im Hinterland eingerichteten Flüchtlingslagern. Die meisten der 6000 anderen Menschen, die vor dem Hochwasser flüchteten, wurden von Familien in der Provinz Rovigo aufgenommen. Viele haben das Ueberschwemmungsgebiet endgültig verlassen und sich Umsiedlergruppen in der Lombardei und in Piemont angeschlossen.

Vor der Hochwasserkatastrophe im Jahre 1951 lebten auf der Insel Donzella rund 22 000 Menschen. Seitdem ist das Gebiet von etwa 20 kleineren und größeren Ueberschwemmungen heimgesucht worden. Vor dem letzten Unglück wohnten nur noch 12 000 Menschen dort.

Vermutlich werden diesmal rund 2000 Bewohner nicht in die überschwemmten Gebiete zurückkehren.

* * *

Israel — Der Stabschef der UNO-Waffenstillstands - Organisation für Palästina, Generalleutnant Odo Bull, hat in einem acht Seiten langen Bericht an die Vereinten Nationen die Bilanz des israelischen Angriffs auf jordanisches Territorium gezogen.

Danach hat Israel drei Dörfer und einen Polizeiposten mit etwa 80 Panzern amerikanischer Bauart, mit mehr als 80 Raupenfahrzeugen und zwölf Flugzeugen vom Typ „Mirage" angegriffen. Dabei kamen auf jordanischer Seite drei Zivilisten und 15 Soldaten ums Leben. Insgesamt 134 Menschen, darunter 97 Zivilpersonen, erlitten Verletzungen. 125 Häuser wurden zerstört.

Nachdem die Großmächte den israelischen Vergeltungsakt einmütig verurteilt haben, scheint sich die Haltung der Araber zu versteifen. Die Aufforderung König Husseins an seinen Premier, allen Bürgern Jordaniens Gelegenheit zur Teilnahme an der Landesverteidigung zu geben, wird als mögliche Ankündigung einer Generalmobilmachung interpretiert. Ministerpräsident Levi Eschkol betonte dagegen in einem veröffentlichten Kommunique, Israel wünsche aufrichtig den Frieden und habe keine Freude an militärischen Unternehmungen.

* * *

Bulgarien — Mit einem Treuebekenntnis zur Sowjetunion, Angriffen auf die Bonner „Revanchepolitik" und Vorwürfen gegen die Spaltertätigkeit der Chinesen ging der neunte Kongreß der Kommunistischen Partei Bulgariens in Sofia zu Ende.

Der Vorschlag des Parteichefs Todor Schiwkoff, eine kommunistische Weltkonferenz einzuberufen, fand allerdings nicht den ungeteilten Beifall der ausländischen Kongreß-Delegationen. Bei einer Schlußabstimmung wurde der Vorschlag zwar mit 37 Stimmen befürwortet; aber 28 Delegationen lehnten den von der sowjetischen Delegation unterstützten Antrag ab (darunter Rumänien und Jugoslawien) oder enthielten sich — wie Polen und die SED-Delegation — der Stimme.

* * *

Vietnam — Der südvietnamesische Ministerpräsident Ky hat, wie die offiziöse Saigoner Nachrichtenagentur berichtet, den Befehlshaber des 4. südvietnamesischen Korps im Mekong-Delta, Generalleutnant Dang Van Quang, von seinem Posten abgelöst und ihm das erst kürzlich geschaffene Ministerium für Planung und Entwicklung übertragen.

Mit der Entlassung Quangs wollte Ky dem Vernehmen nach den Weg für das Eingreifen amerikanischer Truppen im Mekong-Delta freimachen, dem sich der Generalleutnant bisher immer widersetzt hatte.

* * *

Persien — Mohammed Rezah Pahlevi, der Schah von Persien, soll in der letzten Oktoberwoche 1967 gekrönt werden, teilte der kaiserliche Hof in Teheran mit.

* * *

Berlin — Angesichts der politischen Forderungen der kommunistischen SED sind für Hunderttausende von Westberlinern die Hoffnungen, nach monatelanger Unterbrechung zu Weihnachten ihre Angehörigen im östlichen Teil der Stadt wiederzusehen, auf ein Minimum gesunken. Die Ost-„Berliner Zeitung" hat wieder in massiver Form die staatliche Anerkennung der „DDR" durch den Senat zur Bedingung für die Ausgabe von Passierscheinen gemacht.

* * *

Ghana — Die Freilassung von 127 Politikern hat die Regierung Ghanas bekanntgegeben. Es handelt sich um Anhänger Kwame Nkrumahs, die vor neun Monaten verhaftet worden waren.

* * *

Sowjetunion — Vorzeitig abgebrochen hat eine sowjetische Abordnung ihren Besuch in China. Sie war offiziell zur Teilnahme an den Feiern der Oktoberrevolution nach Peking gereist.

In einer Verlautbarung der sowjetamtlichen Nachrichtenagentur TASS heißt es anklagend, die Chinesen hätten jeglichen Kontakt mit der Bevölkerung verhindert und sowjetfeindliche Kundgebungen inszeniert.

Nach diesen Erfahrungen werden die unmittelbaren Kontakte zwischen Moskau und Peking, die ohnehin sehr selten geworden sind, wahrscheinlich völlig eingestellt.

— Konsequent bemüht sich die sowjetische Diplomatie um die Randgebiete Europas. Sie tastet sich vor in die Nachbarländer des kommunistischen Herrschaftsbereichs. Auch mit Staatsbesuchen werden zunehmend Kontakte zu wichtigen westeuropäischen Staaten geschaffen.

Die Nachfolger Chruschtschows reisen nach Skandinavien und in die Türkei. Demnächst werden sie sich in Frankreich und England aufhalten. Zur Zeit weilte Nikolai Podgorny, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets, in Wien. Er verhandelte dort über mehrere Spezialthemen, die im Bereich der bilateralen sowjetisch-österreichischen Beziehungen liegen. Aber er vergaß nicht, ausdrücklich auf das Hauptziel sowjetischer Politik in Europa hinzuweisen: die Isolierung Deutschlands, das heißt der Bundesrepublik.

— Dreiundsechzig sowjetische Schriftsteller, darunter Ilja Ehrenburg, haben in einem Schreiben an die sowjetische Regierung schärfstens gegen die Verurteilung der beiden Satiriker Juri Daniel und Andrej Sinjawskij protestiert und ihre Freilassung gefordert.

Eine Kopie dieses Schreibens, das im März dieses Jahres überreicht wurde, ist jetzt in den Westen gelangt und in New York veröffentlicht worden. In dem Schreiben bieten sich die Schriftsteller gleichzeitig als Bürgen für die Verurteilten an und stellen unter anderem fest: „Obgleich wir nicht die Mittel befürworten können, mit denen (Sinjawskij und Daniel) ihre Werke im Ausland veröffentlicht haben, können wir nicht die Ansicht billigen, daß ihre Motive in irgendeiner Weise gegen die Sowjetunion gerichtet gewesen seien." Weiter heißt es in der Bittschrift, daß diese Verurteilung eine Bedrohung für den „Fortschritt in der sowjetischen Kultur" darstelle und der Sowjetunion bereits mehr Schaden eingebracht habe als „irgendeiner der Fehler der Verurteilten".

In einem der Bittschrift beigelegten offenen Brief attackiert die Kritikerin Lidija K. Tschukowskaja besonders scharf den Nobelpreisträger Michail Scholochow, der seinerzeit nach Sinjawskijs und Daniels Verurteilung die „zu milden Strafen" beklagte. Scholochows Haltung, so schreibt die Kritikerin, sei einmalig in der sowjetischen Kulturgeschichte gewesen, sie werde von der Geschichte nicht vergessen werden, und die Literatur werde „ihre eigene Rache üben".

* * *

Großbritannien — Wie konnte Wilson dermaßen von einem Saulus zu einem Paulus werden? Zunächst mag es ihm einfach darum gehen, den Konservativen, die zusammen mit der kleinen Gruppe der Liberalen die europäischen Vorreiter in Großbritannien waren, den Donner zu stehlen. Sodann aber ist im Laufe der letzten Jahre immer klarer geworden, daß es a la longue für Großbritannien gar keine andere Alternative gibt, als Mitglied der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zu werden. Auch bei den englischen Sozialisten dämmert allmählich diese Erkenntnis. Die Finanz- und Pfundkrise, die das Land durchmacht, hat nur noch bestätigt, daß ein von Europa isoliert bleibendes Großbritannien keine Chancen hat, konkurrenzfähig zu bleiben.

— Für die Ueberlebenden der britischen Bergarbeitergemeinde Aberfan (Wales), in der am 21. Oktober 116 Kinder und 27 Erwachsene ums Leben kamen, als eine abrutschende Abraumhalde eine Schule und mehrere Wohnhäuser verschüttete, sind bisher 900 000 Pfund (rund 2,5 Millionen Dollar) gespendet worden. Zur Verwaltung des Hilfsfonds ist ein Ausschuß gegründet worden.

* * *

Schweiz — Mit 107 753 Stimmen haben die allein wahlberechtigten Männer des Kantons Zürich am 20. November bei einer Volksbefragung den Frauen des Kantons das aktive und passive Wahlrecht verweigert. Lediglich in der Stadt Zürich ergab sich eine Mehrheit für die politische Gleichstellung der Frauen.

* * *

Portugal — Angesichts der wachsenden Monarchiebewegung in Spanien werden auch in Portugal die Rufe nach der Wiedereinführung des Königstums lauter. Daß sie nicht mehr ungehört verhallen, bewiesen die Feiern der Monarchisten zum 100. Todestag König Miguels I., der in Deutschland begraben ist. Die Royalisten forderten die Ueberführung der sterblichen Hülle des Königs in die Heimat. Miguel I. ist der Großvater des derzeitigen Thronprätendenten Dom Duarte II., Herzog von Braganza.

Salazar hat schon früher erklärt, die Wiedereinführung der Monarchie solle für Portugal nicht ausgeschlossen werden. Der lose Zusammenschluß der Königstreuen, die „Sache der Monarchisten", ist als einzige politische Gruppierung neben Salazars „Nationaler Union" zugelassen. Der 59jährige Thronprätendent Dom Duarte II. wurde im Exil in Oesterreich geboren, in Luxemburg und Frankreich erzogen und kehrte 1930 nach Aufhebung des Gesetzes, das der königlichen Familie den Aufenthalt auf portugiesischem Boden verbot, in seine Heimat zurück.

Obwohl Dom Duarte, Chef des Hauses Braganza, bislang keinen Verzicht auf seine Thronrechte angedeutet hat, ist in letzter Zeit sein 21jähriger Sohn, Dom Duarte-Jocao, Prinz von Beira, immer stärker in den Vordergrund gerückt.

* * *

Rhodesien — Mit einem erneuten Vorschlag, die Rhodesien-Krise in einem Gespräch „von Mann zu Mann" zu lösen, hat sich der rhodesische Ministerpräsident Ian Smith an Premierminister Harold Wilson gewandt. Unterrichtete Kreise in Salisbury vermuten, daß Smith mit diesem Vorschlag ein endgültiges Scheitern der Verhandlungen mit Großbritannien verhindern will.

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Tagebuch 1907 - 1965

von Frau Maria Harder geb. Klassen

in Rußland, Paraguay, Westdeutschland.

(24. Fortsetzung)

Unsre Nachbarn, Familie Willy Mensch, war auch ohne Arbeit und sie wollten nach Deutschland, und nun wollte Hans auch dahin. Ich wollte nicht gerne, denn wir hatten nicht genug Geld zur Reise und rechneten damit, wir würden hier auch Arbeit finden. Mit einmal kam Hans und sagte: „Mama, Mittwoch fahre ich mit W. Mensch mit und zahle für 2 Passagen auf dem Schiff „Homerick" ein, denn ich habe für eine Fahrkarte Geld geborgt und für eine hatte ich noch." Unsre Reise von Paraguay hatte Hans schon bezahlt. Wir standen im Briefverkehr mit einer Familie in Deutschland. Diese waren aus dem Dorf Rosental, Paraguay, wo wir auch gewohnt hatten. Sie schrieben, es ginge ihnen gut, Arbeit sei genug zu haben. Ich wäre gern bei den Kindern geblieben, doch wollte ich Hans nicht allein fahren lassen. Zudem war das Klima in Ontario kalt, ich war beständig krank an Gelenkrheuma u. Asthma, vielleicht würde ich in Deutschland gesunder sein. Die Zeit verlief schnell, u. bald nach Ostern, am 12. April 1961 fuhren wir im Zug nach Montreal. Abends bestiegen wir das italienische Schiff „Homerick" und nachts fuhren wir los. Mir war das Herz schwer, nun wieder in die Welt hinauszufahren, weg von den Lieben, wer weiß, ob wir uns wiedersehen würden?

Alle 4 Kinder waren in der Welt verstreut: Jascha in Rußland, Heinrich in Paraguay, Mariechen in Kanada und wir beide auf dem Wege nach Deutschland. „Lieber Vater, halte deine schützende Hände über meine lieben Kinder, dein Arm ist nicht zu kurz und deine Gnade groß", so flehte ich und wurde ruhiger. Das Schiff schaukelte sehr, es war auch viel Eis auf dem Wasser. Am nächsten Tag gab es Sturm mit Schnee und Hagel. Ich war auf meinen früheren Reisen nie seekrank gewesen, auch nicht auf dem Flugzeug, doch jetzt hatten wir es nicht gut angetroffen. Das Schiff schaukelte so sehr, daß unsre Koffer in einem fort von der Wand an mein Bett gestoßen wurden. Das Schiff hob und senkte sich und legte sich von einer Seite auf die andere. So ging es 8 Tage. Beinahe alle Passagiere waren seekrank, ich auch, aber Hans nicht. Unsre Reise dauerte 10 Tage, 2 Tage länger als vorgesehen war. Wir waren wirklich froh, als wir in Bremerhaven, Deutschland, aussteigen konnten. Alle Passagiere wurden von ihren Angehörigen froh empfangen, nur auf uns wartete keiner. Doch konnten wir uns mit allem zurechtfinden und fuhren mit der Bahn nach Halle zu Unewskys. Familie Willi Mensch war, eine andre Richtung nehmend, zu ihren Freunden gefahren. Nach einer langen Fahrt kamen wir 10 Uhr abends an. Ich war noch schwach von der Reise. Wir ließen unser Gepäck im Bahnhof und gingen, um Unewskys aufzusuchen. Wir fanden ihre Wohnung, doch es meldete sich niemand. So setzten wir uns draußen auf den Fußboden. Es wurde kühl, da kam ein Junge auf uns zu, es war Helmut Unewsky. Er war im Kino gewesen, die kleinen Mädel schliefen. Die Eltern waren zu Peter Dycks zum Begräbnis nach Bechterdissen gefahren. Ihr Sohn Abram war auf dem Weg von der Schule vom Blitz erschlagen worden. So blieben wir da zur Nacht. Am nächsten Morgen kamen Unewskys nach Hause. Wir wurden froh begrüßt und gut aufgenommen. Dieses war Sonntag. Wir blieben bis Dienstag. Dann fuhren wir mit der Bahn nach Friedland.

Dort wurden wir von den Ärzten untersucht, auch gerögt, erhielten Kleider, Wäsche, Mäntel, Schuhe, Handtücher und Seife, eine Bibel und auch einen christlichen Abreißkalender. Dann bekam ich 20 DM und Hans 10 DM Verpflegungsgeld. Nach drei Tagen ging es per Bahn nach dem Lager Stukenbrock. Dort kam ein Herr mit einem Auto und holte uns vom Bahnhof ab. Wir wurden freundlich in einen großen Speisesaal zum Abendrot eingeladen. Dann wurde uns ein Zimmer angewiesen, in dem ein junges Ehepaar war. Da wollte ich nicht bleiben. So wurden wir im Ev. Johanneswerk aufgenommen. Ich war mit 5 Frauen in einer Barake und Hans mit 5 Männern in einer andern. Wir assen gemeinsam in einem Speisesaal und zahlten auf eine Person 1.75 DM den Tag. Ich mußte den Vormittag über in der Küche helfen. Hans hatte sich auf der Reise sehr erkältet und mußte sehr husten. Ich hatte es mit der Luft sehr schwer. Nach 2 Wochen fühlte Hans sich etwas besser und meldete sich beim Arbeitsbüro. Wir wollten dann versuchen, in eine Selbstversorge-Barake zu ziehen. Hans hatte nur einen Tag bei Claß gearbeitet, am selben Abend zogen wir noch um. Unser Umzug war leicht: Ich nahm meine Handtasche, Hans faßte mich am Arm und so gingen wir zu den weißen Selbstversorger - Baraken. Hans hatte den Schlüssel. Als wir ins Zimmer traten, schaltete er Licht an. Es war ein großes Zimmer, schön weiß angestrichen, ein großes Fenster mit Vorhängen, 2 große elektrische Birnen, 4 Bettgestelle, 4 Stühle, 1 Tisch, 1 Kleiderschrank, ein Geschirrschrank mit Geschirr, Wasserleitung, ein großer Spiegel, also alles wunderbar. Die Bettbezüge und Handtücher waren alle weiß und sie wurden jede dritte Woche gewechselt. Wir trugen die gebrauchte Bettwäsche zur Verwaltung und erhielten reine dafür. Auch Toiletten-Papierrollen bekamen wir da. Die Küche war eine Gemeinschaftsküche mit schönen elektrischen Kochern. Es war da auch ein Backofen mit Blechen. Alles sehr sauber und schön eingerichtet. Jeder hatte in der Küche einen kleinen Schrank mit Schlüssel. Es war da kaltes und heißes Wasser, 2 große elektrische Birnen, ein Abfallkübel mit Deckel, besser konnte es wirklich nicht sein, zwei Toiletten peinlich sauber, eine große Waschküche mit der schönen Waschmaschine und einem langen Tisch, dann der große Tagesraum mit den schönen Blumen auf dem großen Fensterbrett, 2 Tische mit Tischdecken, bei jedem Tisch 6 Stühle, 2 große elektrische Birnen, 4 Bilder an der Wand, jeden Tag frische Zeitungen auf den Tischen im Lesezimmer. Die Fußböden wurden mit Bohnerwachs gesäubert, den wir Frauen gratis von der Verwaltung erhielten. Wir Frauen hielten alles sauber, je nachdem wer dran war. Im Vorzimmer hing die Liste mit den Namen. In jedem Zimmer unterm Fenster war die Zentralheizung. Wir brauchten sie nur an oder abdrehen. Hatten es immer sehr schön warm im Zimmer. Die Herren im Verwaltungsbüro waren alle sehr höflich und freundlich. Wir fühlten uns richtig gut in dem schönen Lager Stukenbrock; wir werden die Zeit nie vergessen. Im ganzen Lager war die deutsche Reinlichkeit und Ordnung zu sehen. Das Lager war sehr groß. Es hatte etliche Kirchen, einen Kindergarten, eine Schule, eine Badeanstalt, ein Krankenhaus, eine Leihbibliothek, einen Brotladen, einen Fleischladen, 2 Einkaufsläden, 2 Schusterläden, ein Kino. Die langen Straßen waren mit schönen Bäumen gesäumt u. wunderschöne Blumenbeete waren angelegt. Wir hatten auch ein Postamt. Die Briefe wurden uns von einem freundlichen jungen Mann auf einem Fahrrad ins Lager gebracht. Jeden Tag kam das Brotauto bis an das Lager mit schönem Roggen- und Weizenbrot. Der hatte auch verschiedenes anderes mit, was die Hausfrauen zum Kochen brauchen. Am Sonnabend kam ein Auto mit Feingebäck. Ich nahm immer eine Schokoladentorte. In der Woche kam auch noch der Milchmann, der hatte Milch, Butter, Margarine, Eier, Quark und Sahne. Jeden Freitag kam ein Auto mit schönen Kartoffeln zum Lager, er hatte auch Gurken, und Sonnabend kam ein Auto mit Erdbeeren. Zu kaufen gab es alles und Arbeit war überall genug. Uns gefiel es alle Tage besser. Es waren alles Flüchtlinge und oft zogen welche weg. Aber es kamen immer wieder mehr dazu. Wir verstanden uns mit allen gut und es stimmte uns traurig, wenn eine Familie auszog. Wir erhielten später Briefe und Grüße von diesen. Wir hatten das Gefühl, als seien wir eine Familie. Es herrschte die schönste Einigkeit und Verbundenheit unter uns allen, ganz egal ob aus Rumänien, Rußland, der Slowakei oder allen Gegenden Deutschlands — wir waren alle Deutsche. Am Heiligabend hatten wir in der Lesehalle einen großen geschmückten Tannenbaum, jeder bekam ein Geschenk auch Süßigkeiten. Der Lagerleiter hielt eine schöne Ansprache, dann sang ein Herr Bachler „Stille Nacht". Alle sangen freudig mit. Dann sangen wir noch etliche Lieder und mit den besten Weihnachtswünschen ging ein jeder frohen Herzens in sein helles und warmes Zimmer. Doch ich mußte viel zur Verwaltung laufen, denn wir mußten Pässe, Flüchtlingsausweise, auch einen Lagerausweis haben. Es gab auch viel zu schreiben, dann noch die Briefe an meine lieben Kinder in Rußland, Paraguay und Kanada, auch an meine Schwestern, Brüder hatte ich keine mehr. Mein letzter lieber Bruder Dietrich war zurück nach Rußland geschickt und 1947 dort an Wassersucht gestorben. Nachher machte ich Antrag auf Lastenausgleich und Hausratsentschädigung, erhielt darauf 1,550 DM., auch Witwenrente, erhielt den Monat 111.20 DM. Also ich habe viel schreiben müssen; Langeweile hatte ich keine. Aus der Lager-Bibliothek dürfen wir uns 2 mal wöchentlich unentgeltlich Bücher holen, und das habe ich voll ausgenützt; ich brauchte nur den Lagerausweis vorzeigen.

Nun erhielten wir Nachricht, daß wir sollten ausziehen. Wir wollten gerne in der bekannten und liebgewordenen Gegend bleiben. Ganz in der Nähe waren schöne Tannenwälder. Wohnraum konnten wir nirgends bekommen. So fuhr Hans an seinen Urlaubstagen nach Hövelhof nach der Möbelfabrik G. H. Josef Heinrichsmaier. Er hatte gleich Arbeit bekommen und Wohnraum gab es da für uns auch. Nach der Kündigung mußte Hans noch 2 Wochen bei Claß arbeiten, dann arbeitete er bei der Firma Heinrichsmaier. Hans wurde mit dem Bus vom Lager abgeholt und auch zurückgebracht. Es gefiel ihm da sehr. Er hatte immer Nachtschicht an der Pressemaschine und verdiente ganz gut. Nun war es aber laut im Lager und er mußte sich daran gewöhnen, am Tage zu schlafen. Es waren da auch Kinder und diese waren zu Zeiten sehr laut. Wenn sie erst im Kindergarten waren, war es ruhig. Im ganzen waren die Kinder sehr lieb und nett und gut erzogen. Ich war in dieser Zeit sehr einsam. Am Tage schlief Hans, und wenn er aufstand besuchte er seine Freunde. Abends, um 1/2 10 Uhr fuhr er auf Arbeit. Ich habe mich in der Zeit sehr nach dem Chaco gesehnt, denn dort waren meine Kinder Hein und Tina mit den lieben Kleinen. Zwei von den Buben wurden geboren nachdem wir den Chaco verlassen hatten. Auch meine Geschwister Jacob Giesbrechts waren dort. Dann war da der kleine Friedhof in Rosental, wo mein lieber Ehemann seine letzte Ruhestätte hat. Außerdem hatte ich Atemnot und es war hier sehr trübe und viel Regen. Ich hielt mich meistens im warmen Zimmer auf.

Ich wollte sehr gerne nochmal alle in Paraguay wiedersehen und wir sprachen oft davon. Endlich hatte ich genug Reisegeld zusammen und Hans war einverstanden, mir meinen großen Wunsch zu erfüllen. So entschlossen wir uns nach 3 Jahren, Paraguay zu besuchen. Ich dachte, ich würde dort gesund werden, wo die liebe Sonne schön heiß scheinen würde. Es wurde aber nicht anders, doch davon später.

Also setzte ich mich mit Johann Neufeld, Asuncion, Paraguay, am 6. August 1962, brieflich in Verbindung. Wir überwiesen an „Menno Travel Service", Frankfurter Bankkonto, am 23. August 1962, 2,040 DM. und am 3. September 1962 noch einmal 241 DM. Diese Summe auf uns beide von Hamburg bis Asuncion machte 2,281 DM., aber wir haben viel mehr gebraucht. Am 22. September stiegen wir in Hamburg ein, das Schiff hielt bei jedem Hafen an, und am 28. Oktober landeten wir in Asuncion. Der erste Hafen war Le Havre in Frankreich am 25. Sept., am 27., Las Palmes, eine spanische Insel, am 4. Oktober war die Equatortaufe, am 8. Oktober kamen wir nach Rio de Janeiro und am 11. nach Palmas, Brasilien, am 12. nach Montevideo, Uruguay, am 14. nach Buenos Aires, und am 21. Oktober bei Porto Rosario, Argentinien. Am 22. stiegen wir auf dem Parana Fluß in ein kleines Schiff. Am 26. waren wir in Asuncion und am 28. bei unsern lieben Kindern in Paraguay.

(Fortsetzung folgt)

Reisen ist gut für Sie und in Ihrem Dienst!

Gerne hilft Ihnen

MENNO TRAVEL SERVICE

377 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Man. Telefon: 339-5954

East Chilliwack, B. C.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" (Ps. 103, 2). Dieser Bibelvers war das Motto am Tage unsers Erntedank- und Missionsfestes am 25. September. Der Gottesdienst begann mit einer Gebetsstunde, dann folgten schöne Dankeslieder von der Gemeinde. Br. Heinrich Friesen, Clearbrook, sprach über Ps. 106, 1 und Br. Ben Epp über Ps. 103, 6. Die schön ausgestellten Früchte zeugten von Gottes reichen Segen des vergangenen Erntejahres.

Zum Abendgottesdienst war Br. Hugo Janz eingeladen, der eine Missionspredigt hielt. Die Kollekten gingen für innere und äußere Mission.

Pred. C. C. Peters, Winnipeg, diente uns am 28. und 29. August über den Brief des Judas, wobei er besonders über die Schäden in den Gemeinden sprach.

Br. Jake Löpp erlitt am 16. Oktober eine schwere Verletzung durch einen Autounfall. Er wurde zur Behandlung ins Columbia-Hospital in Westminster gebracht. Sein Zustand ist bedauernswert, doch Gott kann ihn aufrichten.

Zwei Gideon-Brüder, Ernest Rooke und Jim McFarland, brachten am 23. Oktober einen Bericht über die Arbeit der Verteilung von Bibeln und Neuen Testamenten.

Zwei Schwestern, Marion und Martha Bergen, die im vergangenen Sommer eine Europareise machten, erzählten viel Interessantes und zeigten Bilder.

Hochzeiten hatten: Donald Kropp mit Judith Pauls und Ronald Abrams mit Frieda Klassen, alle von Chilliwack.

Gerh. Sawatzky, Korr.

Kennedy Heights,

(MBG, 11838—88th Avenue, North Surrey, B.C.)

Der Herr hat unsrer Gemeinde Licht und Leben geschenkt, dafür sei der Name Gottes gepriesen!

Es begab sich, daß unser gemischter Chor und der Männerchor zusammen mit Pred. Nick Willems und Frau am Wochenende vom 8.—10. Oktober eine Missionsreise machten. Unsre Reise ging nach Grand Forks, B.C., wo die lieben Geschw. Gerhard Martens nun schon viele Jahre treu für den Herrn zeugen.

Sonnabend, am 8., abends, hatten wir in der „M.B. Gospel Chapel" Grand Forks, B.C., Gemeinschaft am Wort durch Lied, Zeugnisse, Gebet und Predigt. Recht viele Zuhörer waren erschienen, das Wort des Lebens zu hören. Der Same des Wortes Gottes wurde reichlich ausgestreut. Wir beten, Gott wolle Gedeihen schenken.

Nach dem Gottesdienst hatten wir noch Gemeinschaft beim Genießen von dem Essen, das die gütigen Leute uns zur natürlichen Stärkung boten. Nach diesem ging es zurück bis Oliver, B.C. Dort waren wir den ganzen Tag, denn es war ja Danksagungstag. Dort dienen unsre lieben Geschw. P. C. Penners schon etliche Jahre. Auf einen felsenharten Boden versuchen sie, den Samen des Wortes Gottes auszustreuen. Es war Erntedankfest. Wir wurden alle gesegnet mit dankbarem Herzen dafür, daß wir so einen großen Herrn der Mission haben, der uns gerade da brauchen will, wo er uns hingestellt hat.

Br. Nick Willems von der Kennedy-Heights-MBG mit den Brüdern Epp und Schmidt von der Killarney-Park-MBG, Vancouver, dienten mit Predigten. Auch etliche Schwestern aus der Gemeinde in Vancouver dienten mit lebendigen Zeugnissen für den Herrn. Auch die beiden Chöre der MBG Kennedy Heights dienten mit Liedern des Lebens. Wir durften die Gegenwart des Herrn verspüren; gepriesen wurde sein Name! Ein Bruder sagte: „Dieses ist nicht mit Geld zu bezahlen, was man bei solcher Gelegenheit sieht und erlebt."

Br. Willems und Frau blieben noch etliche Tage länger in der MBG in Oliver, um noch weiter mit dem Wort des Lebens zu dienen. Auch pflegten wir schöne Gemeinschaft mit den Geschwistern am Orte in ihren Heimen, wo sie Schlafstätte und Essen gaben. Ich hatte das Vorrecht, im Heim der lieben Geschw. John Dycks zu sein. In Oliver wurde es mir auf's neue groß:

„In Christ there is no East nor West, but we are one in Christ Jesus our Lord and Master. The World has yet to see the Glory there will be when two Believers or more come together to be one in our great Master, our Lord Jesus Christ."

Montag morgens fuhr ein jeder wieder nach seiner Dienststelle im Frasertal bei Vancouver.

Wir in der Kennedy-Heights-MBG sind froh in dem Dienste des Meisters; alle Ehre, Ruhm und Preis sei ihm!

Es grüßt

Kornelius K. Both, Korr.

Die Bibel auf dem Müllkasten

Laut einer Kurzgeschichte von Hans Dittmer bemerkte ein Schuhmacher im Hof auf dem Deckel eines Mülleimers ein beschmutztes Buch. Es war eine Bibel. Es kamen Menschen hinzu, und verschiedentlich sprach man sich aus über das Buch, positiv auch negativ; aber, daß sie nicht in den Mülleimer gehört, das sagten alle.

Diese Geschichte erinnert mich lebhaft an das letzte Kriegsjahr 1945. Drei Monate vor dem Zusammenbruch des „Großen deutschen Reiches" wurde ich auch Soldat, denn in Pommern, wie auch im ganzen Reich, war die Losung: Berlin muß gerettet werden! Mir wurde in der Stadt Demin, Pommern, in einer großen Fahr- und Reitschule Stalldienst angewiesen. Mit den Reitpferden auszureiten, dazu hatte man eine Mädchenschwadron einberufen. Als ihr unsittliches Treiben mit den Offizieren überhand nahm, wurden sie entlassen. Unordentlich hatten diese Mädchen in der Kaserne ihr Zimmer verlassen. Zum Aufräumen wurden die Mennoniten angestellt. Br. N. W., auch jetzt in Virgil, wurde mit mir zugleich Soldat. In dem in einer Ecke zusammengeworfenen Müllhaufen entdeckte ich ein Neues Testament. Da es ohne Namen war, eignete ich es mir an mit Erlaubnis vom „Spieß". Bald darauf kam die ganze Schule in russische Kriegsgefangenschaft. Nun sollten ihre Gefangenen auch noch das „Große russische Reich" kennenlernen. Einer von den Gefangenen bat mich um das Neue Testament, und so ist es denn mitgewandert nach Rußland. Ich hatte ja noch eine Bibel; was würde die erzählen, wenn sie reden könnte!

Bei der Arbeit im Stall wurden wir von den Russen überfallen und unsre kleine Habe blieb in der Kaserne zurück. Die Pferde wurden genommen und der Stall war das Gefangenenlager. Am dritten Tage bat ich den russischen Posten, meine Sachen zu suchen. Als erstes entdeckte ich meine Bibel. Sie lag aufgedeckt auf dem Fußboden. Als ich den Schmutz, den ein russischer Stiefel hinterlassen hatte, wegtat, sah ich, daß ein Blatt eingerissen war, und zwar zwischen den beiden Versen 17 und 18 des 35. Psalms: „Herr, wie lange willst du zusehen? Errette doch meine Seele aus ihrem Getümmel und meine einsame von den jungen Löwen! Ich will dir danken in der großen Gemeinde, und unter vielem Volk will ich dich rühmen." Letzteres habe ich wiederholt getan und soll auch hiermit getan sein. Der andere Schaden daran war, daß der obere Deckel mit den ersten zwei Kapiteln der Bibel weggerissen war. Meine Bibel, jetzt nicht im Gebrauch, wird von mir noch als Andenken aufbewahrt. Diese alte Bibel fängt nun so an: „Die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde . . ."

G. J. Klassen, Virgil, Ont.

Seife - Spenden

6 „Credit Unions" in Manitoba dienen als Geldsammlung-Zentren für MCC (Manitoba) für Gaben, um 120 Tonnen Wäscheseife und 45 Tonnen Handseife zum Hilfswerk zu kaufen.

Ziel: $10,000

Dieser 4-Wochen-Feldzug währt vom 17. November bis zum 17. Dezember.

BRINGT EURE GABEN ZU:

Altona Credit Union
Rosenort Credit Union
Winkler Credit Union
Gretna Credit Union
Steinbach Credit Union
Crosstown Credit Union, Winnipeg

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

R. A. ANDRES
Physiotherapie und Massage - Klinik
Leiden Sie an Rheumatismus, Ischias, Hexenschuß, Gelenk-Rücken- Genick- oder Kopfschmerzen? Dann wird es höchste Zeit, einen anerkannten Spezialisten zu sehen, der auch Ihnen helfen kann.
Phone: SP 2-2764
566 Maryland St., Winnipeg 10

ACHTUNG!
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Lieferungen über die Quote geben Ihnen Gelegenheit, Saatgut zu kaufen

Produzenten dürfen jetzt bis zu einem Maximum von 600 Bushels Marktgetreide über der Quote liefern zum Kauf von bis zu 225 Bushels von registriertem oder bescheinigtem Saatgetreide.

Saat der neuen Abarten **Manitou**-Weizen, **Conquest**-Gerste, **Harmon**-Hafer, **Noralta**-Flaxsamen und **Carleton Brome** ist im beschränkten Vorrat auf Lager.

Bestellen Sie Ihren Bedarf an Saatgut jetzt, weil die Vorräte noch Ihren Auftrag füllen können.

Ihr Searle-Agent gibt Ihnen gerne alle Auskunft des obenerwähnten Planes, Ihnen zu helfen, **alles** gewünschte Saatgetreide für Sie zu sichern.

Lieferungen ueber die Quote geben Ihnen Gelegenheit, Saatgut zu kaufen

SEARLE GRAIN COMPANY, LTD.

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuhrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER
★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

PAKETE Nach allen Teilen der Sowjetunion
• 40 - Pfd. - LEBENSMITTELPAKETE
• 22 - Pfd. - KLEIDER- und STOFFPAKETE
— Wir haben alle Artikel für Pakete auf Lager —

Spezielles Weihnachtsangebot: Wer ein volles 22-Pfd.-Kleiderpaket bei uns einkauft und durch uns abschickt erhält gratis eine langspielende „Quelle des Lebens" Missions-Schallplatte.

J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba Tel. 533-8618

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Einladung zur Dankesfeier

Hiermit ladet das Komitee für Familienzusammenführung herzlich zu einer Dankesfeier ein, die Sonntag, am 11. Dezember, abgehalten werden soll.

Es sind im Laufe der letzten 5—6 Jahre nur nach Winnipeg etwa 50 Personen aus der Sowjetunion eingewandert. Frauen konnten endlich zu ihren Männern kommen, etliche Männer kamen zu ihren Frauen, und Kinder kamen zu ihren Eltern.

Wir fühlen uns Gott und unserer guten kanadischen Regierung zu Dank verpflichtet. Als Komitee denken wir, es wäre nur in Ordnung, daß wir diese Spätheimkehrer einmal alle zusammenrufen würden, um mit ihnen zusammen unsern wärmsten Dank dem zu entbieten, der allein die Herzen der Menschen lenken kann wie die Wasserbäche, unserm allmächtigen und sehr gütigen Gott und Vater im Himmel!

Bitte, kommt alle, ihr Lieben, die es besonders angeht, und bringt alle eure Freunde mit! Es soll dieses eine allgemeine Versammlung sein. Ueberhaupt ist jedermann ganz herzlich eingeladen, wir wünschen, daß das Gotteshaus der Sargent-Mennonitengemeinde an diesem Sonntagnachmittag bis auf den letzten Platz gefüllt sein möchte mit dankbaren Menschen!

Es werden voraussichtlich auch einige Darbietungen in russischer Sprache kommen.

„Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes" (Ps. 50, 23).

Ort der Versammlung ist Sargent - Mennonitengemeinde an Sargent Avenue und Garfield Street. Zeit: Sonntag, am 11. Dezember, 2.30 Uhr nachmittags.

Im Namen des Komitees
C. C. Penner,
Ste. 20—359 Edison Ave.,
Winnipeg 16, Manitoba.

(Dieses ist ferner auch die neue Adresse des Komitees.)

MCC (Manitoba) berichtet:

Frl. Sara Reimer aus Blumenort, Manitoba, trat als Bürovorsteherin des MCC (Manitoba) ein. Sie ist bereits im Amt, und die Adresse ist:

MCC (Manitoba)
104 Princeß Street,
Winnipeg 2, Manitoba,
Telefon: 943-4110

Frl. Reimer hat sich auf ein Jahr verpflichtet. Sie ist eine Tochter des verstorbenen Aelt. David P. Reimer, Blumenort, Nordsteinbach, Manitoba, und ist Glied der Evangelischen Mennonitengemeinde. Sie hat Erfahrung in Geschäfts- und Büropraxis

Aufruf

Das Weihnachtsfest rückt immer näher, und überall merkt man schon Vorbereitungen, Freude zu machen.

In der Anstalt „Bethania" bei Winnipeg befinden sich 70 Patienten, darunter solche, die keine andere Anstalt aufnimmt und auch manche, um die sich keine Verwandten oder Bekannte kümmern. Auch sie möchten an diesem Freudenfest etwas Frohes und Liebes erfahren.

Der Frauenverein der Ersten Mennonitengemeinde zu Winnipeg bereitet alljährlich für jedem Patienten ohne Ausnahme ein persönliches Geschenk, das von den Gaben, die zu diesem Zweck eingesandt werden, bereitet wird.

Wer an dieser Weihnachtsbescherung teilnehmen möchte, der sende seine Geldspende bitte an Frau Johann Enns, 880 Alverstone Street, Winnipeg 3, Man.

Im voraus dankt
die Verwaltung.

Dank

In MR, Nr. 46 vom 16. November erschien auf Seite 12, Spalte 3, eine Notiz unter Paraguay — Asuncion — mit der Nachricht, daß Nikolai Wiens, Asuncion, verunglückt aber auch wieder genesen sei. Bezug auf diese Nachricht nehmend wollen wir einen Dank bringen der Asuncioner Gemeinde, dem Frauenverein in Fernheim und allen Freunden und Bekannten für die Mithilfe in der schweren Zeit im Krankenhause und später zu Hause und für die Gebete. Wir bitten, unser auch ferner im Gebet zu gedenken.

Im Namen der gesamten Familie
Nicolaus Wiens,
Ste. 3—614 Simcoe Street,
Winnipeg 3, Manitoba.

(Das „Mennoblatt" wolle dieses bitte auch bringen.)

Nachrichten . . .

Fortsetzung von Seite 13—5)

Vatikanstadt — Wird die Gesellschaft Jesu auch in Zukunft die bevorzugte und treueste Miliztruppe des Papstes sein? Mit dieser von Paul VI. selbst gestellten Frage ging kürzlich in Rom die bisher längste und vielleicht bedeutungsvollste Generalkongregation in der mehr als 400jährigen Geschichte des Jesuitenordens zu Ende.

Das erklärte Ziel der Beratungen war, einen Anfang zu setzen für die vollständige Durchdringung des Ordens mit dem Geist des Vatikans. In vieler Hinsicht scheint dieses Ziel erreicht worden zu sein. Ein Beispiel dafür liefert das von der Generalkongregation gebilligte Dekret über den Oekumenismus. Nach der Darstellung eines der Delegierten ist es darauf abgestellt, den Jesuitenorden von einem Instrument der Gegenreformation in ein Instrument zur Ueberwindung der nachtridentinischen Zeit zu verwandeln.

* * *

Westdeutschland — Interessantester Aspekt der Bayern-Wahl ist das Ergebnis in Mittelfranken. Dort entschieden sich Erfolge der NDP und Schicksal der FDP. Während den Freien Demokraten die Rückkehr in den bayerischen Landtag versperrt ist, gelang den Nationaldemokraten der Nachweis, daß ihr Einzug in den hessischen Landtag kein Zufallstreffer war. Dennoch darf man nicht übersehen, daß dieser Tatbestand das lokale Ergebnis eines einzigen Regierungsbezirks ist. Es wäre unangemessen, ihn als Charakteristikum der Bayern-Wahl schlechthin zu werten.

Das wirkliche Kennzeichen dieser Wahl ist vielmehr, daß die CSU trotz der Krise in Bonn die absolute Mehrheit im Landtag behaupten konnte. In Bonn wird sich diese Tatsache zumindest stimmungsmäßig auswirken. Ihre logische Folge ist, daß Franz Josef Strauß nun in den Bonner Koalitionsverhandlungen eine noch stärkere Position hat.

— Westdeutsche Unternehmen haben ihre Investitionen im Ausland im ersten Halbjahr 1966 gegenüber der gleichen Vorjahrszeit beträchtlich erhöht. Die ausländische Investitionstätigkeit in der Bundesrepublik hat sich dagegen in dieser Zeit nur wenig verändert.

Das
„Mennonite Brethren Collegiate Institute"
bringt sein jährliches

Weihnachtskonzert

MONTAG, AM 12. DEZEMBER, 8 UHR ABENDS

Mitwirkende sind:

Seniorchor
Konzertchor
Juniorchor
Schulorchester

Spezialeinlagen:

Doppeltrio
gemischtes Oktett
Instrumentalisten

Eintrittskarten für $1 sind zu beziehen von Studenten oder beim Eintritt ins MBCI-Auditorium, 173 Talbot Ave., Winnipeg.

MCC-Delegierte nach Russland berichten

Pred. Franz C. Peters berichtet

von der Reise mit den Brüdern Wm. T. Snyder und D. P. Neufeld nach der Sowjetunion vom 26. Oktober — 16. November 1966,

am Donnerstag, dem 15. Dezember

7.30 Uhr abends im MBG-Bethause in Nordkildonan.

Pred. D. P. Neufelds Berichte am 27. Nov. in Steinbach und Winkler und dieser Bericht von Pred. F. C. Peters sind die einzigen jetzt in Manitoba.

MCC (Manitoba)

SCHALLPLATTEN

der Mennonitischen Liederschatzchöre

Weihnachten steht vor der Tür. Ein wertvolles Geschenk sind die wunderbaren Schallplatten des Mennonitischen Männerchors unter Mitwirkung des Mennonitischen Knabenchors. Sie werden überall geschätzt, auch wenn man im Hause nicht mehr Deutsch spricht; denn das deutsche Natur-, Volks- und Kirchenlied, von unsern Chören gesungen, spricht zu unsern Herzen und verbindet uns.

Wollen Sie jemand eine Freude bereiten? Gerade zu diesem Zweck wurden sie vom Mennonitischen Verein zur Pflege der deutschen Sprache hergestellt. Viele Lieder werden noch bekannt sein, andere neue klingen bald vertraut. Sie sind uns aus dem Herzen gesungen, denn sie sprechen von userm Los mit seinen Leiden und Freuden.

Liederschatz I

Seite 1:	Seite 2:
O Canada	Der Jäger Abschied
Weihe des Gesangs	Hab oft im Kreise der Lieben
Das ist der Tag des Herrn	Ihr Berge, lebt wohl
Glockengeläute	Im schönsten Wiesengrunde
Die Himmel rühmen	Gott, sei uns gnädig (russ.)
Wenn ich den Wandrer frage	Die Abendglocke (russisch)
Wanderers Nachtlied	

Liederschatz II

Ich bete an die Macht der Liebe	Ich kann nicht anders
Die Kapelle	Grüße an die Heimat
Einsam träumend singt im Liede	Nach der Heimat kam ich wieder
Horch, die alten Eichen	Wie's daheim war
An der Weser [rauschen	Jägerchor
Wanderschaft	Die Nacht

Liederschatz III

Märznacht	Kling, Glöckchen (Knaben)
An die Musik	Macht die Tore weit
Wie lieblich schallt (Knaben)	Advent
Ein lustiger Musikant (")	Es ist ein Ros entsprungen
Sah ein Knab ein Röslein stehn (Knaben)	Heilge Weihnacht (Knaben)
Sonntag ist's	Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich
Der Himmel steht offen	Heilge Nacht

JEDE PLATTE KOSTET NUR $3.50

Man bestelle bei:

P. H. Koop, 231 Edison Ave., Winnipeg 16, Man. oder **H. D. Wiebe**, 526 Dominion St., Winnipeg 10, Man.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....